Liedergeschichten

Erster Band

LIBRARY OF CONGRESS.
BV481
Chap. ..... Copyright No. .....
Shelf L29W3
UNITED STATES OF AMERICA.

Liedergeschichten.

Segensspuren der Kernlieder unserer Kirche.

Mit Angabe der Entstehung der Lieder und Singweisen,
Mittheilungen über das Leben der Dichter, 2c.

Bearbeitet von W. W.

Erster Band,

zumeist Luther-Lieder enthaltend.

Mit 30 Bildern und Initialen.

SEP 21 1882
No. 15a.3.7 21
15252

Reading, Pa.:
Pilger-Buchhandlung.
1882.

BV481
.L9W3

Copyright, 1882.

12-36205

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Liedergeschichten

Inhalt des I. Bandes:

1. Das Kirchenlied vor Luther. Anhang Luthers Lieder 1
2. Allein Gott in der Höh sei Ehr. Decius. . . 21
3. Herr Gott, Dich loben wir. Ambrosius. . . 31
4. Nun freut euch lieben Christen g'mein. Luther. 43
5. Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir. Luther. . . 51
6. Ach Gott vom Himmel sieh darein. Luther. . 61
7. Wär Gott nicht mit uns diese Zeit. Luther. . 69
8. Es wollt uns Gott genädig sein. Luther. . 75
9. Komm Heiliger Geist, Herre Gott. Luther. . . 79
10. Nun bitten wir den Heiligen Geist. Luther. . 87
11. Gelobet seist Du, Jesu Christ. Luther. . . 93
12. Vom Himmel hoch da komm ich her. Luther. . 102
13. Mitten wir im Leben sind. Luther. . . . 109
14. Wir glauben all an Einen Gott. Luther. . 125
15. O Lamm Gottes unschuldig. Decius. . . 135
16. Ein feste Burg ist unser Gott. Luther. . . . 147
17. Vater unser im Himmelreich. Luther. . . . 173
18. Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort. Luther. 185

vor

Dr. Martin Luther.

I. Das Kirchenlied im Alten Bunde.

Am Strande des Rothen Meeres erklang das erſte geiſtliche Lied Israels. **Moſe** und das Volk ſangen dem HErrn ein Lied des Lobes und Dankes für die wundergroße Errettung aus dem Dienſthauſe Egypten. Sie ſangen es unter Begleitung der Harfen und Pauken, die ſie aus Egypten mitgebracht (2. Moſe 15). Das zweite geiſtliche Lied aus der Wanderzeit des Volkes war das Gebet Moſe's, des Mannes Gottes, das alſo anhob: „HErr Gott, Du biſt unſre Zuflucht für und für!“ Es redete in ſchwermüthigen Tönen von des menſchlichen Lebens Hinfälligkeit (Pſalm 90). Das dritte Lied war Moſe's Schwanengeſang, da ihn ſchon die Lüftlein der oberen Welt umwehten. Der treue Knecht

Jehova's nahm Abschied von dem Volke und sang vor der ganzen Gemeine das majestätische Loblied: „Merket auf, ihr Himmel, ich will reden; und du Erde, höre die Rede meines Mundes!" (5. Mos. 32).

Von Mose an bis auf David blühte die heilige Dicht- und Singkunst ohne Unterbrechung fort und namentlich waren es die Jungfrauen in Israel, welche dem HErrn sangen und Seine Thaten und auch die für Seinen Namen kämpfenden Helden im Liede verherrlichten. In Samuels Prophetenschule zu Rama hatte die Dichtkunst ihre Pflegestätte. Wie bei unsern Vorfahren, sind die Schüler wohl mit der Harfe durch das Land gezogen und haben in den Städten und Dörfern dem Volke die heiligen Geschichten singend erzählt.

Die Blüte der geistlichen Dichtung entfaltete sich zur prächtigen, weithin duftenden Rose zur Zeit des königlichen Harfners **David.** Ihm verdanken alle Zeiten das Gesangbuch des Psalters. Er ist auch der Schöpfer der schönen Gottesdienste des HErrn. Wohl war dem HErrn und Gott Israels der heilige Dienst in der Stiftshütte ohne Unterlaß gebracht worden, aber die langen Wanderjahre und die Kriegszeiten der Richter ließen die Freude daran nicht laut werden. Von dem Tage an, da David die Bundeslade und die Gezelte der Hütte des Stiftes hinaufgeleitet nach Jerusalem, waren im weiten Hof des Heiligthums 4000 Männer aus dem Stamme Levi als Sänger und Musiker zum Chordienst bestellt. Die Psalmen, die zuerst auf der

Zionsburg aus des Königs Herzen geflossen, strömten dann weiter durch der Sänger Mund über das Volk im Vorhof hin. Die Leviten waren in 2 Chöre getheilt, welche die Psalmen im Wechselgesang (Responsorium und Antiphonie) vortrugen. Die ganze Schar stimmte zu Anfang oder zum Schluß als voller Chor ein und das Volk sang das Amen und Halleluja. Das Wort Selah, das 71mal im Psalter vorkommt, bedeutet „hinauf" und ist eine Aufforderung an die Musiker, hier mit ihren Instrumenten einzufallen.

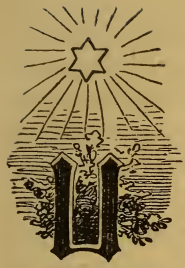
Salomo der Weise vermehrte die Sängerzahl und traf neue Anstalten zur Verschönerung des Gottesdienstes im Tempel. Hier sollte nicht weniger als in seinem Palast Alles großartig und prächtig zugehen. Sein Tempel war ein Weltwunder. Aber seine Herrlichkeit fiel in den Staub um des Abfalls Israels willen. Im zweiten Tempel, der so viel geringer war als der erste, war ein Singchor in täglichem Dienst. Beim Morgenopfer standen neben den die Trompeten blasenden Priestern 11 Leviten mit ihren Harfen und Zithern auf der Treppe vor dem Priestervorhof; unterhalb der Treppen standen ebenso viele Levitenknaben und sangen mit den Männern den Wochentagspsalm (Ps. 24, 48, 82, 94, 81, 93, 92). An den Festtagen wurden andere und mehr Psalmen gesungen und zu dem Saitenspiel erschollen die Flöten und die Cymbeln. Die Gemeinde aber fiel nur ein in das Amen und Halleluja.

In den Schulen (Synagogen) im Lande wurden die

Psalmen gelesen und sprechend gesungen. Denn auch das Singen im Tempel war nicht ein auf- und absteigendes Singen nach unserer Weise, sondern eher ein gleichtönendes Sprechen, wo erst am Ende des Verses die Stimme sich hob und senkte. Die Begleitung der Instrumente war eine sehr einfache und wenig harmonische. Den Alten lag mehr am Inhalt als an der Form. Uns Jüngern geht's umgekehrt, nicht zu unserem Vortheil und Lob.

Gewiß hat der Knabe **JEsus** bei Seinem ersten Besuch im Tempel keinen Gottesdienst versäumt und dann mit seliger Lust in das Amen und Halleluja eingestimmt. Ein einziges Mal wird im Evangelium erwähnt, daß JEsus gesungen habe. Bei der Einsetzung des Abendmahls in der Nacht, da Er verrathen ward, stimmte Er als der Hauswirth den Lobgesang an. Zwei Psalmen wurden vor wie nach dem Mahle gesungen, wohl in der Weise des Wechselgesanges im Tempel. Schwerlich sprachen sie die Psalmen im gleichen Ton. Die Levitenchöre hatten von Davids Zeiten her 7 oder 9 verschiedene Psalmtöne. Durch alle Psalmen aber, so verschieden sie lauten, geht für uns Kinder des Neuen Bundes und für die Gläubigen des Alten Bundes (Hebr. 11) der Eine süße Ton: „Wie hast Du uns geliebet, o JEsu, Gottes Sohn!"

Der **Psalter** besteht aus 5 Büchern. Er ist das Fünfbuch der Gemeinde an Jehova, gleich wie die Thora (5 Bücher Mosis) das Fünfbuch Jehova's an die Gemeinde. Das 1. Buch reicht von Ps. 1—41; das 2. Buch von Ps. 42—72; das 3. Buch von Ps. 73—89; das 4. Buch von Ps. 90—106; das 5. Buch von Ps. 107—150.



II. In der alten Kirche.

Um's Jahrhundert nach Christi Geburt schrieb der gelehrte Landpfleger Plinius seinen berühmten Brief über die Christen an den Kaiser Trajanus. Darin sprach er von den Zusammenkünften der Christen und führte an, daß sie gemeinsam zu singen pflegten. So hatten also die Gläubigen die Ermahnung des Apostels an die Gemeinden zu Ephesus und Kolossä befolgt (Eph. 5, 19 u. Kol. 3, 16). Sie sangen und spielten dem HErrn in ihrem Herzen und lehrten und erbauten sich selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen leiblichen Liedern. Der Bischof von Antiochia Ignatius († 117) führte den Wechselgesang ein. Nicht viel später muß der Lobgesang der Engel in der Christnacht in Liedform gebracht und erweitert worden sein; denn die Kirchengeschichte bezeugt es, daß dieses „große Gloria" in der ältesten morgenländischen Kirche der tägliche Morgengesang in den Häusern und Versammlungen gewesen, während ebenso frühe der Lobgesang Mariä und „HErr Gott, Dich loben wir" als Abendlied gebraucht wurden. Um's Jahr 360 ward das Lied durch den Bischof Hilarius von Poitiers in die abendländische Kirche eingeführt. Hilarius wird der Vater der Lateinischen Liederdichtung genannt. Seine

Lieder wurden von den Christen gemeinsam gesungen. 25 Jahre später ward in der Kirche zu Mailand das Tedeum „HErr Gott, Dich loben wir" angestimmt, das der große Bischof Ambrosius aus dem Griechischen übertragen. Ambrosius und der Spanier Prudentius dichteten eine Reihe von Liedern (Hymnen), die alle Eingang in die Gemeinde fanden. Daneben wurden die Psalmen fleißig gesungen und zwar am liebsten im Wechselgesang, der aber schon melodischer lautete als der israelitische. Die Männer und Frauen in der Kirche theilten sich in Chöre, die einander zusangen, oder ein Diakon war Vorsänger, der den Gesang anstimmte, worauf die Andern einfielen. Heilige und große Männer wie Chrysostomus, Basilius und Augustinus waren eifrige Beförderer und Pfleger des Kirchengesanges durch die Gemeinde. Sängerchöre waren überall vorhanden; in Rom bestand schon um 330 unter Bischof Sylvester eine Chorschule, die von sämmtlichen Stadtkirchen unterhalten und benutzt wurde.

Wie im Laufe der Zeit durch die Weltliebe auch der Geistlichen die Kirche nach außen hin voll und golden und nach innen leer und hölzern ward, nahm auch die frühere Reinheit und Einfachheit des Gemeindegesanges ab. Der Papst Gregor der Große (um A. D. 600) richtete seine reformatorischen Gedanken auch auf den Kirchengesang. Er führte eine neue Ordnung ein. Sie hatte das Gute, daß der Gesang würdiger und geistlicher ward, aber sie verbannte den Gemeindegesang aus der Kirche

und setzte an dessen Stelle den Choralgesang, d. h. dem Gesang bloß des Chores. In Tönen von gleicher Länge, einstimmig und in nicht mehr als 12 Tonarten, den Gregorianischen Kirchentönen (Gregorian chants), mußte fortan gesungen werden. Gregor eröffnete eine große Singschule und ordnete an, daß überall in der abendländischen Kirche so wie bei ihm in Rom gesungen werde. Er verlangte von den Geistlichen, daß sie gut singen könnten; wer im Gesange unerfahren war, durfte nicht Priester werden. In England fand der Gregorianische Gesang bald Eingang. In Deutschland brachte ihn **Karl der Große** zur Geltung. Er stiftete Singschulen, ertheilte den Chorknaben der Hofkirche selber Unterricht und schrieb den Klosterschulen zu Fulda, Reichenau, St. Gallen u. s. w. vor, daß die Musik als eine gelehrte Kunst fleißig getrieben werden solle. Zur selben Zeit wurden in Deutschland auch die Orgeln bekannt; doch waren sie noch sehr unvollkommen und die wenigen Tasten wurden mit Fäusten geschlagen. Aber, so feierlich auch der Chorgesang in den Kirchen sein mochte, dem Volk war Schweigen geboten, denn die Sprache der Psalmen und Lieder war die Lateinische. Wo es ein Wort verstand, da sang es mit; Amen, Halleluja, Kyrie Eleison klangen als Echo in der Gemeinde wieder, wenn sie vom Chor oder vom Meßpriester gesungen wurden.

Völlig stumm blieb aber das Deutsche Christenvolk nicht. An hohen Festtagen und bei den Wallfahrten ertönten in vielen Gegenden geistliche Lieder in der lieben

Muttersprache. Schon um 1250 wurde das später von Dr. Luther erweiterte Pfingstlied „Nun bitten wir den Heiligen Geist" gesungen. Bald darauf war auch der Ostervers „Christ ist erstanden" im Volke bekannt. Um 1450 ward der Weihnachtsvers „Gelobet seist Du JEsu Christ" bei der Christmette gesungen. Daneben gab es eine Menge von Marien- und Heiligenliedern. Die Deutschen Wallfahrer nach den Gräbern der Apostel und Heiligen in Rom waren schon 1220 als solche bekannt, die gerne Loblieder zu Ehren Gottes und der Heiligen an den Kirchthüren sangen. Als zur Zeit der großen Pest (1348) die Geißelbrüder in großen Scharen durch Deutschland zogen, stimmten sie auf ihrer Betfahrt Deutsche Bußlieder an.

In der Morgenländischen Kirche wurde der geistliche Gesang stets mit großem Eifer gepflegt. Musikinstrumente wurden nicht gebraucht und auch die Orgeln fanden keinen Eingang. Rußland fiel um's Jahr 870 dem Christenthum zu. Die Großfürsten ließen Sänger aus Griechenland und Bulgarien kommen und stifteten eine Singschule im Höhlenkloster zu Kiew. Dem einstimmigen Gregorianischen Gesang entgegen richtete die Russische Kirche den mehrstimmigen Chorgesang ein, den sie bis heute beibehalten. In Rußland wie in Griechenland schweigt das Volk in der Kirche, wenn es auch außerhalb derselben geistliche Lieder singt.

Besser war ein Brudervolk der Russen daran, das der **Böhmen und Mähren.** Jahrhunderte lang hatten sie

sich gegen die Einführung der Lateinischen Kirchensprache gewehrt und als sie endlich nachgeben mußten, sang doch das Volk außerhalb der Kirche seine Lieder fort. Als Johann Hus die reformatorische Bewegung in Böhmen anfing, gehörte das zu seinen ersten Schritten, daß er die dem Volke bekannt gebliebenen alten Gesänge sammelte und in die Gottesdienste einführte. Als nach dem grausamen Hussitenkrieg die Papstkirche wiederum die Macht über Böhmen gewann, behielten doch die Gemeinden der Böhmisch-Mährischen Brüderkirche ihre Lieder bei und „sangen mit einander den Glauben." Die Lieder dieser „Böhmischen Brüder" führen eine eigenartig innige und sinnige Rede; ihre Singweisen sind überaus wohlklingend und edel. Michael Weiße, Pfarrer der Brüdergemeinde in Landskrone und Fulneck, gab a. 1531 ein Deutsches Gesangbuch mit 155 Liedern heraus. Die meisten sind aus dem Böhmischen übersetzt. Das bekannteste „Nun laßt uns den Leib begraben" dichtete M. Weiße dem früher genannten Prudentius nach. Dr. Luther hat das Lied, um es genießbar zu machen, umgearbeitet. Die Böhmischen Brüder sind als Glieder des musikalisch angelegten Slavenvolks ungemein große Liebhaber des Singens gewesen. Böhmen und Russen, Griechen und Römer, Klein-Asiaten und Israeliten bilden die schöne hohe Säulenpforte, welche sich vor der heiligen Liederhalle aufthut, auf deren Schwelle der Vater des Deutschen Kirchenliedes, **Martin Luther**, steht.

Anmerkungen über vorreformatorische Lieder.

Dem wißbegierigen Leser zu Dienst mögen hier einige Angaben über die vorreformatorische Liederdichtung Stelle finden, soweit sie eine Uebertragung in die Deutsche Sprache erfahren oder darin ihren Ursprung hat. Alle Griechischen und Lateinischen Hymnen anzuführen, würde eine viel zu weit gehende Arbeit sein. Wer sich mit der altkirchlichen Hymnologie bekannt machen will, nehme Daniel's Thesaurus zur Hand.

I. Von **Ambrosius** (397) haben wir: „HErr Gott, Dich loben wir"; „Nun komm, der Heiden Heiland" und „Der Du bist Drei in Einigkeit"; alle drei von Luther übersetzt.

Prudentius (348—413): „Nun laßt uns den Leib begraben;" von Michael Weiße verdeutscht und von Luther gebessert.

Sedulius (450): „Christum, wir sollen loben schon" und „Was fürchst Du Feind Herodes sehr;" Deutsch von Luther.

Fortunatus († 600): „Also heilig ist der Tag."

Gregorius der Große (540—604): „HErr Christe, treuer Heiland werth;" Deutsch von Vincenz Schmuck.

Dichter im 7. Jahrhundert: „Gib Fried, o frommer, treuer Gott," Deutsch von Cyriakus Schneegaß; und „Christe, Du bist der helle Tag," Deutsch von W. Meußlin und Eras. Alber.

Karl der Große († 816): „Komm Gott Schöpfer, Heiliger Geist;" Deutsch von Luther.

Robert von Frankreich († 1031): „Heiliger Geist, Du Tröster mein;" Deutsch von Martin Moller.

Dichter im 11. Jahrhundert: „Komm Heiliger Geist, erfülle die Herzen."

Notker von St. Gallen: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.

St. Bernhard (1091—1153): „O JEsu süß, wer Dein gedenkt," Deutsch von Luther; und „Passionsgrüße," Deutsch von Paul Gerhardt.

Dichter im 12. Jahrhundert: „Die Nacht ist hin, der Tag bricht an;" Deutsch von Capito.

Thomas von Celano (1221): „Es ist gewißlich an der Zeit;" gebessert durch Barth. Ringwaldt.

Dichter im 14. Jahrhundert: „Da Christus geboren war;" „Heut sind die lieben Engelein;" Deutsch von Nic. Hermann; „Christus der uns selig macht;" Deutsch von Mich. Weiße; „Der Heilige Geist hernieder kam."

Dichter im 15. Jahrhundert: „Ein Kind geboren zu Bethlehem;" „Nun singet und seid froh;" „Ehre sei Dir Christe;" „Erstanden ist der heilig Christ;" „Sei Lob Preis Ehr und Herrlichkeit."

Johann Hus († 1415): „JEsus Christus unser Heiland," gebessert von Luther.

II. Von **Deutschen Liedern** aus der Zeit vor der Reformation seien die folgenden angeführt:

„Nun bitten wir den Heiligen Geist", Vers 1, die 3 übrigen Verse von M. Luther 1523.

„Christ ist erstanden," Vers 1, Vers 2 und 3 1530 beigefügt.

„Gelobet seist Du JEsu Christ," Vers 1, Vers 2—7 von Luther 1524.

„Gott der Vater wohn uns bei," die Wallfahrer-Litanei, von Luther evangelisch gebessert 1524.

„Gott sei gelobet und gebenedeiet," Vers 1, Vers 2 und 3 von Luther 1524.

„Komm Heiliger Geist, HErre Gott," von Luther gebessert 1524.

* * *

Manche heute noch bekannten und beliebten Geistlichen Volkslieder stammen aus vorreformatorischer Zeit. Ihre Verfasser sind schwer zu nennen. Unter den ältesten Dichtern, deren Lieder unsere Gesangbücher zieren, befindet sich z. B. auch der um 1430 gestorbene Mönch Heinrich von Laufenberg. Ihm wird das innige Lied: „Ich wollt, daß ich daheime wär" zugeschrieben. Ludwig Uhland aber sagt, es gehöre zu den im Volke selber entsprungenen vaterlosen Liedern. Das Lied ist ja die Hauptsache. Die Data über Verfasser, Entstehungszeit, Geburtsort, erstmaligen Druck u. s. w. sind freilich wissenswerth, sind aber doch nicht mehr als die gläserne Schale der goldenen Aepfel.

Luther und das Kirchenlied.

Wer Martin Luther's Leben aufmerksam und mit redlichem Sinne liest, muß unter den Tugenden, die diesen frömmsten und tapfersten aller Deutschen schmückten, der Demuth den Ehrenpreis zugestehen. Wie klein und gering hat der große und gewaltige Mann von sich gedacht, wie verächtlich hat der wahrhaft Ehrwürdige von sich gesprochen: Alles hat er der Gnade zugeschrieben. So auch vermeinte er, keine Gabe und Geschick zur geistlichen Dichtkunst zu besitzen. Zwar hatte er als Student in Eisenach und Erfurt feine Lateinische Verse gedichtet und war immer ein Freund der Poesie und der Musik gewesen; aber seine Hand achtete er zu grob und ungeschickt, um in die Harfe Davids zu greifen.

Der Zeugentod der jungen Augustinermönche Voes und Esch zu Brüssel a. 1523 that Luther den Mund auf,

dem das frische Lied „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser HErre" entquoll. Diesem Herolde folgten im selben Jahre noch „Nun freut euch, lieben Christen gemein" und „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir." Aber nun schien es, als erschräke Luther über seine Kühnheit, denn er schrieb in den ersten Tagen a. 1524 also

An Georg Spalatinus:

Gnade und Friede. Ich bin willens, nach dem Beispiele der Propheten und der Altväter der Kirche Deutsche Psalmen für das Volk zu machen, nämlich geistliche Lieder, damit das Wort Gottes sich auch durch den Gesang unter den Leuten erhielte. Wir suchen also überall Poeten. Da Dir nun sowohl Fülle als Geschmack im Deutschen Ausdruck gegeben ist und Du beides durch viele Uebung ausgebildet hast, so bitte ich, daß Du hierinnen mit uns Hand anlegest und versuchest, irgend einen der Psalmen in ein Lied zu bringen, wie Du hier (nämlich die obgenannten Lieder) mein Beispiel hast. Ich wollte aber, daß die neuen und höfischen Wörtlein wegblieben, damit die Worte für das Volk aufs einfachste und gewöhnlichste, doch zugleich lauter und geschickt gesagt und der Sinn klar und ganz nach den Psalmen wiedergegeben werde. Hier muß man also die Freiheit haben, wenn man den Sinn gefaßt hat, den vorhandenen Ausdruck dahinten zu lassen und sich in andern bequemen Worten zu bewegen. Ich aber habe keine so hohe Gabe, daß ich das, was ich wünsche, selbst vermöchte. Darum will ich versuchen, ob Du etwa ein Heman oder Assaph oder Jedithum seiest. An Johann Dölzigk (kurfürstl. Rath und Marschall), der auch reich und zierlich in Worten ist, hätte ich dasselbe Anliegen, jedoch nur, wenn ihr Muße habt, die, fürchte ich, jetzt

nicht zureichen wird. Du bist aber im Besitz meiner sieben Bußpsalmen und der Auslegungen, aus denen Du den Sinn jedes Psalmen wirst entnehmen können. . . . . Antworte nun, wessen ich mich zu euch versehen soll. Gehab Dich wohl in dem HErrn.

Wittenberg, im Jahre 1524.

Martinus Lutherus.

So werthvoll und ausgiebig Spalatin's Freundschaft für Luther in anderen Dingen war, bewährte sie sich in dieser einen Angelegenheit nicht. Er sowohl als Rath Dölzigk (Dobzig) blieben stumm. Dagegen machte ihm sein allzeit dienstbeflissener Freund Justus Jonas eine große Freude mit einem Liede über den 124. Psalm: „Wo Gott der HErr nicht bei uns hält." Paul Speratus (von Spretten) im fernen Preußenland sandte sein Lied im höheren Chor: „Es ist das Heil uns kommen her" und noch zwei andere nach Wittenberg. So konnte sich Luther nun an die Herausgabe eines Gesangbuches machen, das die bisher im Einzeldruck erschienenen Lieder zusammenfassen sollte. Dieses a. 1524 gedruckte **erste Gesangbuch** der evangelischen Kirche führte den Titel:

„Etlich Christlich Lider Lobgesang und Psalm, dem rainen wort Gottes gemeß, auß der heyligen schrifft, durch mancherlei hochgelehrter gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es dann zum tayl berayt zu Wittenberg in übung ist."

Nicht mehr als acht Lieder sind darin: „Nun freut euch," „Aus tiefer Noth," „Ach Gott vom Himmel" und „Es spricht der Unweisen Mund" von M. Luther;

„Es ist das Heil" und noch 2 andre von P. Speratus; und „JEsus Namen heben wir an" von einem unbekannten Dichter. Fünfe der 8 Lieder sind mit ihren Singweisen versehen. Dieses Jahr 1524 war das fruchtbarste Jahr für den Dichter Luther; nicht weniger als 21 Lieder sind in diesem einen Jahr entstanden. Ehe das Jahr noch zu Ende ging, kamen noch zwei Gesangbücher auf den Büchermarkt. Das erstere „Enchiridion oder Handbüchlein" genannt, enthält unter 25 Liedern 18 von Luther. Das andere, „Geistliches Gesangbüchlein" für 5stimmigen Gesang, hat unter 32 Liedern 24 von Luther. Bis a. 1545 erschienen noch 11 Gesangbücher unter Luther's Aufsicht. Er selbst hat von 1523 bis 1543 siebenunddreißig Lieder gedichtet, die allesamt von unvergänglichem Werth und Wesen sind.

Luther ist der Chorführer und Hauptmann der edlen Sängerschar, die im gereinigten Tempel der Kirche Christi die neutestamentlichen Psalmen gesungen, deren Schall in alle Lande ausging und der noch nicht verklungen ist. Wir werden manchem dieser herrlichen Männer im Gange unsrer Liedergeschichten begegnen. Was noch über „Luther und das Kirchenlied" zu bemerken wäre, haben wir im 24. Kapitel von **„Dr. M. Luther's Leben"** zu erzählen versucht.

(Siehe: „Das Leben Dr. Martin Luthers." Den Glaubensgenossen in Amerika beschrieben von W. W. Mit 36 Bildern. Reading, Pa., Pilger-Buchhandlung, 1882.)

Anhang.

Verzeichniß der Lieder Luther's nach der Zeit ihrer Entstehung.

1523.

1. Ein neues Lied wir heben an.
2. Nun freut euch, lieben Christen gmein.

1523 oder 1524.

3. Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.
4. Ach Gott vom Himmel, sieh darein.
5. Es spricht der Unweisen Mund wohl.

1524.

6. Es wollt uns Gott genädig sein.
7. Gelobet seist Du, JEsu Christ.
8. JEsus Christus, unser Heiland, der von uns ꝛc.
9. JEsus Christus, unser Heiland, der den Tod ꝛc.
10. Gott sei gelobet und gebenedeiet.
11. Christ lag in Todesbanden.
12. Dies sind die heiligen zehn Gebot.
13. Nun komm, der Heiden Heiland.
14. Christum wir sollen loben schon.
15. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist.
16. Komm, Heiliger Geist, HErre Gott.
17. Wohl dem, der in Gottes Furchte steht.
18. Mitten wir im Leben sind.
19. Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.
20. Mensch, willst du leben seliglich.
21. Mit Fried und Freud fahr ich dahin.
22. Wir glauben all an einen Gott.
23. Gott der Vater wohnt uns bei.
24. Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.
25. Nun bitten wir den Heilgen Geist.

1526.

26. Jesaia, dem Propheten, das geschah.

1529.

27. Ein feste Burg ist unser Gott.
28. Verleih uns Frieden gnädiglich.
29. HErr Gott, Dich loben wir.

1535.

30. Vom Himmel hoch da komm ich her.
31. Sie ist mir lieb, die werthe Magd.

1539.

32. Vater Unser im Himmelreich.

1541.

33. Christ, unser HErr, zum Jordan kam.
34. Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort.
35. Was fürchst du, Feind Herodes, sehr.

1543.

36. Vom Himmel kam der Engel Schar.
37. Der Du bist Drei in Einigkeit.

Gott in der Höh sei Ehr.

1.

Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für Seine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann ein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende.

2.

Wir loben, preisn, anbeten Dich
Für Deine Ehr, wir danken,
Daß Du Gott Vater ewiglich
Regierst ohn alles Wanken:
Ganz ungemessen ist Dein Macht,
Fort geschieht, was Dein Will hat gedacht,
Wohl uns des feinen Herren.

3.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn,
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der', die warn verlorn,
Du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heilger Herr und Gott,
Nimm an die Bitt von unsrer Noth,
Erbarm Dich unser Armen.

4.

O heilger Geist, du größtes Gut,
Du allerheilsamst Tröster,
Vors Teufels Gewalt fortan behüt,
Die Jesus Christ erlöset
Durch große Martr und bittern Tod,
Abwend all unsern Jammr und Noth,
Dazu wir uns verlassen.

Decius.

I. Die Entstehung des Liedes.

Der Eingang des Liedes ist nicht von armen Menschen, sondern von den Engeln gesungen worden. „**Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen**“ erscholl in der geweihten Nacht über den Fluren, wo einst David der Hirte zur Harfe gesungen. Luther sagt: „Man spüret wohl, daß dieser fröhliche, tröstliche Gesang nicht auf Erden gewachsen oder gemacht, sondern vom Himmel heruntergekommen ist.“ Sehr frühe sang die morgenländische Kirche dieses „große

Gloria" und „Engellied" in erweiterter Form als ihren Morgenpsalm. Er lautet also:

„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen,

Wir loben Dich, wir benedeien Dich, wir beten Dich an, wir preisen Dich, wir sagen Dir Dank um Deiner großen Ehre willen,

HErr Gott, himmlischer König, Gott, allmächtiger Vater,

HErr, eingeborner Sohn, JEsu Christe,

HErr Gott, Lamm Gottes, ein Sohn des Vaters,

Der Du hinnimmst die Sünd der Welt, erbarm Dich unser,

Der Du hinnimmst die Sünd der Welt, nimm auf unser Gebet,

Der Du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarm Dich unser;

Denn Du allein bist heilig, Du bist allein der Höchste, JEsu Christe, mit dem Heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen."

Früh gesungen und früh geliebt war das Engellied. Am Schlusse einer der ältesten Handschriften des Neuen Testaments steht es verzeichnet. In den Versammlungen der alten Christen erklang es ein jedes Mal und mehr als einmal ward es zum Streit- und Siegesgesang, wenn über die schwachen und doch starken Schafe Christi die blutdürstigen Heidenwölfe herfielen. Es ist das Lied, das von der obern und untern Gemeinde gesungen wird vor des Lammes Thron.

Im Abendlande ward es das Lied der Kirche in der Lateinischen Fassung "Gloria in excelsis Deo" des Bischofs Hilarius (360). Als der deutsche König Karl

der Große zur Weihnachtszeit A. D. 800 in Rom mit dem Papst Leo III. zusammentraf, der ihn zum Kaiser krönen sollte, stimmte der Papst das „Gloria" an und die ganze Priesterschaft fiel mit ein. Vom 11. Jahrhundert an ist das „Gloria" der stehende Meßgesang der Römischen Kirche und der besonnene Luther hat es in Deutscher Sprache der schönen Gottesdienstordnung der Evangelischen Kirche eingefügt. Im Jahre 1526 machte sich Niclaus von Hofe (Decius) daran, das Gloria in die Form eines Kirchenliedes umzuschmelzen. Der Guß ist wohl gelungen und klingt seitdem hell und voll in den Deutschen Kirchen. Nach einer Verordnung v. J. 1574 wurde das Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr" neben dem Liede „Christ unser HErr zum Jordan kam" bei den Taufen in den Berliner Kirchen gesungen. Dort und an vielen Orten stimmte es die Gemeinde immer an, wenn das heilige Abendmahl gefeiert wurde.

Inhalt. Unser Lied ist ein Lob- und Betlied zur Verherrlichung der hochgelobten Dreieinigkeit. Ehre und Dank sollen wir bringen dem HErrn unserm Gotte, darum daß durch Christum der Unfriede ein Ende hat und Friede mit Gott bei uns eingezogen ist (Vers 1). Das hat Er gethan, der Anbetungswürdige, Gott der Vater, der fort und fort regieret mit Macht und Weisheit (Vers 2). Es steiget auf die Bitte zu Christo, dem eingebornen Sohn des Vaters, dem Versöhner und Erlöser und Erbarmer (Vers 3); und die Bitte an den Heiligen Geist, den Tröster, die durch Christi Tod Erlösten vor des Teufels Gewalt zu behüten und alle Noth von ihnen abzuwenden.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Wohlgefallen und Misfallen. — Valerius Herberger, der „zweite Luther" genannt, war um 1600 Pfarrer der Kirche zum Kripplein Christi in Frauenburg in Polen. Dieser gottselige Mann begegnet uns wieder, wenn wir uns über sein Lied „Valet will ich Dir geben" unterhalten. Als einst seine Gemeinde das Lied sang und an dem Worte war „ein Wohlgefallen Gott an uns hat," erhob er sich plötzlich auf der Kanzel, winkte mit der Hand nach der Orgel und gebot der Gemeinde Stillschweigen. Als Alles vor Verwunderung schwieg, frug er, ob alle Diejenigen, welche diese Worte mitgesungen, wohl überlegt hätten, was sie gesungen und ob nicht Denjenigen das Herz in der Brust schlüge, die sich sagen müssten, daß Gott vielmehr ein Misfallen als ein Wohlgefallen an ihnen haben müsse. Durch die beweglichen Worte und Ermahnungen, die Herberger hinzugefügt, soll darauf eine große Erweckung in der Gemeinde entstanden sein.

2. Friede bei Ungewittern. Christian Scriver erzählt in seinem Seelenschatz: „Ich habe zuweilen wahrgenommen, daß auch bei schweren Ungewittern und stockfinstrer Nacht die Nachtigall in ihren Dornhecken sich hat lieblich hören lassen; so habe ich auch gottselige Christen gehört, welche bei dergleichen Gewittern fröhlich mit den Ihrigen anstimmten: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!" Ich freute mich darüber und sagte mit Freu-

denthränen bei mir selbst: „So recht, liebes Vögelein! so recht, ihr christlichen Seelen! lasset uns des Friedens genießen; lasset unsern Gott donnern und blitzen, daß Er die sichre Welt schrecke und Seine große Gewalt und Herrlichkeit kund mache; das gehet aber Seine Kinder nicht an, denen Er Gnade und Friede in Christo Jesu versprochen hat."

3. Die verfolgten Salzburger. Im Jahre 1732 wurden 30,000 Lutheraner vom Bischof von Salzburg um des Glaubens willen aus dem lieben Lande getrieben. Sie zogen in wohlgeordneten Scharen nach dem nördlichen Deutschland. Wie Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, im Jahre 1685 den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in der Mark Brandenburg eine neue Heimat eingeräumt, so bereitete sein Enkel, König Friedrich Wilhelm I., den Salzburgern eine freundliche Aufnahme in der Provinz Preußen. Ihr Durchzug durch das lutherische Deutschland war wohl des weiten Weges und der Frauen und Kinder wegen recht beschwerlich; aber die Glaubensgenossen in Franken, Hessen und Sachsen wetteiferten in der Erweisung brüderlicher Liebe. Wo die Salzburger sich einer Stadt nahten, kamen ihnen Lehrer und Schüler und ältere Leute weithinaus entgegen und sangen ihnen die alten Kirchenlieder zu, unter denen „Ein feste Burg" und „Allein Gott in der Höh sei Ehr" den Vorzug hatten. Die Salzburger antworteten darauf mit ihrem Wanderliede: „Ich bin ein armer Exulant," darin auch der Vers vorkommt:

„Ach führ mich Gott in eine Stadt,
Wo ich Dein Wort kann haben;
Damit will ich mich früh und spat
In meinem Herzen laben."

Gott der Herr erhörte ihr Flehen. Es ging ihnen wohl im Lande Preußen.

4. Auf dem Hallstädter See.—Die in Oestreich lebenden Lutheraner hatten bis zum Herbste 1781 große Trübsal zu erdulden; die katholischen Priester quälten sie, wie wenn sie Heiden wären. Im genannten Jahre sicherte ihnen Kaiser Joseph II. freie Religionsübung zu. Sie durften sich Bethäuser bauen. Da erscholl aller Orten das Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr." An einem Sonntagmorgen sollte das neuerbaute Kirchlein am hochgelegenen Hallstädter See eingeweiht werden. Von allen Seiten her kamen die Lutheraner über den See her. Aus den Boten erscholl freudiges Singen. Ein Pfarrer stimmte das Lied an: „Allein Gott in der Höh sei Ehr;" von Schifflein zu Schifflein pflanzte sich der Gesang fort und zuletzt sang die ganze schwimmende Festgemeinde das Loblied. Das mag ergreifend geklungen haben und in das große Gloria auf den Wassern haben gewiß die heiligen Engel eingestimmt.

5. Das Engellied hat einmal den Teufel verjagt. Eine fromme Frau reiste in der Gesellschaft eines leichtfertigen Schiffers und eines Mädchens, das eine Zither hatte und darauf spielte. Als sie an einem Wirthshaus anhalten mußten, forderte der Schiffer das Mädchen zum

Spielen auf und nahm die Aufwärterin zum Tanze bei der Hand. Da seufzte die Christin zum HErrn um Muth, diese wilde Fleischeslust zu stören. Er gab sie ihr und sie rief den Lärmenden mit heiligem Eifer zu: „Mädchen, Du spielst dem Teufel und seinen Kindern zu Ehre und Freude. Gleich fort und weg damit! Willst Du spielen, so spiele: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!" Das ist besser." Dieses Machtwort bewirkte einen heilsamen Schrecken; die jungen Leute schämten sich und unterließen sofort die Narrethei.

6. In der Dorfkirche.—Der fromme Spitzenhändler Jakob Häuser befand sich auf seinen Reisen an einem Sonntagmorgen in einem Dorfe, dessen Prediger er aus Erfahrung als einen Meister Strohfeuer kannte. „Ach," denkt er, „du gehst heut nicht in die Kirche; lieber bleibst du da vor der Wirthshausthüre in der frischen Luft!" Während man in der Kirche schon sang: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" ging er auf dem Steinpflaster, so weit es trocken war, auf und nieder, und neben ihm her eine Henne. Diese trat aber in den Schmutz hinein, scharrte und fraß etwas heraus. Er sieht hin und bemerkt, daß die Henne immer von Zeit zu Zeit ein Weizenkörnlein findet. „Blinder Hesse!" denkt er, „und du bedenkst nicht, daß in dem Schutt der Worte da drüben auch Weizenkörner sein können, die du deiner armen Seele durch dein Wegbleiben entziehst?" In einigen Minuten ist er in der Kirche, singt noch mit der Gemeinde: „Nimm an die Bitt von unsrer Noth; Erbarm Dich

unser aller!" und erzählte später, er habe sich selten einmal mehr und inniger erbaut, als in jenem Gottesdienst.

7. Vom Thurm herab.—Im Mai 1842 ging ein großer Theil der Stadt Hamburg in Flammen auf. Das Feuer verzehrte auch die alte St. Peterskirche. Mitten in der Glut fing das Glockenspiel auf dem Thurme „Allein Gott in der Höh sei Ehr" zu klingen an. Als die Melodie ausgetönt hatte, senkte der hohe Thurm seine Spitze zur Erde.

8. In Ostindien.—Seit 1723 singen auch die zu Christo bekehrten Malabaren in Süd-Indien das Lied. Der lutherische Missionar Benjamin Schulz hatte es für sie übersetzt. Auch an den dunkeln Söhnen Indiens hat Gott Wohlgefallen, so sie die Ehren- und Liebesbotschaft von JEsu annehmen.

Der Dichter des Liedes.

Nicolaus Decius von Hofe im Voigtlande, war zur Zeit des Wormser Reichstages Propst des adelichen Stiftes Stetenburg in Wolfenbüttel. Um des Evangelii willen entsagte er dieser einträglichen Stelle und ward a. 1522 einfacher Schulmeister zu St. Egidien in Braunschweig. Der Herr zog ihn aus der Verborgenheit und ließ ihn einem Rufe nach Stettin folgen. Hier eiferte er weislich für die reine Lehre. Im Jahre 1541 starb er als Pastor der St. Nicolauskirche. Er war mit der edlen Musika wohl vertraut und ein trefflicher Harfenspieler; noch mehr zu rühmen ist aber, daß die evangelische Kirche die Lieder „Allein Gott in der Höh sei Ehr" und „O Lamm Gottes unschuldig" von ihm geerbt hat.

Herr Gott, Dich loben wir.

Jauchzet Gott, alle Lande! Sieget die Ehre Seines Namens; gebet Ihm die Ehre, zu seinem Lobe.

Psalm 66, 1, 2.

Erster Chor.

Herr Gott, Dich loben wir:
Dich, Vater in Ewigkeit:
All Engel und Himmelsheer:
Auch Cherubim und Seraphim:
Heilig ist unser Gott:

Zweiter Chor.

Herr Gott, wir danken Dir;
Ehrt die Welt weit und breit.
Und was dienet Deiner Ehr,
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser Gott.

Beide Chöre.

Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth.

Herr Gott, Dich loben wir.

Erster Chor.	Zweiter Chor.
Dein göttlich Macht und Herrlichkeit:	Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl:	Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtyrer allzumal:	Loben Dich, Herr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Christenheit:	Rühmt Dich auf Erden alle Zeit;
Dich, Gott Vater im höchsten Thron:	Deinen rechten und eingen Sohn,
Den Heilgen Geist und Tröster werth:	Mit rechtem Dienste sie lobt und ehrt.
Du König d. Ehren, Jesu Christ:	Gott Vaters ewger Sohn Du bist;
Der Jungfrau Leib nicht hast verschmäht:	Zu 'rlösen das menschlich Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht:	Und all Christen zum Himmel bracht.
Du sitzest z. Rechten Gottes gleich:	Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter Du zukünftig bist:	Alles, das todt und lebend ist.
Nun hilf uns, Herr, den Dienern Dein:	Die mit Deim theurn Blut erlöset sein.
Laß uns im Himmel haben Theil:	Mit den Heilgen in ewgem Heil.
Hilf Deinem Volk, Herr Jesu Christ:	Und segne das Dein Erbtheil ist;
Wart und pfleg ihr zu aller Zeit:	Und heb sie hoch in Ewigkeit.
Täglich, Herr Gott, wir loben Dich:	Und ehrn Dein Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott:	Vor aller Sünd und Missethat.
Sei uns gnädig, o Herre Gott:	Sei uns gnädig in aller Noth.
Zeig uns Deine Barmherzigkeit:	Wie unsre Hoffnung zu Dir steht.
Auf Dich hoffen wir, lieber Herr:	In Schanden laß uns nimmermehr.

Beide Chöre.

Amen.

I.

Entstehung des Liedes.

Ambrosianischer Lobgesang. Wie das Engellied, „Ehre sei Gott in der Höhe," der ständige Morgenpsalm der Griechischen Kirche von Alexandrien bis Konstantinopel, so war „HErr Gott, Dich loben wir" das täglich wiederholte Abendlied dieses morgenländischen Zweiges der Einen heiligen christlichen Kirche. Ins Abendland gelangte das Lied schon zur Zeit des großen Bischofs **Ambrosius** von Mailand. Der ebenso fromme als gelehrte Mann übersetzte es in die Lateinische Sprache und führte es in den Gottesdienst ein. Am Osterfest 387 wurde es zum ersten Mal in Mailand gesungen. Unter den Gläubigen, die an diesem Tage die Kirche des Ambrosius füllten, war auch Augustinus. In der Osternacht war der reichbegabte Mann getauft worden. Seine treue Mutter

Monika war dabei gestanden und hatte über den Sohn, der ihr durch seine wilde Jugend so viele Seufzer ausgepreßt, süße Freudenthränen vergossen. Sie hatte nach der heiligen Handlung den Sohn also angeredet: „Es ist mir lieber, daß Du jetzt Augustinus der Christ bist, als wenn Du Augustus der Kaiser wärest."

Sehr bald fand der „Lobgesang und Bekenntnis des rechten Glaubens" in den abendländischen Kirchen Eingang. Er wurde der **„Ambrosianische Lobgesang"** oder nach den Lateinischen Anfangsworten kurzweg das **„Te Deum"** genannt. Der Neugestalter der Klöster, Benedikt von Nursia, schrieb seinen Mönchen vor, das Große Gloria und das Te Deum täglich zu beten. Schon im 7. Jahrhundert ward es in die althochdeutsche Sprache übersetzt, doch konnte es in dieser Form nicht in der Kirche gesungen werden.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Eine edle Fürstin. — Im 13. Jahrhundert lebte die heilige **Elisabeth**, die Tochter des Königs von Ungarland und Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen. Ihre brünstige Liebe zum HErrn Christo bewies sie in zahllosen Werken der Barmherzigkeit. Lieber als auf der Wartburg, dem stolzen Fürstensitz, weilte sie in den Hütten der Armen und Kranken. Zarten Leibes von jung auf, wurde sie doch niemals müde im Samariterdienst. Sie schonte sich so

wenig, daß der Landgraf es ihr ernstlich verbot, die schweren Körbe mit Speise und Kleidern für die Armen aus dem Schlosse zu tragen. In Allem sonst gehorsam gegen den Gemahl, achtete sie nicht auf dieses Gebot. Eines Tages, als sie mit einem Korbe aus der Pforte der Burg trat, begegnete ihr der Landgraf. Er fuhr die Frau hart an und hieß sie den Korb öffnen. Siehe da, so berichtet die Sage, da waren eitel rothe Rosen darin. Dunkler noch blühte die Schamröthe auf Ludwigs Antlitz. Nach dem Tode des Gemahls vertrieb sein Bruder, der böse Heinrich, die zarte Frau mit ihren Kindern von der Wartburg. In der ersten Nacht draußen im Elend fand sie Herberge in einem geringen Wirthshause. Am frühen Morgen hörte sie die Glocke eines nahen Klosters zum Gebete rufen. Da eilte sie hin und bat den Abt, für sie ein Te Deum anstimmen zu lassen, weil sie der Gnade gewürdigt sei, die Armuth mit dem Welterlöser zu theilen. Das war eine Heldin ohne Gleichen.

2. In Amerika. — Das erste Lied, das in der Neuen Welt gesungen wurde, war das Te Deum. Als **Christoph Columbus** am 12. Oktober 1492 die Insel Guanahani entdeckt hatte, und der erste ungestüme Jubel der Seefahrer verrauscht war, stimmte das gesammte Schiffsvolk das Te Deum an.

3. Auf dem Scheiterhaufen. — Selbst auf dem Scheiterhaufen der Blutzeugen Christi erscholl der Lobgesang. Am 30. Juni 1523 wurden zu Brüssel in

Belgien die zwei jungen Augustinermönche **Heinrich Voes** und **Johann Esch** öffentlich verbrannt. Sie waren durch Luthers Schriften zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit geführt worden. Ihren Glauben hatten sie freimüthig bekannt und dem Volke die reine Lehre verkündigt. Des Papstes Ketzerrichter Hogstraten zog sie dafür gefänglich ein und schleppte sie bald zum Feuerpfahl. Als sie daran standen, rief man ihnen zu: „Bekehret euch oder ihr fahret zum Teufel!" Sie aber erwiderten: „Nein, wir wollen um der evangelischen Wahrheit willen als gute Christen sterben." Da zündete man den Scheiterhaufen an. Die Flamme loderte empor; aber Heinrich Voes sagte: „Es ist, als ob man mir Rosen streute!" Immer höher züngelten die Flammen, sie riefen: „HErr JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser!" und sagten mit fester Stimme das Glaubensbekenntnis her. Endlich wogte das Feuer wie ein Meer um sie her, da sangen sie wechselweise das Te Deum. Dann aber erstickten die Flammen ihre Stimmen und sie sanken in die Glut. Eine Handvoll Asche war Alles, das von ihnen übrig blieb. Doch ihr Name war nicht ausgelöscht. Er lebte neu auf und empfing unvergänglichen Ruhm durch das erste Kirchenlied Martin Luthers, das er den jungen Bekennern zu Ehren sang.

4. **Luther** schuf das Lateinische Te Deum in das Deutsche „HErr Gott, Dich loben wir" in demselben Jahre 1529 um, in welchem er „Ein feste

Burg ist unser Gott" dichtete. Ihm war das Lied theuer als ein Sorgenbrecher. Einem traurigen Organisten gab er einst den Rath: „Lieber Matthias, wenn Ihr traurig seid und es will überhand nehmen, so sprecht: Auf, ich muß meinem HErrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (der Orgel); es sei: ‚HErr Gott, Dich loben wir!' oder: ‚Gelobet sei der HErr!' denn die Schrift lehret mich, Er höre gern fröhlich Gesang und Saitenspiel. Greifet frisch in die Claves (Tasten) und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie David und Elisäus thäten; kommt der Teufel wieder und gibt euch eine Sorge und traurige Gedanken ein, so wehret euch frisch und sprechet: „Aus, Teufel! Ich muß anjetzo meinem HErrn JEsu singen und spielen!"

5. In der Noth. — Luthers lieber Landesherr, Kurfürst **Johann Friedrich** von Sachsen, ward ein Jahr nach Luthers Tod von Kaiser Karl V. mit Krieg überzogen. In der Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 wurde er gefangen. Fünf Jahre lang wurde er in strenger Haft gehalten. Als er die Freiheit wieder erlangt hatte und in sein Land zurückkehrte, zogen aus der getreuen Stadt Coburg die Geistlichen, der Rath, die Schulen und sämmtliche Bürger ihm entgegen und sangen, als sie ihn erblickten: „HErr Gott, Dich loben wir!" — Nach der Schlacht bei Mühlberg hatten die Päpstlichen in der Domkirche zu Meißen eine Siegesfeier veranstaltet, wobei auch das

Te Deum angestimmt wurde. Aber es bekam ihnen übel. Wenige Stunden nach diesem Triumph über die Niederlage der Lutherischen brach ein Gewitter über Meißen los, der Blitz schlug in den Dom und ehe es wieder tagte, war die große Kirche ein Trümmerhaufen.

6. **Der Papst** hat sich zum öftern die widerchristliche Freude gegönnt, das Te Deum singen zu lassen, wenn er von einem unter den Protestanten angerichteten Blutbade Kunde erhielt. In der traurig berühmten **Bartholomäusnacht** am 24. August 1572 wurden 30,000 Protestanten in Paris ermordet. Papst Gregor XIII. frohlockte über die grausige Schlächterei unschuldiger und friedlicher Menschen, welche ihm angenehmer war als 50 Siege über die Türken. Die ganze Pracht des Römischen Hofes entfaltete sich, um ein Dankfest zu feiern und das Te Deum ward von einem auserlesenen Chor gesungen!

7. **Im dreißigjährigen Kriege** (1618—1648), der das wohlbevölkerte und wohlhabende Deutschland in eine Wüste verwandelte, war bis zum Jahre 1631 die große Stadt **Magdeburg** ein Bollwerk der Lutheraner. Als sie am 20. Mai des genannten Jahres von den kaiserlichen Truppen erobert und vernichtet wurde, ließ der General Tilly in der vom Brande verschonten Domkirche das Te Deum anstimmen. Draußen lagen die Erschlagenen in ungezählten Haufen. Und wiederum frohlockte der Papst in Rom und in der Peterskirche erscholl das Te Deum.

8. Friedrich der Große hatte den 7jährigen Krieg (1756—63) glücklich zu Ende geführt. Wäre er seinen so viel mächtigeren Feinden unterlegen, so würde auch die evangelische Kirche in ganz Deutschland empfindlich geschädigt worden sein. War auch der König ein Freigeist, so war doch Preußen die Schutzmacht der Protestanten, und nicht umsonst hatte der Papst den Degen des Oestreichischen Heerführers geweiht. — Ende März 1763 ward der König in Berlin erwartet. Die Bürger wollten ihm einen festlichen Empfang bereiten, aber Friedrich, der den Prunk nicht liebte, kam erst spät Abends an und fuhr nach der Vorstadt Charlottenburg weiter. Hieher mußte die Hofkapelle kommen und in der Kirche das „HErr Gott, Dich loben wir" anstimmen. Das in Masse erschienene Volk erwartete, daß der ganze Hofstaat bei der Feier erscheinen werde. Aber der König kommt ganz allein, setzt sich nieder, winkt, und die Musik nimmt ihren Anfang. Als nun das herrliche Lied in seiner Töne Gewalt durch die Kirche rauscht, da sinkt Friedrich der Große, sonst ein Zweifler und Spötter, von der Macht des Glaubens übernommen auf die Kniee, Thränen rollen ihm über die Wangen, und er bringt Gott seinen stillen Dank dar für die Hilfe in dem schweren Kampfe, der nun so glücklich beendigt war. Die Gemeinde beugte mit dem Könige die Kniee und stimmte von Herzen in die Anbetung des HErrn der Heerscharen ein.

9. Ein gewaltiger Streiter für Gottes Ehre, der

Stuttgarter Hofprediger **Hedinger,** ließ sich das Lied vorlesen, da er auf dem Sterbe- und Siegesbette lag. Da ruhte der treue Zeuge aus in den Schlußworten: „Auf Dich hoffen wir, lieber HErr; in Schanden laß uns nimmermehr!" und fuhr dann fort: „Hat sich ein Sokrates gefreut, daß er nach seinem Tode zu den alten Weltweisen kommen werde, warum dann nicht vielmehr ein Christ, der da weiß, daß er kommen soll zu der Menge vieler tausend Heiligen, zu den heiligen Erzvätern, Propheten und Aposteln und zu den theuren Märtyrern und Blutzeugen JEsu? O wie freut sich mein Geist, zu meinem JEsu zu kommen: ich werde zu den Vätern gehen!" * * *

Das Lied kann gewöhnlich nicht von der Gemeinde gesungen werden. Was der Chor singt, sollte aber von der Gemeinde gut verstanden werden, so daß sie wenigstens im Herzen mitsingen kann. Wird es gesungen, so theilen sich zwei Chöre darein, und singen sie gut und vor dem HErrn, so wird das Lied seine Wirkung nicht verfehlen. Das Te Deum ist von katholischen Tonkünstlern vielfach in Musik gesetzt worden, wodann es an Trompetenschall und Paukenwirbel nicht fehlt. Die bischöfliche Kirche Englands hat es (We praise Thee, o God) in der Ordnung des Morgengebetes und besitzt eine Anzahl von Tonsätzen dazu, worunter der von Jackson der schönste ist.

Im Elberfelder und im Pennsylvanischen Gesangbuch (No. 20) ist unser Lied der Singweise: „Vom Himmel hoch da komm ich her" und Old Hundred angepaßt, ohne aber dadurch gewonnen zu haben. Das aus Prag stammende Lied „Großer Gott, wir loben Dich" hat Anklänge an „HErr Gott, Dich loben wir!"

Herr Gott, Dich loben wir.

Den Gelehrten und Lateinschülern unter den Lesern zulieb bringen wir zum Schluß das Te Deum in der Sprache des Ambrosius und Augustinus.

Te Deum laudamus, te Dominum confitemur,
te aeternum patrem omnis terra veneratur.
Tibi omnes angeli, tibi coeli et universae potestates,
tibi cherubim et seraphim incessabili voce proclamant:
Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth,
pleni sunt coeli et terra majestate gloriae tuae.
Te gloriosus apostolorum chorus,
te prophetarum laudabilis numerus,
te martyrum candidatus laudat exercitus.
Te per orbem terrarum sancta confitetur ecclesia,
patrem immensae majestatis,
venerandum tuum verum unicum filium,
sanctum quoque paraclitum spiritum.
Tu rex gloriae, Christe,
tu patris sempiternus es filius.
Tu ad liberandum suscepisti hominem
nec horruisti virginis uterum.
Tu devicto mortis aculeo
aperuisti credentibus regna coelorum.
Tu ad dexteram Dei sedes in gloria patris,
judex credere esse venturus.
Tu ergo quaesumus, famulis tuis subveni,
quos pretioso sanguine redemisti.
Aeterna fac cum sanctis tuis gloria munerari.
Salvum fac populum tuum, Domine,
et benedic hereditati tuae,
et rege eos et extolle illos usque in aeternum.
Per singulos dies benedicimus te
et laudamus nomen tuum
in seculum et in seculum seculi.
Dignare, Domine, die isto sine peccato nos custodire.
Miserere nostri, Domine, miserere nostri.
Fiat misericordia tua, Domine, super nos,
quemadmodum speravimus in te,
In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum.
Amen.

un freut euch

lieben

Christen

gmein.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein.

Nun freut euch, lieben Christen g'mein
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in Ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und Seine süße Wunderthat,
Gar theur hat Ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren,
Mein Sünd mich quälet Nacht und [Tag,
Darin ich war geboren,
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein,
Die Sünd hat mich besessen.

Mein gute Werk die galten nicht,
Es war mit ihn' verdorben.
Der frei Will hasset Gotts Gericht,
Er war zum Gutn erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußt ich sinken.

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen,
Er dacht an Sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen,
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ Sein Bestes kosten.

Er sprach zu Seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu 'rbarmen.
Fahr hin, meins Herzens werthe Kron
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden Noth,
Erwürg für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er Sein Gewalt,
Er ging in meiner ärmen G'stalt,
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an Mich,
Es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb Mich selber ganz für dich,
Da will Ich für dich ringen.
Denn Ich bin dein und du bist Mein,
Und wo Ich bleib, da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergießen wird er mir Mein Blut,
Dazu Mein Leben rauben:
Das leid Ich alles dir zu gut,
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben Mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater Mein
Fahr Ich von diesem Leben.
Da will Ich sein der Meister dein,
Den Geist will Ich dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll
Und lehren Mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was Ich gethan hab und gelehrt,
Das sollst du thun und lehren,
Damit das Reich Gottes werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren,
Und hüt dich vor der Menschen Gsatz,
Davon verdirbt der edle Schatz,
Das laß Ich dir zur Letze!

Dr. Martin Luther.

I. Entstehung des Liedes.

Ende Juli im Heilsjahre 1523 war es, daß **Martin Luther** in Wittenberg die Kunde erhielt von dem Zeugentode der jungen Augustiner Heinrich Voes und Johann Esch zu Brüssel im Belgierland. Da griff er zu seiner Laute und hob an zu singen. Aber was er sang, war kein Klagelied, sondern ein Siegesgesang zum Preise Gottes und zu Ehren der heldenhaften Jünglinge, der ersten Märtyrer der evangelischen Kirche. Luther sang: „Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott unser HErre." Mit diesem seinem ersten Liede hatte er den Springquell evangel. Liederkunst in seinem Herzen erschlossen. Kurze Zeit darauf sang er sein zweites Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein" und eröffnete damit den rauschenden Reigen des singenden und klingenden Zion. Im ersten Gesangbuche unsrer Kirche, das nicht mehr als acht, aber welch köstliche acht, Lieder enthielt, stand dies „Nun freut euch" als das erste unter der Ueberschrift:

„Ein christlichs Lied Doktoris M. Luthers, die unaussprechliche Gnaden Gottes und des rechten Glaubens begreyffendt."

Spätere rechtgläubige Gesangbücher gaben ihm den Titel: „Von der Ordnung des Heils und dem Werk der „Erlösung" und „die Großthaten der Erlösung durch Christum." Luther selbst sagte davon, „daß wir auch

uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut Exod. 15" und in der That ist es ein Jubellied gegenüber dem höllischen Pharao. Fast jede einzelne Zeile des 10 Verse langen Liedes kann mit Schriftworten belegt werden. Kein Wunder, daß ihm eine große Kraft innewohnt und von ihm ausgeht.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. **Der Segen des Liedes.**—Anno 1565 bezeugt der eifrige Tileman **Heßhusius**: „Mir zweifelt nicht, durch das eine Liedlein Lutheri: „Nun freut euch, lieben Christen g'mein!" werden viel hundert Christen zum Glauben bracht worden sein, die sonst den Namen Lutheri vorher nicht hören mochten; aber die edlen theuren Worte Lutheri haben ihnen das Herz abgewonnen, daß sie der Wahrheit beifallen mußten. So daß meines Erachtens die geistlichen Lieder nicht wenig zur Ausbreitung des Evangelii geholfen haben."

2. **Der katholische Priester.**—So erzählt Dr. Heerbrand, daß a. 1557 am Tage St. Johannis des Täufers einige Fürsten, die in Frankfurt am Main beisammen waren, ein Verlangen hatten, eine evangelische Predigt in der St. Bartholomäikirche zu hören. Nachdem es nun ausgeläutet war zu diesem Gottesdienst, bestieg aus Haß gegen die reine Lehre ein katholischer Priester die Kanzel, stimmt das Lied „Nun bitten wir

den Heiligen Geist" an und handelt das Evangelium nach seinen Glaubenslehren ab. Die versammelte Gemeinde aber, welche Verlangen nach dem lautern Worte Gottes hatte, unterbrach endlich ganz erzürnt den Priester durch Anstimmung des Liedes: „Nun freut euch, liebe Christen g'mein." Der beleidigte Priester wandte sich zu einem der anwesenden Fürsten und bat denselben, seines Rechtes wahrzunehmen und ihm dessen Zeugnis am jüngsten Tage zu geben. Der weise Fürst aber wies ihn mit Vorhaltung seines Unrechts zurück und setzte hinzu: „Was das Zeugnis an jenem Tage betrifft, so glaube ich, werden wir wohl nicht so nahe beisammen sein und einander nicht kennen." Der aufgebrachte Priester wirft die Sanduhr in seiner Hand zur Erde, verläßt die Kirche, aus der ihn die Gemeinde mit diesem Liede hinausgesungen hat, und der evangelische Gottesdienst wird ungestört vollendet.

3. **Der Spötter.**—Dr. Luthers Schüler Cyriakus **Spangenberg,** der seinen Lehrer in dem köstlichen Buche „Cithara Lutheri" verherrlicht, erzählt darin eine merkwürdige Geschichte, die sich vor 1569 zugetragen. Als Generaldekan von Mansfeld hatte Spangenberg manche Amtsreisen zu machen. Einst übernachtete er in einem Kloster. Nach der Mahlzeit machte sich ein junger Schreiber über die Luther'schen Lieder lustig und nannte das Lied „Nun freut euch" ein Babels- und Teufelslied. Den überfrommen Priestern war der fröhliche Ton des Liedes arg zuwider und schalten sie's einen

losen, unzüchtigen Gesang. Spangenberg warnte den Frechling, Gott nicht zu lästern. Darauf schrie dieser, er wolle, daß Gott ihn strafe, so es nicht ein solches wäre. Spangenberg entgegnete: „Nun wohlan, Gott läßt Seiner nicht spotten; Er wird sich, ehe ein Jahr umkommt, schrecklich sehen lassen und zu dieser muthwilligen Lästerung nicht stille schweigen." Höhnendes Gelächter war die Antwort des Schreibers. Aber ehe ein Jahr um war, ward der Schreiber wahnsinnig. Er lief schreiend umher und stürzte sich zuletzt in einen Brunnen. Man half dem Unglücklichen wieder heraus und that noch mehr an ihm: fromme Christen beteten für ihn und Gott gab Gnade, daß er wieder zu Verstand kam, seine Sünden bekannte und ein neues Leben anfing. Das Lied „Nun freut euch" sang er tagtäglich und mit großer Andacht.

4. Trost in Todesnoth.—Das Erzherzogthum Oestreich ob der Ems war zu drei Viertheilen evangelisch geworden. Da ließ der Kaiser die Jesuiten kommen und diese „Jesuwider" machten das Land wieder katholisch. Da ging der Befehl aus, daß Alle, die der evangelischen Lehre anhangen würden, ihrer Aemter entsetzt und mit Verlust ihrer Güter des Landes verwiesen werden sollten. Es verließ ein Schulmeister, durch diesen Befehl erschreckt, die erkannte Wahrheit und wandte sich wieder zur katholischen Kirche. Seine fromme Ehefrau aber, welche Alles für Schaden achtete gegen die Erkenntnis der überschwänglichen Gnade Gottes in Christo JEsu,

stellte ihrem Mann vor, wie er Unrecht gethan habe und setzte hinzu, er würde auf seinem Sterbebette wohl erfahren, daß er seinen Glauben auf Sand gebaut habe. Nach kurzer Zeit verfällt der Schulmeister in eine schwere Krankheit, die ihm den Tod sicher vor Augen hält. Um sein geängstetes Gewissen zu beruhigen, läßt er Priester rufen; aber bei ihrem Zuspruch bleibt sein Herz kalt und trostlos. Da wird es auf einmal licht in seinem Innern; er erinnert sich des trostvollen Liedes: „Nun freut euch" und bittet, daß es ihm seine Frau zum Trost in seiner Todesnoth singen solle. Als sie mitten im Liede war, gab er seinen Geist in die Hände Dessen, Der auch noch in den letzten Augenblicken Seine Gnade den Verirrten darreicht.

5. Schöne Hoffnung.—„Gen Himmel zu dem Vater mein, fahr ich von diesem Leben." V. 9.

Im Jahr 1566 lag der alte Bartholomäus Rieseberg, ein Schüler Luthers, auf dem Sterbebette. Er hatte um des Evangelii willen viele Drangsale erduldet. Als in seinem Pfarrorte Gardeleben in der Mark Brandenburg die Pest ausbrach, wartete er seines Seelsorgeramtes auf's treulichste. Die Pest ergriff auch ihn. Seine Glaubensgenossen umstanden sein Bette und flehten zum HErrn, daß Sein heiliger Wille geschehe. Sie fragten ihren Lehrer, wie nach seinem Tode die Kirche bestellt und regiert werden solle. Rieseberg antwortete: „Alles nach Gottes Wort und dem lieben Luthero." Hierauf erhob er seine Stimme hell und

sprach vernehmlich Vers 9 und 10 unsers Liedes bis zu Ende. Die drittletzte Zeile des Schlußverses wiederholte er: „Und hüt Dich vor der Menschen Gsatz," die Worte beifügend: „Eine kurze und gute Kirchenordnung."

Anhang.

Luthers großer Nachfolger im Kirchensängerthum, Paul Gerhardt, hat unser Lied sehr lieb gehabt. Ihm war sein froher Ton nicht anstößig, dafür zeugen „Fröhlich soll mein Herze springen" und „Mein Herze geht in Springen." Sein wundervolles Lied „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" ist eine überaus treffliche Erweiterung von Vers 4—6 unsres „Nun freut euch, lieben Christen g'mein."

Das Gesangbüchlein von 1524 enthält eine frische und fröhliche Singweise zu unserm Liede. Es hindert uns Nichts, sie Luther zuzuschreiben. Sie ist noch jetzt an vielen Orten gebräuchlich (Endlich's Choralbuch No. 96) und unvergleichlich schöner und passender als die freilich bequemere Melodie „Es ist gewißlich an der Zeit."

Ja, es ist gewißlich an der Zeit, daß unser Christenvolk die herrlichen Lieder und Weisen der Väter sich wieder zu eigen mache, damit wir mehr als bisher getrost und all in Ein

Mit Lust und Liebe singen!

Ein

Psalm Davids:

Aus tiefer Noth.

Aus tiefer Noth.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir. Psalm 130.

1.

Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt' sie öffnen.
Denn so Du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

2.

Bei Dir gilt nichts, denn Gnad u. Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsonst,
Auch in dem besten Leben.
Vor Dir Niemand sich rühmen kann,
Des muß Dich fürchten Jedermann
Und Deiner Gnade leben.

3.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf Ihn mein Herz soll lassen sich,
Und Seiner Güte trauen,
Die mir zusagt Sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

4.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen
Doch soll mein Herz an Gottes Mach
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gottes erharre.

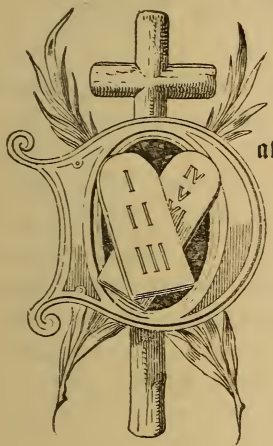
5.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden,
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Dr. Martin Luther.

I.

Entstehung d. Liedes.



avids Gebet um Vergebung der Sünden, in die Worte des 130. Psalms gefaßt, ist von M. Luther in Liedform dem ersten evangelischen Gesangbüchlein v. J. 1524 einverleibt worden. Der Zeit und Zahl nach ist dieses Lied das dritte der Lutherlieder. Der Gedankengang des Liedes ist vom 130. Psalm vorgezeichnet. V. 1: Aus der Tiefe der Noth wenden wir uns zum Ohre des gnadenreichen Gottes, denn Gnade bedürfen wir zum Leben. V. 2: In Gottes Hand allein liegt die Vergebung, nicht in unserm Thun, über dem wir nur Gott fürchten müßten. V. 3: Unsre Hoffnung soll auf Gott zielen und auf Ihm beruhen nach Seinem Heil. Wort. V. 4: Unabläßig sollen wir warten auf Gottes Stunde; denn das Warten und Ringen ist Israels Art. V. 5: Die Gnade überwiegt die Sünde, und die Erlösung steht am Ziele aller Noth. Segensspuren sind schon im Geburtsjahre dieses echt evangelischen Bußpsalmes zu erkennen.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Ins Gefängnis.—Vulpius erzählt in der Chronik der altberühmten Stadt Magdeburg folgende Geschichte. Am 6. Mai 1524 hat sich ein armer alter Mann, seines Handwerks ein Tuchmacher, bei der Bildsäule des Kaisers Otto auf dem Markt aufgestellt und hat unser Lied und einige andere feil gehabt und den Leuten vorgesungen. Der Bürgermeister Hans Rubin kommt eben aus der St. Johanneskirche von der Frühmesse und wie er vorübergeht, fragt er seinen Diener, was das wäre. Der Diener bringt die Nachricht, daß ein loser Bub des Luthers ketzerische Lieder feil hätte und sänge. Darauf läßt er den Mann ins Gefängnis werfen. Das gibt aber in der Stadt einen gewaltigen Rumor. Zweihundert Bürger ziehen aufs Rathhaus und ihr Wortführer, Johann Eckstädt, verlangt die Freigebung des alten Mannes und die Bestrafung des Dieners. Der Bürgermeister gibt nach und die Gemeinden St. Ulrich und St. Johannes erklären: „Wir wollen unsre Zuflucht nehmen allein zu dem ewigen HErrn und Bischof, JEsus Christus, der mit göttlichem Eide bestätigt ist. Er ist unser Hauptmann und bei Ihm wollen wir ritterlich fechten." Und dabei blieb es.

2. Dr. Luther weilte während des Reichstags zu Augsburg auf der Feste Coburg. Körperliche und geistliche Anfechtungen drangen wiederholt auf ihn ein. Als

er einst eine Ohnmacht überstanden, ließ er sich aus dem Galaterbrief vorlesen, worauf er sanft entschlummerte. Beim Aufwachen rief er fröhlich: „Kommt, dem Teufel zu Trutz wollen wir den Psalm „Aus tiefer Noth" auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen!"

Als Luthers Leiche von Eisleben nach Wittenberg übergeführt ward, blieb sie in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar (1546) in der Liebfrauen-Kirche zu Halle an der Saale stehen. Das Volk drängte sich in großen Scharen um den Sarg und weinte mehr als es sang „Aus tiefer Noth."

3. Im Münster.—Anno 1681 ward Straßburg, die wunderschöne Stadt und der Stolz Deutschlands, von seinem Bischof an den Franzosenkönig verrathen. Ehe die Feinde einzogen, versammelte sich die Bürgerschaft im Münster zu einer Betstunde und stimmte betrübten Herzens das Lied an „Aus tiefer Noth." Und es war auch dies der letzte evangelische Gesang im Münster; denn der Franzosenkönig und der verrätherische Bischof richteten wieder den päpstlichen Meßdienst darin ein.

4. Caspar Hoffmann, der Fraustädter Kantor, ließ sich auf seinem letzten Krankenlager die 7 Bußpsalmen lesen und singen. Vornehmlich konnte er sich am 130. Psalm „Aus tiefer Noth" nicht satt hören. Seiner Wärterin bot er ein Goldstück an, wenn sie ihm das Lied des Nachts mit frischer Stimme singe.

5. Ein Frankfurter Jude.—Ums Jahr 1704 lebte in Frankfurt am Main ein Jude, Namens Mayer. Der ging eines Tages mit seiner Schwester bei der St. Peterskirche vorüber und hörte unser Lied von der Gemeinde singen. Dadurch wurde er so ergriffen, daß er es nicht unterlassen konnte, sich gegen seine Schwester darüber auszusprechen und ihr sein Gefühl für dieses Lied an den Tag zu legen. Obgleich ihn nun seine Schwester deshalb heftig bestrafte, an solchen Narrenpossen der Gojim (Christen und Heiden) keinen Gefallen zu haben, so war doch von da an ein geheimer Drang in seinem Herzen, sich zu Christo zu bekehren, was auch Gott herrlich hinausführte, so daß er sich taufen ließ. Bei seiner Taufe erhielt er den Namen: Philipp Johann Bleibtreu.

Vers 1: **Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.**

Als Pfarrer Mallet aus Bremen auf einer Schweizerreise im Neumünster zu Zürich die Taufe Angesichts der ganzen Gemeinde vornehmen sah, freute er sich über die Andacht der Gemeinde sehr, weniger über den allzu sparsamen Gebrauch des Wassers bei der Handlung. Man sollte ein etwaiges störendes Schreien nicht so sehr fürchten, meint er und erzählt: „Ich wohnte einst einer Kindertaufe bei. Während der Handlung tönte plötzlich ein lauter Kindesschrei durch die Kirche; aber ich muß sagen, er störte mich nicht; im Gegentheil, er drang tief in meine Seele hinein. Es war mir, als hätte das Kind gerufen: „Aus tiefer Noth

schrei ich zu Dir!" und als hätte es eben die Antwort empfangen: „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir!"

Vers 2: **Bei Dir gilt nichts denn Gnad und Gunst.**

Von dem gottseligen Dr. Hauber in Kopenhagen wird erzählt, daß ein Freund ihn in seiner letzten Krankheit eines Abends ganz betrübt und keinerlei Trostes fähig angetroffen. Darauf, als er des Morgens wieder zu ihm gekommen, sei er ganz heiter gewesen und habe ihm eröffnet: „Ich wollte gestern Abend in der Anfechtung vor Gott etwas aufweisen und fand nichts; endlich aber fiel mir bei meinem Besinnen der Vers ein: „Bei Dir gilt nichts denn Gnad und Gunst," und das hat mich wieder zurechtgebracht."

Vers 3: **Darum auf Gott will hoffen ich.**

Luther hat gelebt, was er gelehrt, und was er gesungen, ist aus den Tiefen des Herzens gequollen. Das „Darum" des 3. Verses war ein Wort der Erfahrung. Das bezeugt ein Gebet, das er unter schweren Anfechtungen zu Gott gerichtet: „Mein allerliebster Gott, Du bist ja ein Gott der Sünder und Elenden, die ihre Angst, Noth und Jammer fühlen und Deiner Gnade Trost und Hilfe herzlich begehren; wie Du sprichst: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!" HErr, ich komme auf Deine Zusage; hilf mir um Deiner Gnade und Treue willen. Amen." Und wiederum: „O mein lieber HErr JEsu Christe, der Du gesprochen hast: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch

aufgethan!" Laut dieser Deiner Verheißung gib mir, HErr, der ich bitte, nicht Gold oder Silber, sondern einen festen Glauben; laß mich finden, der ich suche, nicht Lust oder Freude dieser Welt, sondern Trost und Erquickung durch Dein selig heilsam Wort; thue mir auf, der ich anklopfe; nichts begehre ich, das die Welt groß und hoch achtet, denn ich bin sein vor Dir nicht ein Haar breit gebessert, sondern Deinen Heiligen Geist gib mir, der mein Herz erleuchte, mich in meiner Angst und Noth stärke und tröste, in rechtem Glauben und Vertrauen auf Deine Gnade erhalte bis an mein Ende. Amen."

Vers 4: **Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen.**

Johann Matthesius, der Tischgenosse Luthers und sein Lebensbeschreiber, lange Jahre Pfarrer in der Bergstadt Joachimsthal, erzählt uns folgende Geschichte. Nicht weit von Joachimsthal hörte eine adelige Frau zur Zeit ihrer schweren Geburt und etliche Tage anhaltender Noth und Gefahr, da fast alle Anwesenden den Muth fallen ließen, des Abends ein armes Schülerlein vor dem Hause den Vers singen: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen." Solche Stimme ließ Gott der betrübten Frau in Ohr und Herz schallen und wirkte dadurch der Heilige Geist, daß sie aus des Knaben Gesang wieder Muth und Trost faßte und sagte: „Laßt uns nicht verzweifeln noch sorgen! Gott schickt uns sein getauftes Schülerlein zu und vermahnt uns, wir sollen nicht ablassen, auf Gott zu

warten, ob Er schon jetzt verzeiht. Laßt uns noch einmal anklopfen und auf Sein Wort, Blut und theuern Eid zu Ihm schreien; Er wird helfen, das wollen wir in der Kürze erfahren." Darauf fielen die Weiber auf ihre Kniee und sprachen ihr Vaterunser in starker Hoffnung und tröstlicher Andacht, und ehe ihr Gebet ganz aus war, half Gott gnädiglich, und die Mutter ward mit einem gesunden Sohn erfreut, daß Jedermann diesen Nothhelfer lobte und preiste.

Vers 5: **Ob bei uns ist der Sünde viel.**

Kurfürst Christian von Sachsen, der a. 1591 das Zeitliche gesegnet, hat diesen 5. Vers sonderlich lieb gehabt. Kurz vor seinem Ende mußte man ihm denselben dreimal vorsprechen. — Kurfürst Johann Georg von Sachsen betete das Lied beinahe täglich, im Feldlager sowohl als im friedlichen Schloß. Als es a. 1656 mit ihm zum Sterben ging, betete ihm sein Beichtvater Dr. Willer das Lied vor. Die Schlußzeilen des 5. Verses: „Er ist allein der gute Hirt' ꝛc. ꝛc." betete der Fürst laut und andächtig mit und hauchte dann unter dem Kirchensegen die Seele aus. — Der letzte Kurfürst von Brandenburg und erste König von Preußen, Friedrich I., lag im Februar 1713 auf dem Todtenbette. Als ihm der Hofprediger den 23. Psalm vorlas und auf Christum, den Seelenhirten, hinwies, antwortete der König: „Gott leite mich auch, wenn es Ihm gefällt, aus der Zeit in die Ewigkeit. Er ist allein der gute Hirt'." Zwei Tage hernach verschied er.

Die Melodie.

Die Singweise des Liedes „Aus tiefer Noth," die heute noch da angestimmt wird, wo man an den alten kräftigen Chorälen Geschmack findet, stammt von dem Straßburger Tonmeister Matthias Greiter. Sie ist beinahe so alt als das Lied selber. Luther oder Joh. Walther setzte eine Singweise zu dem Liede, doch fand die Greiter'sche schnellere und weitere Verbreitung.

So fleißig ward das Lied auch in den Häusern gesungen, daß selbst ein Zeisig (green-finch) in seinem Käfig die Melodie singen lernte. Derselbe gehörte einer Wirthin im Erzgebirge auf dem „Ziegenschacht." Als nun eines Tages im 30jährigen Krieg die Soldaten Alles auf dem Ziegenschacht plünderten, ward der Zeisig von seiner flüchtenden Herrin unter die Bank geworfen. Dort mußte das Vöglein drei Tage lang Hunger leiden. Nachdem die Feinde wieder fort waren und die Wirthin wieder in ihr Haus kam, fängt der hungrige Zeisig unter der Bank an zu singen: „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir." Der Frau steigen darob die Thränen in die Augen und sie holte rasch das Sängerlein aus der Tiefe.

* * *

Anmerkung.

Das Deutsche „De profundis" ward von Luther nach dem 130. Psalm a. 1523 gedichtet und bald nach seinem Erscheinen umgearbeitet. Dieses Luther'sche Lied fand auch in der Reformirten Kirche raschen Eingang und die Katholiken machten es sich in etwas veränderter Gestalt zu eigen. In der Reformationszeit stellte man das Lied sehr hoch wegen der hohen heiligen Kunst, mit der es den Psalm selbst und dessen evangelische Deutung auszudrücken wußte. W.

Ach Gott vom Himmel sieh darein.

Ach Gott vom Himmel.

Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen. Psalm 12.

1.

Ach Gott vom Himmel, sieh darein
Und laß Dich des erbarmen:
Wie wenig sind der Heilgen Dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

2.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet:
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der Ander das,
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen schön von außen.

3.

Gott woll ausrotten alle Lehr,
Die falschen Schein uns lehren.
Dazu ihr Zung stolz offenbar
Spricht: trotz, wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein,
Wer ist, der uns sollt meistern?

4.

Darum spricht Gott: Ich muß auf sein,
Die Armen sind verstöret:
Ihr Seufzen dringt zu Mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret:
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

5.

Das Silber durchs Feur sieben Mal
Bewährt wird lauter funden:
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden:
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein,
Und leucht stark in die Lande.

6.

Das wollst du, Gott, bewahren rein
Vor diesem argen Gschlechte,
Und laß uns Dir befohlen sein,
Daß sichs in uns nicht flechte:
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese lose Leute sind
In Deinem Volk erhaben.

Dr. Martin Luther.

I.

Das Lied.

Dieses Lied „Ach Gott vom Himmel sieh darein" ist eine poetische Bearbeitung des 12ten Psalms. Luther hat es im Jahre 1523 gedichtet. Es gehört zu den acht Liedern des ersten evangelischen Gesangbuches v. 1524 und ist, wie Cyriakus Spangenberg in seiner „Cithara Lutheri" von 1569 sagt:

„Eine herzliche Klage und eine ernste Bitte, auch ein gewisser Trost wider die falschen Lehrer und Heuchler, die die liebe Kirche Christi jämmerlich betrüben. Sie werden mit allen ihren Farben, List und Trotz, ganz meisterhaft abgemalet und wie es um ihr Herz und Mund, um ihre Gedanken und Wort gelegen, offenbarlich vorgestellet. Dagegen wird auch Gottes gnädige Fürsorge, Rath und Wille, Macht und Kraft mit schönen Worten uns zum Trost beschrieben und dann der lieben Kirche Gefahr und Schutz in angeheftem Gebetlein angezeiget."

Ein neuerer Liederkundiger nennt es „ein Lied voll weltgeschichtlicher Gedanken, ein Meisterlied unseres treuen Vaters Luther.“ Während „Nun freut euch“ den frohen Ton erhebt im Blick auf Gottes Heilsthaten, führt „Ach Gott vom Himmel“ den ganzen weltgeschichtlichen Ernst entscheidender Tage in die Herzen ein. So hat es denn auch in kirchlichen Wendepunkten seine Kraft bewährt.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Eine gute Wehr und Waffe.—Als im Jahre 1527 Johann Oldendorp und Lampe zu St. Magnus in Braunschweig unter großem Zulauf des Volkes anfingen, die päpstlichen Ceremonien abzuschaffen, beschloß der Rath, einen tüchtigen Doktor der Theologie aus der Magdeburger Domkirche herbeizurufen, der diese Feuersbrunst dämpfen sollte. Das war nun Dr. Sprengel, sonst Sprütze genannt, der vorgegeben hatte, er wollte mit drei Predigten alle lutherische Ketzerei in Braunschweig stürzen und ausrotten. Mit freudigem Willkommen ward er von den Pfaffen und Mönchen der Franziskanerkirche aufgenommen und hielt daselbst am 22. Sonntag nach Trinitatis eine Predigt über das Evangelium vom bösen Knecht mit der großen Schuld. Als er nun mitten im Predigen war und einen Spruch aus den Briefen Petri anführte, damit zu beweisen, daß man durch gute Werke Gott die Seligkeit abverdienen

könne, stand unter den Zuhörern ein fremder Prediger aus der Stadt Lüneburg auf, mit Namen Johann, ein kühndreister Mann. Der fiel dem auf der Kanzel prahlenden Doktor in die Rede und sagte etliche Male laut: „Herr Doktor, Ihr führt den Spruch nicht recht an!" wies ihm sein Buch und sprach: „Herr Doktor, hier steht anders geschrieben!" Dr. Spengel, darüber sichtlich bestürzt, antwortete: „Guter Freund, Ihr möget vielleicht eine andere Uebersetzung haben; in meiner ist's so geschrieben." Hierauf predigte er und machte den Schluß: „Hieraus ist nur bewiesen, daß ein jeder Mensch durch seine guten Werke könne selig werden." Darauf hob ein Bürger, mit Namen Rischau, an und sagte mit lauter Stimme: „Pfaffe, Du leugst!" und fing darauf mit ebenso heller Stimme an, den zwölften Psalm zu singen, welchen erst neuerlich Dr. Luther in recht nachdenkliche deutsche Verse gebracht hatte. Alsbald fiel die ganze Gemeinde in diesen Gesang ein. Da stieg Dr. Sprengel, der diesen Namen hatte, weil er sich sonst mit seinem Sprengel und Weihwasser gar viel zu schaffen machte, sehr beschämt von der Kanzel herunter, konnte vor starkem Gedränge des Volkes kaum aus der Kirche kommen, zog davon und unternahm sich zu Braunschweig keines Predigens mehr. — Den Päpstlichen war aber dies Lied kaum weniger ein Dorn im Auge als das andere „Erhalt uns HErr bei Deinem Wort." — Es ist aber nicht bloß gegen die Feinde und Friedensstörer nach außen, sondern auch gegen Feinde und Friedensstörer

nach innen gerichtet und greift Vernunftgläubige und Sektierer ebensowohl an als Papisten.

2. Mörlin.—Im Jahr 1553 stand zu Königsberg in Preußen ein treuer Knecht Gottes, Dr. Joachim Mörlin, welcher ohne Ansehen der Person Gottes Wort predigte. Herzog Albrecht aber hatte die von der einfachen evangelischen Wahrheit abweichende Lehre seines Hofpredigers, Dr. Andreas Ostander, in Schutz genommen, welcher Mörlin entschieden und derb nach der Art seiner Zeit entgegentrat. Der Letztere wurde deshalb von seinem Amte verstoßen. Da gingen Vierhundert vom Adel und Bürgerstand vor den Herzog und thaten einen Fußfall, daß er den Prediger in seinem Amte erhielte. Es war umsonst, der Herzog blieb unerbittlich. Nun gingen sie hinab auf den Schloßplatz. Einige fromme Frauen und Jungfrauen stimmten das Lied an und kläglich tönte es durch die Menge: „Ach Gott vom Himmel sieh darein!" Auch diese Petition blieb ohne Erfolg und Mörlin zog von dannen. In Braunschweig war ihm eine Stätte bereitet; in allen Arbeiten und Kämpfen betete der streitbare und heftige, aber nur für die Wahrheit des göttlichen Worts eifernde Mann für das alte graue Haupt, für den Herzog in Preußen. Und so kam es, daß dieser ihn noch zu Ehren setzte; er berief ihn zurück als Bischof von Samland a. 1587 und noch vier Jahre durfte er dort im Segen wirken.

3. Zum Troste.—Wiederum, hundert Jahre nachher, trat dieser Psalm mit eingreifender Kraft hervor. Als

Dr. **Ph. J. Spener** zu Frankfurt am Main voll großer Betrübnis über den traurigen Zustand der Kirche in die Betstunde ging, sang die Gemeinde bei seinem Eintritt den 4. Vers:

„Darum spricht Gott: Ich muß auf sein,
Die Armen sind verstöret 2c. 2c."

Dadurch ward er mit einem Mal wunderbar getröstet und aufgerichtet. — Nun geschah es, daß Spener nach 20jährigem, gesegnetem Wirken zu Frankfurt im Juli 1686 nach Dresden zog, wohin er zur wichtigsten geistlichen Stelle Deutschlands, zum Oberhofpredigeramte, berufen war. Mit gar ernsten Gedanken und in Erwartung vieler innerlicher und äußerlicher Demüthigungen fuhr er Dresden zu. Und siehe da, bei seiner Ankunft im ersten Sächsischen Dorf trat ein Schuldiener mit sechs Kurrendeschülern, ohne zu wissen, wen er empfange, vor seinen Wagen und stimmte denselben Vers an: „Darum spricht Gott: Ich muß auf sein!" Abermals klang er Spener, wie einst zu Frankfurt, als ein göttliches Zeichen entgegen. Ganz heiter und gottvertrauend setzte er seinen Zug nach Dresden fort; blieb aber von dem Worte Gottes so bewegt, daß er sich diesen Vers gleich am ersten Sonntag, den er in Dresden feierte, von den Schülern vor seiner Thür singen ließ und dies noch oft wiederholte, zu nicht geringem Aufsehen, weil ihm gegenüber die Kurfürstin Mutter wohnte. — Es war dieser Vers das große Losungswort seines reformatorischen Wirkens.

Die Melodie.

Im Gesangbüchlein von a. 1524 ist auch die Singweise unsres Liedes mitgetheilt. Ob Luther oder Joh. Walther ihr Setzer, wissen wir nicht genau; sie paßt sich den Worten vortrefflich an. Gewöhnlich wird das Lied nach der Melodie zu „Es ist das Heil uns kommen her" oder gar nach der zu „Es ist gewißlich an der Zeit" gesungen — wenn es überhaupt gesungen wird. Und doch hat unsre Zeit solcher Kraft- und Kernlieder höchst nöthig!

Wär Gott nicht mit uns.

Wo der HErr nicht bei uns wäre, so sage Israel.
Psalm 124.

1.

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
So soll Israel sagen,
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
Wir hätten müßt verzagen,
Die so ein armes Häuflein sind,
Veracht von so viel Menschenkind,
Die an uns setzen alle.

2.

Auf uns so zornig ist ihr Sinn,
Wo Gott hätt das zugeben,
Verschlungen hätten sie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben.
Wir wärn als die ein Flut ersäuft
Und über die groß Wasser läuft
Und mit Gewalt verschwemmet.

3.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen.
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unser Seel entgangen.
Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des Herren Namen steht uns bei,
Des Gotts Himmels und Erden.

Dr. Martin Luther.

I. Entstehung des Liedes.

„Gottes Beistand in der Noth" lautet die Ueberschrift des 124. Psalmes, dem Martin Luther dieses Lied nachgedichtet hat. Es stammt aus dem Jahre 1524 und ist in Walthers Chorgesangbüchlein mit „Danksagung vor die Rettung von Feinden" betitelt. In den schweren Zeiten nach Luthers Tod ist das Lied mehr als zuvor gesungen worden; namentlich hat sich der 3. Vers den betenden Sinnen tief eingeprägt.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. **Der gefangene Kurfürst.**—Nach Luther's Tod überzog Kaiser Karl V. die evangelischen Lande mit Krieg. Im April 1547 lieferte er dem Kurfürsten **Johann Friedrich** von Sachsen bei Mühlberg eine Schlacht. Der Kurfürst unterlag der Uebermacht der Spanier und ward gefangen. Der ergrimmte Kaiser verurtheilte den Fürsten zum Tode und ward von der Vollstreckung des Urtheils nur durch politische Rücksichten zurückgehalten. Dafür mußte Johann Friedrich eine strenge Haft antreten. Ehe er abgeführt wurde, machte ihm der Pfarrer von Saalfeld, der bewährte Glaubensmann **Caspar Aquila,** einen Besuch. Aquila ermun-

terte ihn unter Hinweisung auf Daniel, Jojakim und Petrus; wie diese wunderbar aus den Banden erlöst worden, also würde er auch einmal zu rechter Zeit sagen können: „Strick ist entzwei und wir sind frei!"—Als der Kurfürst am 12. Mai 1552 seiner langen Haft entlassen war—der Kaiser war dazu von Herzog Moriz von Sachsen gezwungen worden—sang er das ganze Lied: „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit" mit dankbarem Gemüthe als ein Lobopfer vor dem HErrn.

2. **Wunderbare Errettung.**—Während der Belagerung Magdeburgs durch Tilly a. 1631 erklärte **Christoph Thodänus,** Pfarrer an St. Katharinen, das Lied in seinen gewöhnlichen Dienstagspredigten, den geängsteten Einwohnern zum Trost. Gerade als er seine letzte Predigt über dasselbe hielt, am Dienstag nach Cantate 10. Mai 1631, brach der Greuel der Verwüstung über die unglückselige Stadt herein. Als Thodänus aus der Kirche ging, erscholl die Schreckenskunde, daß der Feind schon auf dem Walle, ja gar bereits in der Stadt sei. Da ward er, kaum zu Hause angelangt, zu einem vornehmen Anführer der Besatzung, der zum Tode verwundet im Gasthaus am breiten Weg lag, gerufen, um ihm Zuspruch zu thun. Alsbald machte er sich, obgleich ihn seine Frau mit vielen Thränen zurückzuhalten suchte, in seinem Predigeranzug auf den Weg. Kaum hatte er dem auf dem Boden liegenden Verwundeten den Trost gespendet, so kam seine Frau daher, die sich mitten durch die vor dem Feinde her getriebenen

Volkshaufen zu ihm durchgedrängt hatte. Sie zog ihn mit Gewalt in ein abgelegenes Gemach des Gasthauses. Bald drangen wuthschnaubende feindliche Soldaten zu ihnen ein und plünderten sie rein aus. Als wieder vier neue kamen und sie diesen nichts mehr geben konnten, zielte einer derselben, von fürchterlichem Aussehen, mit einer Muskete nach Thodänus, und da die Lunte nicht mehr anbrennen wollte, blies er sie an; in dem Augenblick aber, da er sie losdrücken wollte, schlug Thodänus' Gattin die Muskete in die Höhe, daß die Kugel über ihres Mannes Kopf in die Wand fuhr. Der Soldat verlangte hierauf statt Geldes Schmuck. Da erinnerte sich die Frau, daß sie noch silberne Haken an ihrem Brustleibchen hatte. Die schnitt sie ab und gab sie ihm. Endlich kam ein wilder Eisenfresser; der hieb mit seinem Stechdegen Thodänus über den Kopf und sagte: Pfaff, gib Geld! Der Anblick des verwundeten Predigers jedoch, dessen weißer Priesterkragen und schwarzer Rock mit Blut bedeckt ward, bewog ihn zu einigem Mitleid und er willigte ein, sich in Thodänus' Haus führen zu lassen, und dort zu nehmen, was da wäre. Während die schwergeprüften Eheleute so mit dem Manne über die Straße zogen, und die Frau dessen Mantel mit der Hand hielt, erblickte sie ein vornehmer kaiserlicher Befehlshaber und nahm sich ihrer freundlich an. Er ließ den verwundeten Thodänus in seinem Haus, aus dem er die Plünderer verjagte, verbinden und schaffte ihn dann mit der Frau ins Lager, von wo sie nach

einigen Tagen als Gerettete nach Olvenstedt zum Feld-Prediger Schwanenberg geführt wurden. Dieser ließ den kranken Thodänus in seinem eignen Bette schlafen und half ihm vollends nach Hamburg. Bald darauf fügte es Gott, der allezeit mit ihm war, weil er auf Ihn baute und traute, daß er schon am 7. Trinitatis-Sonntag desselben Jahres als Hilfsprediger in Rendsburg eintreten durfte, wo er dann später auch gestorben ist. Bis an sein seliges Ende aber hat er es mit seiner treuen Frau dankbar vor Gott gesungen: „Gott Lob und Dank, der nicht zugab, daß ihr Schlund uns möcht fangen. Wie ein Vogel des Stricks kommt ab, Ist unser Seel entgangen."

3. Die befreiten Missionare.—An der Westküste Afrikas liegt das Königreich Aſante. Die Hauptstadt Kumase ist viele Tagereisen vom Meeresufer entfernt. Dort herrschen Fürsten, denen das Schlachten der Kriegsgefangenen und Sklaven eine fast täglich verübte Lust ist. König und Volk sind ins schwärzeste Heidenthum versunken. Im Jahre 1869 unternahm König Karakari einen Kriegszug über den Woltafluß, wobei Deutsche Missionsstationen zerstört und die Missionare gefangen wurden. Vier Jahre lang waren die Missionare Kühne und Ramseyer und des Letztern Gattin Gefangene in Kumase. Beständig mit dem Tode bedroht und gezwungene Augenzeugen der schrecklichsten Heidengreuel, seufzten sie gar oft: Ach, HErr, wie lange? Mach End o HErr, mach Ende mit aller unsrer

Noth. Der HErr, der Seine Heiligen wunderlich führet, ließ sie lange im heißen Ofen der Trübsal. Anfangs 1874 aber mußte sich ein ganzes Englisches Heer aufmachen, um die Missionare zu befreien. Am 3. Februar 1874 wurden sie von Karakari an General Wolseley ausgeliefert. Als sie sich ins Englische Lager aufmachten, stießen sie den Freudenruf aus:

„Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des HErren Name steht uns bei,
Des Gotts Himmel und Erden!"

* * *

Anmerkung.

Unser Lied ist ein kräftiges Zeugniß der innersten Lebenserfahrungen Luthers. Dr. Blumberg nennt es der Rechtgäubigen „Salavegarde." Zuerst schildert der Dichter die dem Volke Gottes erwiesenen Segnungen (V. 1), dann beschreibt er den Grimm und die Bosheit der Feinde (V. 2) und dankt Gott für die Errettung und tröstet mit dessen Beistande (V. 3).

Der Psalmist sieht (V. 2) zurück auf den Auszug der Kinder Israels aus Egypten, Pharao jagt hinter ihnen her, das rothe Meer zu beiden Seiten, der gewisse Tod auf allen Seiten; wäre da Gott nicht mit ihnen gewesen, so hätte sie Pharao ergriffen oder das Wasser ersäuft.

Wie es meistens der Fall bei den alten Liedern ist, hat dies Lied seine eigene **Singweise**, obschon es auf die Melodie „Es ist gewißlich an der Zeit" gesungen werden kann. Es hat sogar zwei eigene Singweisen, die eine von Joh. Walther oder M. Greitter von 1524 und die andere aus dem Jahre 1569.

Es wollt uns Gott genädig sein.

Gott sei uns gnädig. Psalm 67, 2–8.

1.

Es wollt uns Gott genädig sein
Und Seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewgen Leben,
Daß wir erkennen Seine Werk
Und was Ihm liebt auf Erden
Und Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

2.

So danken, Gott, und loben Dich
Die Heiden überalle,
Und alle Welt, die freue sich
Und sing mit großem Schalle,
Daß Du auf Erden Richter bist
Und läßt die Sünd nicht walten,
Dein Wort die Hut und Weide ist,
Die alles Volk erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

3.

Es danke, Gott, und lobe Dich
Das Volk in guten Thaten.
Das Land bringt Frucht und bessert sich,
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns segen Vater und der Sohn,
Uns segen Gott der heilge Geist,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Vor Ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen.

Dr. Martin Luther.

I. Die Entstehung des Liedes.

Martin Luther dichtete dieses schöne Lied zu Anfang des für den Kirchengesang so fruchtbaren Jahres 1524. Dem 67. Psalm nachgesungen, ist es das früheste Missionslied der evangelischen Kirche. Der Blick auf das weite Erntefeld der Völkerwelt hat den Davidischen Erntepsalm gestaltet, darin für den Lauf des wohlgerathenen Wortes gedankt und der bleibende Segen des Dreieinigen Gottes erfleht wird. Der auf das Ende des Werkes Gottes auf Erden gehende Missionston klingt klar und lieblich in diesem Liede hindurch.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Der katholische Herzog.—Die christliche Gemeinde sang das Lied gar gern. Der Feind konnte ihm nicht wehren, selbst in die Kirchen der Hasser der Reformation einzudringen. So geschah's zu Wolfenbüttel, wo Herzog Heinrich, der erbittertste Feind Luthers, in seiner Schloßkapelle einige evangelische Lieder duldete. Der katholische Priester machte dem Herzog Vorstellungen, daß er solche Lieder nicht dulden dürfte. Als aber

der Herzog sich erkundigte: welche? antwortete der Priester: „Gnädiger Herr, sie heißen: „Es wollt uns Gott genädig sein!" Da fuhr der Fürst auf: „Ei, soll uns denn der Teufel genädig sein? Wer soll uns denn genädig sein, denn Gott allein?" Also ist der Pfaffe mit Schanden bestanden und abgewiesen und sind die geistlichen Lieder Luthers fortgesungen worden und haben den Platz behalten.

2. **Gustav Adolf** von Schweden ließ vor der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 das Lied mit Pauken und Trompeten spielen, alle Soldaten stimmten ein und er selbst sang mit lauter Stimme, um sich mit den Worten des 3. Verses: „Uns segen Vater und der Sohn, uns segen Gott der Heilig Geist" gleichsam zu seinem letzten Gang einzusegnen, den er in jener Schlacht gethan hat.

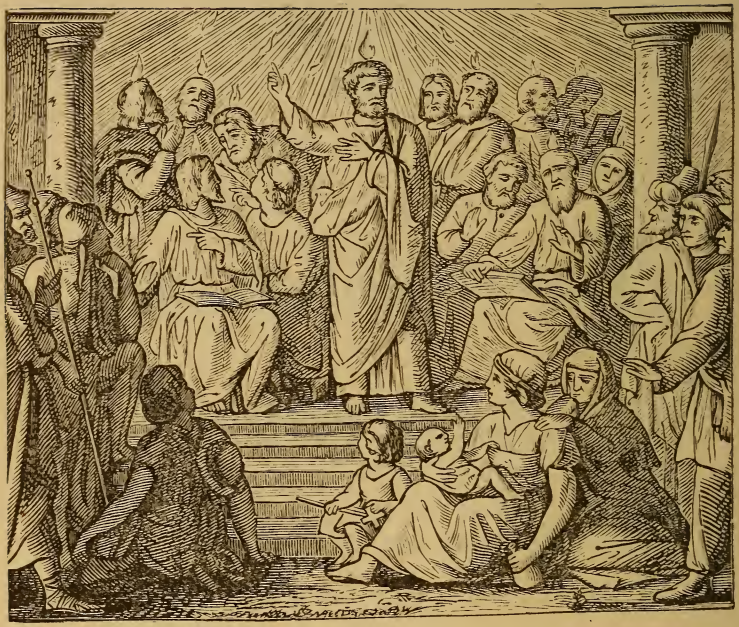
3. **Bei den Hindus.**—Im Juli 1792 wurde zu Tritschinapalli in Süd-Indien das Bethaus der lutherischen Missionsgemeinde eingeweiht. Dabei sang die Gemeinde unser Lied und der Missionar Christian Friedrich Schwartz predigte über das Evangelium von Petri Fischzug.

* * *

Die Melodie.—Die aus dem Jahr 1524 stammende Singweise hat wahrscheinlich den „Straßburger Asaph," Matth. Greitter, zum Erfinder. Sie klingt sehr würdig und rein.

Komm Heiliger Geiſt,

Herre Gott.



Komm, Heiliger Geist.

Aber der Tröster der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen. Joh. 14, 26.

1.

Komm, Heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit Deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'.
O Herr, durch Deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen,
Das sei Dir, Herr, zu Lob gesungen.
Hallelujah, Hallelujah.

2.

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater Ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Hallelujah, Hallelujah.

3.

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In Deim Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch Dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir dringen.
Hallelujah, Hallelujah.

Dr. Martin Luther.

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

In der alten Kirche ward am Pfingstfest, bei Priesterweihen und andern Festlichkeiten vom Chor der Lateinische Wechselgesang "Veni Sancte Spiritus" gesungen. Uebersetzungen in die Deutsche Sprache gab es schon vor M. Luther. In einem Gebetbuch vor 1500 steht das Lied in Deutsch; ebenso im Baseler Evangelienbuch von 1514. Daneben war noch folgende Form in Gebrauch, deren Lateinisches Urbild schon um's Jahr 1000 vorhanden war:

„Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen Deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe, der Du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens. Halleluja, Halleluja."

Martin Luther sagte, als er das Lied für den evangelischen Kirchengesang bereitete, der Heilige Geist habe diesen Gesang selber von Sich gemacht, beide Worte und Melodey. Und wahrlich, der Heilige Geist hat Seinem Knecht das Herz mit Licht gefüllt, so daß er das Lied hat meisterlich verbessern und vermehren können.

Inhalt.—Das Lied ist ein begeistertes Gebet um das Kommen des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist soll der Bewohner unsres Herzens sein und auch über den Völkern wehen. Die Gläubigen möge Er mit Seiner

Gnaden Gut erfüllen. Unter den Völkern müsse Er gepriesen sein als der HErr, der sie zusammenführt durch Seines Lichtes Glanz (Vers 1). Das Licht des Heiligen Geistes wird im Worte erkannt und Er wird gebeten, daß Er uns lehre in der Erkenntnis Gottes unsre Seligkeit zu suchen und auf Christum allein unsre Hoffnung zu setzen, unbeirrt von Menschenlehre (V. 2.) Der Heilige Geist als heilige Brunst und himmlisches Feuer leitet uns auch im Kreuze zum beständigen Dienste Gottes und führt uns zum Siege (V. 3).

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Falsch verstanden.—Wie wir wissen, gehörte der erste Vers unsres Liedes zu den wenigen dem Volke geläufigen Kirchengesängen. Leider machte das arme Volk nicht immer guten Gebrauch davon. Als im traurigen Bauernkriege 1525 die vereinigten Fürsten unter der Führung des Landgrafen von Hessen bei Frankenhausen gegen das Bauernheer anrückten, stand dieses unbeweglich und schickte sich weder zur Wehr noch zum Weichen. Sein Anführer, der Wiedertäufer Thomas Münzer, hatte ihm die wunderbare Hilfe Gottes zugesagt und derer wartete es jetzt. Die Bauern stimmten den Pfingstgesang an „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" und sangen ihn fort, bis der

Würgengel des Todes in ihren Reihen so furchtbar gewüthet hatte, daß die Uebrigbleibenden auseinanderstoben. Der Bauernkrieg wäre unterblieben, hätten Herren und Knechte auf das treue Abmahnen Luthers gehorcht.

2. Als Sterbetrost auf dem Scheiterhaufen hat sich das Lied bewährt. Am 16. August 1527 ward der ehemalige römische Priester Leonhard Kayser durch die Henker des Bischofs von Passau um des Evangelii willen verbrannt. Er bat das umstehende Volk, es solle ihm beten helfen für alle seine Feinde und daß er in einem festen christlichen Glauben sterbe. Dann legte er sich auf den Scheiterhaufen und bat die Umstehenden, während er gebunden wurde, daß sie ihm sängen: „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!" Ueber dem ward das Holz angezündet, der Qualm schlug auf, die Flammen prasselten und schlangen ihre rothen Arme um seinen Leib, daß es war, als fräßen ihn feurige Schlangen. Er rief aber noch etliche Male laut: „JEsu, ich bin Dein; mache mich selig!" Und dann verschied er. Martin Luther, der Kayſers Märtyrertod erzählt, fügt am Schlusse bei: „Ach, HErr Gott, daß ich würdig sein möchte solches Bekenntnisses und Todes. Was bin ich? Was thue ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschichte lese, daß ich desgleichen nicht längst auch zu leiden bin würdig worden! Wohlan, soll's so sein, so sei es also. Dein Wille geschehe."

3. Gesegnetes Pfingstfest.—Ein Mann wie tausend Andre, mit Namen Johannes Haltermann, ging nach Gewohnheit am Pfingstfeste zur Kirche und singt, wie sonst wohl auch: „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!" Aber diesmal sollte es doch Ernst werden. Wie er so singt, fällt ihm ein und er fragt sich, wie das doch wäre, ob er den Heiligen Geist auch schon einmal empfangen hätte; gesungen hätte er's ja schon oft genug. Er singt weiter: „Dein brünstig Lieb entzünd in ihn';" er singt den Vers zu Ende und wie die Kirche zu Ende ist, so ist's auch mit seinem alten Menschen zu Ende und geht ein neuer an. Er ist sehend geworden und preist Gottes Gnade an den Sündern.

4. Predigtschluß.—Als der berühmte Gottesgelehrte Joh. Michael Dilherr a. 1669 zum letzten Mal auf der Kanzel stand, forderte er zum Schluß seiner beweglichen Predigt die Gemeinde auf, doch ja recht eifrig zu beten:

„O HErr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn JEsum mit rechtem Glauben!" (V. 2.)

5. Muttergebet.—Der liebe Wandsbecker Bote, Matthias Claudius, hatte seiner Tochter Karoline Glück dem Buchhändler Justus Perthes anvertraut. Dieser treffliche deutsche Mann und Christ machte seine Karoline zu einer glücklichen Frau. Im Perthes'schen Hause kehrten viele edle Leute ein und eine Schar wohlgerathener Kinder ging drin ein und aus. Als der

Sohn Matthias auf der Universität war, schrieb ihm am 16. Januar 1821 die treue Mutter Karoline zu seinem Geburtstag: „Ich will Dir meinen Geburtstagswunsch und mein Gebet, mit dem ich diesen Morgen aufgewacht bin und der mir den ganzen Tag gegenwärtig gewesen ist, hersetzen, damit auch Du ihn mit mir beten und wünschen kannst: Du heiliges Licht, edler Hort, laß ihm leuchten des Lebens Wort und lehr ihn Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen; lehr ihn, daß Christus unser HErr und Meister ist und keiner mehr, daß er nach keinem Fremden schau und Dir aus ganzer Macht vertrau! Das ist mein sehnlicher Wunsch für Dich und wird auch der Deine sein. Mein geliebtes Kind, möge Gott ihn an Dir erfüllen."

Die Melodie.

Die schöne Singweise des schönen Liedes, wie wir sie heute noch haben, steht bereits im Enchiridion von 1524. Eine spätere Weise ist viel gezierter, war einige Jahrzehnte hindurch die allein gebrauchte, mußte aber der einfachen wieder weichen. Wie schade, daß sie so selten gesungen wird, zumal sie leicht zu singen ist!

Nun bitten wir den Heiligen Geist.

Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Apg. 19, 2.

1.

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß Er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heim fahrn aus diesem Elende.
Kyrieleis.

2.

Du werthes Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

3.

Du süße Lieh, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf Einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

4.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinnen nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleis.

Dr. Martin Luther, 1524. V. 1 im 12. Jahrh.

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte und wirkte in Süd-Deutschland der Franziskanermönch Berthold von Regensburg. Er war der berühmteste Prediger seiner Zeit. Er redete oft im Freien, wenn die Kirchen die Menge des Volkes nicht fassen mochten. Da ließ er sich dann auf einem Baume eine Kanzel aufschlagen. Um diesen grünen Lehrstuhl herum standen zuweilen Zehntausende. Er munterte das Volk gerne zum Singen auf und machte es mit dem damals entstandenen Lied bekannt:

„Nu bitten wir den Heiligen Geist
umbe den rechten glouben allermeist,
Daz er uns behüete an unsem ende,
so wir heim suln varn uz disem ellende,
Kyrieleis."

In einer Predigt sagte er einmal: „Nu bitten wir! ist gar ein nützlicher Sang, ihr sollt ihn immer desto gerner singen und sollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen hin zu Gott singen und rufen. Es war gar ein guter Fund und ein nützlicher Fund und er war ein weiser Mann, der dasselbe Lied von ersten fand."

Martin Luther wies schon a. 1523 in seiner „Form der Messe" auf das Lied hin und wünschte seinen Ge-

brauch nach der Communion. Im nächsten Jahre vermehrte er es um 4 Verse und rückte es ins Walther'sche Gesangbuch desselben Jahres ein.

Inhalt.—„Nun bitten wir" ist ein schlichtes, inniges Pfingstlied, ein Betlied zum Heiligen Geist um sein Kommen, Gnade, Liebe, Erleuchtung, Bekenntnis Gottes und ritterliche Beständigkeit. Dem Heiligen Geist, Gott gelobet in Ewigkeit, geben wir im Liede vier besondere Namen. Erstlich nennen wir ihn einen heiligen Geist wider den bösen, unreinen, höllischen Geist. Zum andern ein werthes Licht wider die Finsternis. Zum dritten eine süße Liebe wider den Zorn, Haß und Neid. Zum vierten den höchsten Tröster wider das Schrecken des Teufels, Todes und der Hölle. Und in einem jeglichen Verse thun wir eine sonderliche Bitte. Im ersten bitten wir um den rechten, gesunden, reinen Glauben im Leben und Sterben. Zum andern um die rechte Erkenntnis, die das ewige Leben ist. Zum dritten um die rechte Liebe und Einigkeit. Zum vierten um Beständigkeit. „In Summa," sagt der alte Spangenberg, „es muß da sein ein still, friedsam Herz und Gewissen, Einigkeit des Glaubens, brüderliche Liebe, ein stetig Seufzen zu Gott und ein neues Leben. Wo das geschieht, da will Gott auch nach Seiner Zusage den Heiligen Geist geben und mit all Seiner Gnade und Gaben und endlich das ewige Leben."

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Von Anfang an ist „Nun bitten wir" als stehendes **Predigtlied** gebraucht worden, so z. B. in Straßburg und in Mecklenburg. Mit Recht sagt ein alter Liederkundiger: „Kann ein schöner Vers sein nach dem Vaterunser, beim Eintritt in die Kirche, um das göttliche Wort mit Segen anzuhören? Viel fromme Seelen haben diesen wohlgemeinten Rath längst probat gefunden."

2. Oft ward „Nun bitten wir" in großen **Nöthen** angestimmt. Valerius Herberger erzählt: Anno 1535 fällt zu Oelß einem Bürger das ganze Haus ein, aber das einzige Winkelchen, da er mit seinen Kindern singt: „Nun bitten wir den Heiligen Geist" wird erhalten.—Als im Jahre 1560 in Frankreich, besonders in Paris, die blutige Verfolgung der Protestanten ausbrach, in der viele derselben auf die jämmerliche Weise mißhandelt, als auserkorne Schlachtopfer in den Straßen umhergeführt und endlich durch Feuer und Schwert hingerichtet wurden, hörte man viele dieser Gemarterten unser Lied anstimmen und dabei freudig sterben.

3. Im März 1550 waren achtzig Fischer auf dem Eise zwischen Kopenhagen und der Insel Saltholm zum Aalfang aufgestellt. Plötzlich brach das Eis unter

ihnen, so daß sie bis an die Hüften ins Wasser kamen und mit dem sich spaltenden Eis fortgetrieben wurden. So lange sie noch beisammen waren, hatte einer von den Fischern, Hans Bentsen, der in Odensen geboren und ein Schüler des ersten evangelischen Bischofs von Seeland, Peter Palladius, gewesen war, die Kraft den Gefährten zuzurufen: „Liebe Brüder, lasset uns nicht in Verzweiflung fallen, weil wir im Wasser umkommen müssen, sonden lasset uns zeigen in der That und in der Wahrheit, daß wir das Wort Gottes gehört haben." So sangen sie denn „Nun bitten wir" und hernach das Sterbelied „Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Wille," fielen sodann auf die Kniee, daß ihnen das Wasser bis unter die Arme gieng, und baten Gott, daß er sie durch einen seligen Tod hinwegnehmen möchte. Jetzt wurden sie auseinander getrieben und etliche dreißig verloren das Leben.

4. In Leipzig und an andern Orten wurde das Lied sogar bei Hinrichtungen der Missethäter gesungen. Gewöhnlich hielt man es dabei so, daß während das Haupt des Missethäters fiel, der vierte Vers gesungen wurde, worauf der Gesang mit einem tausendfachen „Ach, HErr JEsus!" endete. Man nannte es deshalb vor Alters nur das Arme-Sünder-Lied. Möge es auch fernerhin manche von uns „armen Sündern hie auf Erd, die wir von wegen mancher Gfährd ohn Hoffnung han kein Troste", auf den höchsten Tröster in aller Noth weisen!

5. An vielen Sterbebetten ward „Nun bitten wir" zur Stärkung des Glaubens angestimmt. Darum rühmt ein alter Seelsorger das Lied als einen „schönen Gesang," der stets sein letztes Refugium (Zuflucht, Mittel) bei Sterbenden gewesen und bei welchem ihm verschiedene friedlich eingeschlafen seien.

6. Die Lebenden können das Lied auch als „Refugium" brauchen. Ein Kaufmann in Schmalkalden, Johann Reinhard Scheer, liebte das Lied so sehr, daß er es täglich zu seinen häuslichen Geschäften sang. Wenn er dann an den 3. Vers kam, so wiederholte er jedesmal die Worte: „Daß wir uns von Herzen einander lieben und im Frieden auf Einem Sinn bleiben." Das übte er, um Gott recht herzlich zu bitten, daß er nicht nur eine friedliche und vergnügte Ehe genießen, sondern auch mit Jedermann in aufrichtiger Liebe und gutem Vertrauen leben möchte, welches ihm denn auch Gott in reichlichem Maße gewährte.

* * *

Die Melodie.

Die eigentliche Singweise des Liedes ist sehr alt. Sie hatte bei den Alten den Namen „Nu bedde weg den hiligen Geist." Martin Luther und Joh. Walther haben sie indessen verbessert. Der treuherzige Schamelius macht über die rasch aufsteigenden Noten der zweiten Gesangzeile die feine Bemerkung: „Darum, weil hier um den wahren Herzensglauben gebeten wird, geht hier der Ton sehr hoch hinaus."

Gelobet seist Du JEsu Christ.

Gelobet seist Du, Jesus Christ.

Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns.

Joh. 1, 14.

Gelobet seist Du, Jesu Christ,
Daß Du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schaar.
Kyrieleis.

Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß,
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewig Licht geht da herein,
Giebt der Welt ein neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hie ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß Er unser sich erbarm
Und in dem Himmel machet reich
Und Seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat Er alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank Ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.

Dr. Martin Luther.

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

Das Lied: **„Gelobet seist Du, Jesu Christ,"** das 15. der 37 Lieder Luther's, ist in einem der ersten evangelischen Gesangbücher, dem Erfurter Enchiridion von 1524, erschienen. Der **erste** Vers entstammt einem der wenigen meist einversigen Kirchengesänge früherer Zeit. Schon vor der Reformation wurde der Vers „Gelobet seist Du" beim Christfest in den Kirchen an der Ostsee gesungen. Wiederum entstammt dieser vorreformatorische Liedervers einem Lateinischen Lied (siehe Anmerkung). Die folgenden 6 Verse aber des reformatorischen Liedes sind der heiligen Kunst Martin Luthers zu verdanken.

Inhalt.—Ein alter Liederausleger, Schamelius, überschreibt unser Lied also: „Wohlthaten der Geburt Christi durch lauter Paradoxa (Gegensätze) besungen." Das Lied schreitet in den lieblichsten Gegensätzen dahin,

an denen ein Christenherz die Liebe Gottes ermessen kann. Da stehen einander als Gegensätze gegenüber: Gottes Sohn — Menschenkind; großer Herr — Kindlein; Licht — Nacht; Himmel — Jammerthal; arm — reich; viel — umsonst.

Vers 1 gibt den Ton an: Christus ist Menschensohn; Lob sei Ihm auch durch uns! — Nun tritt der Dichter ein und beschaut sich das Kindlein Vers 2 in der Krippe, Vers 3 in der Jungfrau Schooß, Vers 4 im finstern Stall, Vers 5 in der kalten Welt, Vers 6 auf der armen Erde. Was er aber sieht, spricht er so aus, daß er Vers 2, 3 vor dem unbegreiflichen Wunder Gottes anbetend kniet, dagegen Vers 4—6 bereits auf die Strahlen der Weihnachtssonne: Licht und Freude und Herrlichkeit, hinausschaut. Dann schließt er ab Vers 7, indem er auf die Quelle weist: Gott ist die Liebe.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Die Tauben hören.—Es war Weihnachtsabend des Jahres 1703. Der Vater Knesebeck, angesehener Rathskämmerer der Stadt Rostock an der Ostsee, saß am hellen Kamin in seinem rothen plüschenen Sessel. Sein weißes Haupt ruhte an der hohen Rücklehne. Zu seinen Seiten saßen seine betagte Hausfrau und seine Tochter. Auf dem Tisch vor ihnen standen zwei leuchtende Kerzen,

und aufgeschlagen lag die heilige Schrift. Alles war still. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, sind's achtzig Jahre; — beim Vater Knesebeck war's höher gekommen, denn 82 Jahre war die Zeit seiner Pilgrimschaft. Und wenn jetzt draußen um die Thürme der alten Stadt Rostock der kalte Dezemberwind pfiff und die Wetterfahnen knarrten; er hörte Nichts davon. Seit 10 Jahren war er ganz taub geworden und hatte kein Weihnachtsevangelium und kein Weihnachtslied gehört, sondern taub und stumm, wie heute, dagesessen. Und seit zehn Jahren hatten die Beiden zu seiner Seite geseufzt und auch gebetet, ob's Gott gefallen möchte, daß der Vater wieder hören möchte Freude und Wonne, daß seine Gebeine fröhlich würden. — Jetzt ging's an die heilige Weihnachtsfeier. Mit einem wehmüthigen Blick zu dem Haupte des Vaters, der mit gefaltenen Händen dasaß, nahm die liebe Tochter die heilige Schrift und hub an Luc. 2:

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem.

Und so las sie die ganze heilige Festgeschichte. Nun fingen die Beiden, Mutter und Tochter, mit leiser Stimme an, ihr Weihnachtslied zu singen, wie es im Hause herkömmlich:

Gelobet seist Du, JEsu Christ.....

Im hohen Zimmer hallte es seltsam wieder, wie die Zwei anhuben. Aber sieh, es waren nicht mehr Zwei, sondern es waren Drei, die die zweite Strophe sangen, — und der Dritte war der alte Vater selbst, der mit zitternder Stimme einfiel:

Daß Du Mensch geboren bist!

Denn während der Vorlesung hatte des HErrn Engel, der in der heiligen Nacht zu den Hirten getreten und gerufen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude! — es hatte der Engel des HErrn ihn berührt; JEsus, der neugeborene König, hatte das Hephata über seinen betagten Knecht gerufen. Er **hörte** und sang, und singend betete er an und lobte. Da feierten die Drei den heiligen Abend so froh, daß ihnen die hellen Freudenthränen über die Wangen rannen; und wohl mocht' es schön ertönen, als sie sangen:

Das hat Er Alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an,
Des freu sich alle Christenheit
Und dank Ihm des in Ewigkeit.

Wie mancher Weihnachtsabend seit diesem über Vater Knesebeck's Haupt in dieser Zeitlichkeit noch dahingegangen, weiß ich nicht. Doch aber weiß ich, daß solcher Christgesang bei ihm geblieben ist die übrige Zeit seiner Wallfahrt, und das glaube ich, daß, als er seinen HErrn mit der Engel Schar in Seinem himmlischen Thron hat begrüßen dürfen, er ihn auch noch gekannt hat.

2. Die Neger singen.—Wohl Niemand hat unser Lied so oft gesungen, als Graf Nicolaus von **Zinsendorf,** der Stifter der Brüdergemeinde; Niemand hat es aber auch unter so ergreifenden Umständen singen hören, wie er. Es war im Herbste 1738, als der Graf über's Meer zog, um den durch allerlei Drangsale angefochtenen Missionaren unter den Negersklaven in Westindien beizustehen. Auf der Insel St. Thomas gelang es ihm, die seit drei Monaten im Gefängnisse schmachtenden Sendboten zu befreien. Damit nicht zufrieden, predigte er selbst drei Wochen lang der dortigen Negergemeinde das Evangelium. Vor Allem senkte er den Trost in die zerstoßenen Herzen: „JEsus Christus hat uns erlöset, erworben und gewonnen." Mit großer Bewegung sprach ihm endlich die ganze Gemeinde das theure, werthe Bekenntnis des zweiten Artikels im Katechismus nach: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat" u. s. w. und stimmte unter Freudenthränen ein in das alte, den Erlöser preisende Lutherlied:

Gelobet seist Du JEsu Christ.....

3. Unser Lied ist ein anbetender Lobgesang über Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit." Wie in jenem majestätischen Wort,

das erhabenste (das ewige Gott-Wort), mit dem niedrigsten (dem Fleisch) durch das „ward" verbunden ist, so finden wir in diesem Liede, wie das Allererhabenste und das Allerniedrigste in dem Einen Kindlein vereinigt, in Erstaunen erregender Weise neben einander stehen.

Zu Vers 4 erzählt Möller: „Dr. Luther wollte einstmals ein Weihnachtsgebet thun, seine Gedanken waren auf die Krippe gerichtet, in welcher das Jesuskind lag und er wollte vor Gott aussprechen, wie dieser Jesus ein Licht der Welt gewesen und unsere Finsternis hinweggenommen und uns aus der Fremde zum Vater geführt habe. Indem er mit seinen Gedanken daran und darin war, fing sein Gebet an zu laufen und hob sich mit den Flügeln zum Himmel also: „das ewige Licht geht da herein.

Die Melodie.

Die Singweisee, die so schön zum Liede paßt, ist wahrscheinlich die ureigene des ersten Verses. Luther hat sie sammt dem Verse dem Gesangbüchlein von 1524 einverleibt.

Anmerkung.—Die dem ersten Vers zu Grunde liegende Lateinische Sequenz wird Gregor dem Großen oder Notker dem Stammler zugeschrieben. Sie lautet:

Grates nunc omnes reddamus
Domino Deo, qui sua nativitate
Nos liberavit de diabolica potestate.
Huic oportet, ut cantamus
Cum Angelis semper:
Gloria in excelsis.

Vom Himmel hoch

da komm ich her.

Vom Himmel hoch da komm ich her.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch eine gute Mähr,
Der guten Mähr bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindlein zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott,
Der will euch führn aus aller Noth
Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit dem Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat bescheert
Mit Seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin
Was liegt doch in dem Kripplein,
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken Dir?

Ach Herr, Du Schöpfer aller Ding,
Wie bist Du worden so gering,
Daß Du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß!

Und wär die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch Dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden Dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf Du Kön'g so groß und reich
Herprangst, als wärs Dein Himmelreich.

Was hat also gefallen Dir,
Wie Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Vor Dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulein,
Mach Dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhen in meins Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse Dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne*) schon,
Mit Herzensluft den süßen Ton.

*) Schlaf Kindlein.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eignen Sohn,
Des freuen sich der Engel Schaar
Und singen uns solchs neues Jahr. Dr. Martin Luther.

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

Vom Himmel hoch da komm ich her," das 30. der 37 Lutherlieder, trägt die Ueberschrift: „Ein Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindelein JEsu," und erschien zuerst im Klug'schen Gesangbuch von 1535. Es wird erzählt, daß Luther auf Weihnachten 1534 das Lied gedichtet und die ersten 7 Verse von einem als Engel verkleideten Manne habe singen lassen, worauf dann die Kinder mit dem 8. Verse „Bis willekomm, Du edler Gast," den Freudenboten begrüßten.

Inhalt.—Der Gedankengang des 15 Verse langen Liedes schließt sich enge an das 2. Capitel des Evangelium Lucä an. Vers 2—5 ist eine schöne Auslegung der Engelbotschaft. Vers 6 entspricht dem Entschluß der frommen Hirten. Dann vertieft sich Vers 7—12 in das Wunder der Menschwerdung und heißt mit kindlichem Laut, in welchem doch ein tiefer Sinn liegt (Vers 8), das Kindlein herzlich willkommen auf Erden. Ja in den tiefsten Grund führt das Lied hinein, indem das eigene Herz dem HErrn zur Wohnung angeboten wird Vers 13, woraus die höchste Freude entspringen mag Vers 14, 15.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Luther vor der Wiege.—Es war am Abend des Tages, den wir den „heiligen Abend" nennen, da steckte Doctor Luthers liebe Hausfrau, die Käthe, den Kopf in die Studierstube ihres Mannes hinein. Sie war ein wenig erhitzt und fast außer Athem. „Herr Doktor," sagte sie, „ich kann die Arbeit nicht zwingen und ist noch gar viel zu rüsten; thut mir die Liebe und setzet Euch an die Wiege des kleinen Pauls, daß Ihr sein hütet und ich freie Hand bekomme!" Und der große Doctor, ob er gleich auf's Fest studiren mußte, hat sich mit seiner Biblia ganz geduldig an des Kindes Wiege gesetzt, wie die Frau Käthe gesagt hatte. Und wie er so hineingelugt und sein kleines, geringes, ohnmächtiges, schlafendes Kind angeschaut hat, da ist's ihm schier übermächtig geworden im Herzensgrund. Und bald hat er nicht anders können, er hat die Laute von der Wand genommen und gestimmt und schnell hat's fein geklungen. Denn aller Christenheit zugute hat er das herrliche Lied gesungen:

Vom Himmel hoch da komm ich her.....!

2. Weihnachtssitte.—Die kleine Stadt Schweina in Unterfranken ist eine besondere Liebhaberin des Liedes. Vor Zeiten hatte die Stadt ihre Kirche auf dem Antoniusberg, welcher noch heute in der Sitte der Jugend seine Stelle hat. In der Adventszeit baut dieselbe

auf dem Gipfel des Berges einen Thurm aus Feldsteinen und auf diesem wird am Christabend eine starke Stange aufgepflanzt, welche Reisigbündel an der Spitze trägt. Die Knaben rüsten sich gleichfalls mit Stangen, an deren Ende sie Bündel mit Spähnen befestigen, um sie als Fackeln zu gebrauchen. — Wenn nun das Christfest eingeläutet wird, ziehen die Knaben den Berg hinan und bald steigen im Abenddunkel die Flammen hoch empor, mit heller Schrift am nächtlichen Himmel verkündigend; das Licht scheinet in der Finsterniß! Unter dem Gesang von Luthers Lied:

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mähr.....

ziehen sie von der Höhe auf den Markt herab, wo noch ein andres Weihnachtslied gesungen wird, bis dann um die Mitternachtsstunde auf dem Kirchthurm Posaunentöne erklingen. Dann wird im hellerleuchteten Gotteshause Christmette gehalten.

3. Der schönste Vers.—Ein frühgereifter Knabe, Eugen Balz in Neuwied am Rhein, erkrankte im Jahre 1871 im Alter von fünf Jahren. Er hatte schon vor dieser Zeit eine besondere Freude an den Liedern, welche seine älteren Geschwister lernten. Den Vorzug gab er aber dem Lutherliede: „Vom Himmel hoch da komm ich her," und in demselben dem dritten Vers:

Es ist der HErr Christ unser Gott.....

„Mama," sagte er, „das ist doch der allerschönste von allen Versen, die es gibt in der ganzen Welt.

Der geht auch sehr leicht zu lernen." In der Adventszeit wurde Eugen unwohl. Doch war er noch unter dem strahlenden Christbaum und mit glänzenden Augen sagte er sein Lied: Vom Himmel hoch! — Nun mußte er zu Bette, und um Neujahr waren die Pocken in vollem Gange. Die Leiden wuchsen, die Mama mußte ein Lied um's andere singen, und als sie sein „Vom Himmel hoch" zu Ende gesungen, sagte er mit schwacher Stimme: „Mama mehr: „Es ist der HErr Christi unser Gott." " Dann entschlief er.

4. Willkommen.—Der Vers „Bis willekomm, Du edler Gast" ist von jeher als eine Perle des Liedes in Vieler Munde gewesen. — Samuel Auerbach, Pastor in Schenkenberg, empfing kurz vor seinem Sterben 1628 das Mahl des HErrn. Als es ihm dargereicht wurde, schlug er die Hände zusammen, sah gen Himmel und rief: „Bis willekomm, Du edler Gast!"

5. Vom Himmel in's Elend.—Der gesalbte Prediger Christian Scriver aber mag uns den Sinn dieses Grußes deuten, wenn er in seinem köstlichen Seelenschatz sagt: „Er ist vom Himmel kommen in die Welt und hat sich in unser Elend heruntergelassen, wie wir singen:

Bis willekomm, Du edler Gast.....

Die Taucher und Perlenfischer lassen sich etliche Klafter tief in's Meer hinab, die Perlen zu suchen, wie auch die Bergleute oft etliche hundert Klafter tief in die Erde hinunterfahren, das Gold, Silber und ander

Erz zu graben; in was hohem Preis muß dann die menschliche Seele im Himmel sein, wenn um ihretwillen der HErr JEsus Sich nicht gescheut hat, Sich in das bittere Meer des menschlichen Elendes hinabzulassen?"

6. Seliges Ende.—Ebenso tief eingreifend ist aber auch der Vers: „Ach mein herzliebes JEsulein." Es ist das wohl ein Kindergebetlein im reinsten Stil, aber ebendeßwegen ein Gebetlein, das Kinder Gottes bis in ihr Ende hinein gerne gebraucht haben.—So erzählt Valerius Herberger in seinen Trauerbinden: Ein Bürger zu Fraustadt sehnte sich herzlich nach dem Trost seines Beichtvaters. Da derselbe zwei Stunden vor Abend zu ihm kommt, richtet er sich rasch auf, während er eine gute Weile zuvor nichts gesprochen und sagt: Ei, das ist mir ein lieber, willkommener Gast! faßt ihn bei der Hand und spricht:

Ach mein herzliebes JEsulein,
Mach Dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhen in meins Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse Dein!

Ach Du mein lieber HErr JEsu Christe, der Du mein höchster Schatz und Trost auf Erden bist, verlaß mich ja nimmermehr! Darauf legte er sich auf den Rücken und beschloß sein Leben, fast ehe der Geistliche seines Hauses Schwelle überschritten hatte.

Die Melodie von 1535 war dem Volksliede „Aus fremden Landen komm ich her" nachgebildet; aber im Magdeburger Gesangbuche von 1540 erschien eine neue Singweise, dieselbe, die wir heute noch singen.

Mitten wir im Leben sind.

Mitten wir im Leben sind.

Ich sterbe täglich. 1 Cor. 15, 91.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen suchn wir, der Hilfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist Du, Herr, alleine.
Uns reuet unser Missethat,
Die Dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken,
In des bittern Todes Noth.
Kyrieleison!

Mitten in dem Tod ansicht
Uns der Höllen Rachen:
Wer will uns aus solcher Noth
Frei und ledig machen?
Das thust Du, Herr, alleine.
Es jammert Dein Barmherzigkeit
Unser Klag und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Glut.
Kyrieleison!

Mitten in der Höllen Angst
Unser Sünd uns treiben:
Wo soln wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu Dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist Dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison!

Dr. Martin Luther.

Lateinisch, Notker.

I.

Geburtsort des Liedes.

So wohnlich hat es vor tausend Jahren im schönen Schweizerlande nicht ausgesehen wie heute. Wohl waren Städte da, deren Grundmauern noch in der Römerzeit gelegt worden; wohl hatten sich Bauern nachbarlich in Dörfern zusammengefunden, deren Feldmarken gleich Inseln dalagen im dunkeln Wäldermeere; wohl waren der Gehöfte viele in den Thälern, und auf den Bergen ersah man der Hirten Sennhütten inmitten würziger Weiden. Aber des Volkes war doch wenig im Vergleich mit unsern Tagen, da das Land die Menge nicht mehr zu tragen vermag und alljährlich Tausende in's Ausland wandern müssen, weil das Brot zu Hause allzu theuer geworden. In den unabsehbar weiten Wäldern hausten Bär und Eber und Wolf und stritten mit den Menschen um's Besitzrecht. Und auch der Boden war mühsam zu bebauen; im Schweiß ihres Angesichts mußten die Alamannen, so hießen die Volksstämme zwischen den Schneebergen und

dem Rhein, ihr Brot essen, das auf Aeckern gewachsen, welche der Bauer mit der Wehr an der Seite gepflügt hatte.

In jener Zeit war aber das alte finstre Heidenthum bereits gewichen; das Licht des Evangeliums erhellte die Gauen bis in die hohen Berge hinein. Der Altar, von wo aus das Licht hinausgetragen ward in das Land, stand im Kloster **Sankt Gallen.**

Aus Irland war ein Königssohn herüber nach Deutschland gekommen, um als Knecht Christi in die Ernte zu gehen, die dem Evangelium gereift war in den Ländern an Rhein und Weser und Elbe und Donau. **Gallus,** so hieß der Königssohn im härenen Gewande, war zum Volke der Alamannen am Oberrhein gekommen und hatte unter ihnen volle Garben binden dürfen. Unter der heißen Arbeit war er alt und siech geworden, aber er hatte sein müdes Haupt nicht zur Ruhe legen wollen, bis er allen Alamannenstämmen die frohe Botschaft vom milden Himmelskönig gebracht. So war er über den Bodensee gelangt und eine Tagerreise weit in's Waldland gedrungen. Die Hütte eines Weidmanns hatte ihm und seinem Gefährten Hiltibod Obdach für die erste Nacht gewährt. Der Gastfreund wollte dem alten Manne wehren, weiter zu wandern, da der Wald voll sei von wilden Thieren, die keine Menschen in ihrem grünen Reiche litten. Gallus aber ließ sich nicht überreden, da er im Herzen überzeugt war, hierher habe ihn sein HErr geführt und Der werde ihm auch die Stätte

weisen, da er fürder weilen und Sein Wort verkünden solle. Im Morgenlicht wurde die Wanderung fortgesetzt und um Mittagszeit setzten die zwei ihren Pilgerstab auf eine mit niederem Holze bewachsene Ebene am Fuße zweier Hügel, hinter denen sich die schneegekrönten Gipfel des Hochgebirges emporthürmten. Zwei frische Bäche rauschten durch das Thal und luden zu kühlem Trunke ein. Als Gallus sich dem einen Bache nahte, verfing sich sein Fuß in Wurzelgewirr und er fiel darnieder. Hiltibod wollte ihm aufhelfen; aber der Greis sprach zu ihm: „Laß mich hier liegen. Dies ist die Stätte, da ich meinem HErrn eine Hütte bauen soll." Und bis zum Abend verharrte er auf dem Boden im Gebet. Der Gefährte hatte indeß ein Feuer angezündet und Speise bereitet. Als die Nacht einbrach, aßen sie ihr Brot mit Danksagung; Hiltebod legte sich zur Ruhe, Gallus aber kniete wieder an die Stätte, die er mit einem Kreuze aus Baumästen bezeichnet hatte, und redete mit Seinem HErrn in der Waldeinsamkeit.

Um Mitternacht rauschte es im Dickicht. Beim schwachen Schein des niederglimmenden Lagerfeuers sah Gallus einen gewaltigen Bären herantraben und sich gierig an die Ueberbleibsel des Mahles machen. Als er aufgeräumt hatte und sich nun nach den Schläfern, die ihn nicht zu Gast gebeten, umschaute, nahte sich ihm Gallus und rief ihm zu: „Halt, Freund, wer mitisset, der muß auch mitarbeiten. Gott gab dir weibliche Kräfte und wir zwei Menschenkinder haben genug

gethan. Sieh, das Feuer brennt nieder und die Nacht ist kalt. Geh und hole Holz, die Flamme zu nähren.“ Alsobald ging der Bär in den Wald und kehrte in Kurzem wieder mit einem mächtigen Scheit Holz auf den Schultern, warf es in die Glut und wollte dann abtrollen. Aber Gallus rief: „Harre, Gesell, ich habe dir noch etwas zu sagen. Wir haben ein Gesetz von unserm HErrn: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Nimm auch dein Theil!“ Und er schüttelte vor ihm aus was noch im Brotbeutel war. Das Thier verzehrte die Brocken und leckte dem Alten die Hand. Der kraute ihm den zottigen Nacken und sprach: „Höre zum dritten Mal: Diese Stätte, da wir aufstehen und das ganze Feld ringsum hat Christus unser HErr mir Seinem Diener zum Erbe gegeben und du sollst nicht begehren, was deines Nächsten ist. Dein sind die Berge; der Hochwald ist dein Theil, da magst du hausen und jagen nach Gefallen. Im Namen JEsu Christi gebiete ich dir und deinem Geschlecht: Weichet von hinnen und kehret nimmer wieder!“

Der Bär wandte sich und wich in den Wald. Hiltibod aber, der wach geworden, da der Bär die Reste des Mahles verzehrte, aber vor Schrecken und Staunen sich nicht hatte aufraffen können, sprang eilig auf und umfaßte die Kniee seines Lehrers und rief: „Jetzt weiß ich gewiß, daß der HErr mit dir ist, denn auch die Thiere der Wildnis sind dir gehorsam.“ (Marc. 16, 17, 18.) Gallus und Hiltibod bauten dem HErrn ein Kirchlein

und sich eine Hütte auf der Stätte; bald kamen noch mehrere der frommen Brüder über den See und hatten ein friedlich Wesen miteinander. Beten und Arbeiten war ihr Tagewerk. Als Gallus zehn Jahre später eingehen durfte zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, ward er von einer großen Schar zum Grabe geleitet, nicht von Brüdern allein, sondern auch von Männern und Frauen aus den Walddörfern der Alamannen, an deren Herdfeuer nicht mehr von den grimmigen Göttern der Heidenzeit, sondern vom treuen Heilande Christo erzählt ward. Wie weit aber das Glöcklein des Brüderhofes in den Wald hinein schallte, war die Grenze für die wilden Thiere, die sich, wie die Sage weiter erzählt, nimmer auf dem Gebiete des Heiligen haben sehen lassen.

Ueber dem Grabe des Altvaters Gallus erstand mit der Jahre Lauf das hochberühmte Kloster Sankt Gallen. Es war kein Sammelplatz für arbeitsscheue Mönche, kein Ruheort für faule Bäuche, keine Bergstätte für frömmelnde Lasterknechte, kein Tummelplatz für Wortklauber und Splitterrichter, wie die Klöster es zumeist waren zu Luthers Zeit, sondern ein Ort, da fleißig gebetet und fleißig studiert ward, da die Brüder zum Himmelreich gelehrt ihres Wissens Gold freigebig spendeten an die Schüler, welche sich im Kloster um sie geschart, wo die schönen Künste der Gottesgelehrten freudig Magddienst thaten, von wo aus als einem Gottgeweihten frischen Born Ströme lebendigen Wassers

hinausrauschten in's weite Land zu den Höfen und Dörfern im Wald und zu den Städten, auf daß wo Menschen waren, die Liebe des Gottessohnes zu den Menschen gepriesen und gekannt würde.

II. Notker, der Dichter des Liedes.

Ums Jahr 880 wird's gewesen sein, als das Kloster St. Gallen eine Straße bauen ließ in den nahen Bergen. Zwei derselben waren einst nur eine gewesen, aber von einem wilden Bergwasser zerrissen worden. Die Schlucht in ihrer Mitte, vom Wasser durchtobt, mußte überbrückt werden. Gefährlich war des Gerüstes Bau, gefährlicher noch die Arbeit in der schwindelnden Höhe auf den schwankenden Balken über dem tosenden Wasser und den scharfkantigen Felsblöcken im Bach. Die Mönche des Klosters wandelten oft hinaus nach dem Martinstobel, so heißt heute die Schlucht, und schauten mit Bangen den kühnen Männern auf dem Gerüste zu, in stiller Fürbitte für sie, die ein Fehltritt in die grausige Tiefe stürzen mußte. Unter ihnen war ein Mann, der gelehrtesten und geliebtesten einer, der ein heimliches Leid in sich verschloß, weil Gott der HErr ihm die Gewalt der fließenden Rede versagt. Er konnte nur stottern und stammeln. Aber der Rede Quell im Herzen war nicht versiegt; was den Lippen nimmer ge-

lingen wollte, das konnte die Hand vollbringen: **Notker,** der Mönch von St. Gallen, war ein Dichter von Gottes Gnaden, der in der Einsamkeit seiner Zelle manch unvergänglich schönes Lied im Herzen gesungen und durch der Hand Schrift inmitten des Brüderchores gespielt hat, daran sich heute noch die Kirche erfreuen darf. Wie Notker der Stammler nun eines Tages den Brückebauern zuschaut, kommt ihm das Wort David's an Jonathan in den Sinn: „Wahrlich, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode," und seinem Sinnen und Beten entquillt das Lied: **„Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen."** Notker kehrt heim in seine stille Zelle, mit kunstreicher Hand schreibt er das Lied nieder auf das Pergament, bringt es dem weisen Abt und den Brüdern. Es wird vorgelesen und mit tiefer Bewegung der Seele vernehmen sie die gewaltigen, herzandringenden, erschreckenden und tröstenden Worte. Bald sind auch Töne dafür gesetzt und ehe die Brücke über den Martinstobel vollendet, ist das Notker-Lied in den andern Klöstern am Oberrhein und in den Christengemeinden draußen im Land bekannt und beliebt. Bei Begräbnissen und in Zeiten der Noth wird es viel gesungen. Der Sanktgallische Mönch Ekkehard, selbst ein feiner Dichter, erzählt uns, daß Notkers Lied „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen" der Schlachtgesang der Christen gewesen, wenn sie im heißen Streit standen mit den Hunnen, den heidnischen Ungeheuern, die im 10. Jahrhundert aus Ungarn ins Deutsche Reich

einbrachen gleich Heuschreckenschwärmen und gleich diesen Alles verwüsteten und verderbeten. Zum Oefteren mußten die Mönche von Sankt Gallen und dem nahen Reichenau gegen die wüsten Scharen des Hunnenfürsten Ellak in den Kampf ziehen, um die Christengemeinden vor den Unmenschen zu beschützen. Da wurde im Gedränge des hin und her wogenden Kampfes stets das Notker-Lied angestimmt und das Vertrauen auf das Erbarmen des heiligen starken Gottes dadurch mächtig gekräftigt.

Und noch ein andres Mal ertönte das Notker-Lied als ein Schlachtgesang. Es war im Jahre 1386, da 1400 Schweizer Bauern und Hirten in leinenen Kitteln und geringer Wehr dem übermüthigen, landgierigen Herzog von Oestreich bei Sempach entgegenstanden für ihr gutes altes Recht. Ehe der Angriff geschehen sollte, stimmten die Schweizer das Lied an: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen;" darnach fielen sie Alle auf die Kniee und huben die Hände flehend gen Himmel. „Schaut hin, die Kuhhirten bitten um Gnade!" spottete der goldnen Ritter einer. Aber ein andrer unter den Edlen des Herzogs antwortete dem Junker: „Ja, sie bitten um Gnade, aber nicht uns, sondern Gott und was das meint, werden wir bald genug erfahren!" Sie haben's erfahren müssen, die Ritter, daß Gott denen hilft, die Ihn mit Ernst anrufen. Ihre Niederlage und der Schweizer Sieg steht für immer in der Weltgeschichte.

III. Luther's Uebersetzung.

Dieses Lied ist einer der acht Gesänge, welche das Enchiridion, das zweite evangelische Gesangbüchlein vom Jahre 1524 enthält. Dr. Martin Luther hat es neu und gar schön verdeutscht; so daß es, wie es heut in unsern Gesangbüchern steht, mehr Luther's als Notker's Geisteskind ist. Lange vor Luther war es freilich auch schon verdeutscht worden, aber sehr unbeholfen, gerade wie es der Bibel ergangen war, die man auch vor Luther zu verdeutschen versucht hatte, aber mit geringem Glück und noch geringerem Verstand. Sobald das Lied durch Luther's Meisterhand neu gebildet war, fand es im evangelischen Volke dankbares Willkommen. Es wurde auswendig und inwendig gelernt. War es in früherer Zeit in den Schlachten wider die Feinde des Landes angestimmt worden, so erklang es nun als Streitlied wider die Feinde des Glaubens, Tod, Teufel und Hölle. Zum Kampf mit dem letzten Feind, dem Tod, hat sich gar mancher heimgehende Christ mit dem Liede als einer guten Waffe bewehrt und hat gesiegt.

IV. Zur Geschichte des Liedes.

1. **In Todesnoth.**—Zu Magdeburg lag im Jahre 1609 der Rektor der hohen Schule, Georg Rollenhagen, auf dem Sterbebette. Sein Beichtvater fragte ihn, ob er in seinem Herzen den HErrn Christum behalten und bei Ihm bleiben wolle? Er aber erwiderte: „Wo sollten wir denn fliehen hin, da wir mögen? Zu Dir, HErr Christ, alleine!“

Dieselben Worte brauchte zu ihrem und der Ihrigen Trost Frau Magdalena von Schleinitz, als man sie vor ihrem Tode Anno 1614 auf ihrem schweren Lager viel herumtragen mußte.

2. **Das herrlichste Lied.**—Einem schwedischen Rittmeister, der mit Gustav Adolf herübergekommen war, um Deutschland befreien zu helfen von des Papstes Mord und des Kaisers Druck, war seine Tochter Dorothea nachgezogen. Sie gewann die Deutschen Lieder lieb und am liebsten unser Lied, von dem sie sagte, es sei kein herrlicheres Lied denn dieses; zumal sei der dritte Vers ausnehmend kräftig und ein jedes Wort darin vollwichtig.

3. **Die rechte Zuflucht.**—Als die Franzosen die schöne Rheinpfalz verwüsteten und mit ihrem Sengen und Brennen und Rauben in der alten Kaiserstadt

Speier auf's greulichste hausten, klagten einem schwer heimgesuchten Bürger, der ein Bettler geworden, mit bitterm Wehe die Seinen, sie würden nun in's Elend wandern müssen. Da sprach er getrosten Muthes: „Fürchtet Euch nur nicht, Ihr Lieben. Wir müssen wohl fliehen, aber nicht in's Elend, sondern an den Ort, wo wir sicher und geborgen sind vor Elend und Tod. Habt Ihr nicht oft mit mir gesungen: Wo sollen wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu Dir, HErr Christ, alleine! Also sind wir keine Exulanten, sondern wir kommen durch solch Exilium an den rechten, sichern Ort, zu Christo JEsu!"

4. **Täglich,** aber auch in den Tagen der Gesundheit und des Landfriedens hat sich unser Lied als ein treuer Mahner und Tröster bewährt. So war es das tägliche Morgen- und Abendgebet des Hessischen Statthalters Otto Hartmann von Schlitz, der im Jahre 1657 selig entschlafen ist.

5. **Der Heldengesang.**—Im Jahre 1782 durfte Johann Karl Berkhan, Pfarrer zu Braunschweig, nach treuer Arbeit zur Ruhe eingehen. Sein Amtsbruder Warnecke saß an seinem Sterbebette. Da bat diesen der Kranke, er möge ihm noch ein Lied von Luther vorlesen. Warnecke schlug unser Lied auf. Als er an die Worte kam: „Mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen!" unterbrach in Berkhan und rief mit gar freudiger Stimme: Das ist Luther's Heldengesang! — und neigte sein Haupt zum Sterben.

6. Heim.—Wer von Stuttgart den Fahrweg geht nach dem friedlichen Kornthal, der kann eine Meile vor dem Ort am Straßenrand einen schlichten Gedenkstein sehen mit der Inschrift: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen." Er bezeichnet die Stätte, an welcher der ehrwürdige Köllner, einer der gesegneten Väter, die ihre Kinder nach Hunderten zählen dürfen, in der Karwoche 1854 aus dieser Welt genommen wurde. Abends 6 Uhr war er vom Hause weggegangen, um einen kleinen Weg in's Freie zu machen. Um 7 Uhr traf ihn ein Freund an einen Baum gelehnt, heftig hustend und seufzend: „Hilf, lieber Heiland!" Der Freund stand ihm redlich bei in seinen Beengungen und Krämpfen. Die Dämmerung brach herein, der Freund wollte nach einem Wagen sich umsehen, allein der immer schwerer Ringende ließ ihn nicht los. Da kam ein Wagen daher gefahren. „Gottlob," rief Köllner, „nun kann ich ja heimfahren!" Fast ohne Unterstützung stieg er hinauf und sagte: „Nun nur schnell nach Hause!" Ja wohl ging es schnell: an derselben Stelle sollte seine Seele Elia's Wagen besteigen. Noch ehe der Führer des Wagens die Zügel ergriffen, neigte der theure Alte das Haupt und — war daheim bei dem HErrn.

* * *

Die Melodie.

Die Singweise unsres Liedes ist nicht den Worten blos, sondern auch dem Sinn fein angepaßt. Sie ist erhaben schön, wie es die Melodieen zu Luthers Liedern alle sind. Sie erschien ebenfalls im Jahre 1524 und wurde von unsern Altvordern schnell gelernt und andächtig gesungen. Sie hatten noch keine Angst vor schweren Singweisen, wie unser heutiges furchtsames Geschlecht. Das fertige Spielen und Singen derselben hat einst einem armen Nürnberger Schulamts-Kandidaten, der lange ein kärgliches Brot der Sorge und der Thränen gegessen, eine der besten Schulstellen in Franken eingetragen. Besagter angehender Schulmeister war ein großer Liebhaber des göttlichen Wortes und benutzte die erzwungene Berufslosigkeit zum Einprägen der schönsten Kernlieder und ihrer Singweisen, die er gar bald als gute Tröster erkannte nnd mit denen er vielen Umgang pflegte. Als der Wahltag da war, stellte sich der arme Kandidat auch ein, aber ohne Hoffnung auf sein Ankommen, denn der Bewerber waren zu viele da. Gott der HErr lenkte das Herz des Schulrathes also, daß er den Bewerbern aufgeben mußte, das Lied „Mitten wir im Leben sind u. s. w." auswendig zu singen und zu spielen. Von all den neumodisch gebildeten und gebügelten jungen Kandidaten brachte nicht Einer nur einen Ton hervor; denn Lied und Melodie waren ihnen unbekannt. Der un-

scheinbare altmodische Nürnberger jedoch, der sich oft daran erbaut, spielte und sang sie ohne Anstoß. Das entschied für ihn und er war nun der Brotsorgen los.

Lieber Leser, Dir wie mir sei das Lied lieb und werth. Zum Schluß wollen wir mit einander die letzten Worte des Liedes beten:

Laß uns nich entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison!

Anmerkungen.

Notker's „Antiphona de morte" lautet also:

Media vita in morte sumus:
quem quaerimus adjutorem, nisi te, Domine
qui pro peccatis nostris juste irasceris,
sancte Deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator,
amarae morti ne tradas nos.

Notker der Stammler (Balbulus), Benediktinermönch zu Sankt Gallen, starb im Jahre 912. Das Kloster darf sich fünf großer Mönche dieses Namens rühmen. Notker der Stammler ist der älteste. Sein Schüler Notker Physikus war als Musiker und als Arzt berühmt. Dessen Neffe Notker der Abt machte sich als Schulordner besonders verdient. Notker der Probst wurde im Jahre 972 Bischof von Lüttich. Notker Labeo oder Notker der Deutsche brachte die Klosterschule zur höchsten Blüte. Er hat Psalmen und andre Stücke der heiligen Schrift ins Deutsche übersetzt. Er starb im Jahre 1022.

Ueber die Verdienste der Sanktgallischen Mönche um kirchliche Dichtung und Deutsche Sprache berichtet Wilhelm Wackernagel's „Geschichte der Deutschen Litteratur," 2. Auflage, Band I., Seite 82—110. Des genannten Sprachforschers Bruder Philipp bespricht das Lied im zweiten Anhang seines Buches „Martin Luther's geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen." Die erzählenden Beigaben stammen zum Theil aus Bäßler's Legendenbuch und Koch's Geschichte des Kirchenliedes.

ir

glauben all an Einen Gott.

Wir glauben all an Einen Gott.

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller. Epheſ. 4, 5.

1.

Wir glauben all an Einen Gott,
Schöpfer Himmels u. der Erden,
Der ſich zum Vater geben hat,
Daß wir Seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren,
Allem Unfall will Er wehren,
Kein Leid ſoll uns widerfahren,
Er ſorget für uns, hüt und wacht,
Es ſteht alles in Seiner Macht.

2.

Wir glauben auch an Jeſum Chriſt,
Seinen Sohn u. unſern Herren,
Der ewig bei dem Vater iſt,
Gleicher Gott von Macht und Ehren,
Von Maria der Jungfrauen
Iſt ein wahrer Menſch geboren
Durch den heiligen Geiſt im Glauben,
Für uns, die wir warn verloren,
Am Kreuz geſtorben, und vom Tod
Wieder auferſtanden durch Gott.

3.

Wir glauben an den Heilgen Geiſt,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröſter heißt
Und mit Gaben zieret ſchöne,
Die ganz Chriſtenheit auf Erden
Hält in Einem Sinn gar eben,
Hie all Sünd vergeben werden.
Das Fleiſch ſoll auch wieder leben.
Nach dieſem Elend iſt bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit.

Dr. Martin Luther.

I. Entstehung des Liedes.

Zur Zeit des ersten christlichen Kaisers, Constantinus des Großen, versammelten sich zu **Nicäa** bei Constantinopel die Bischöfe der rechtgläubigen Kirche. Sie kamen zusammen, um als Hüter ihrer Herden und Wächter auf Zions Mauern ihre Stimmen zu erheben wider die eingeschlichenen Irrthümer und falschen Lehren. Der Egypter **Arius** und zwei asiatische Bischöfe hatten die biblische Lehre von der Gottheit Christi und damit von der Dreieinigkeit erst angezweifelt und dann bestritten und geleugnet. Viele Seelen waren durch die mit großer Kunst vorgebrachte Irrlehre verführt worden, der Wahrheit nicht mehr zu gehorchen. Damit den Lästerern der Ehre Christi das Maul gestopft und der Schaden am Leibe der Kirche geheilt werde, traten die Bischöfe zu einer Kirchenversammlung (einem Councilium) im Jahre 325 zusammen, beriethen ernstlich und treulich die heilsamen Mittel zur Reinigung und Reinhaltung des Tempels Gottes und bekannten mit einander den Glauben der Christenheit an Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiligen Geist, hochgelobet in Ewigkeit. Ein andrer Egypter, Athanasius, und die Bischöfe Hosius und Eusebius, verfaßten durch Erleuchtung des Heiligen Geistes eine Glaubensformel auf Grund des apostolischen Glaubens, wiederum in drei

Artikeln. Diese von der Kirchenversammlung zu Nicäa angenommene und feierlich bekannte Glaubensformel heißt seitdem das **Nicänische Glaubensbekenntniß.**

Es ist uns nicht unbekannt, steht es doch in den meisten rechtgläubigen Katechismen, in vielen Gesangbüchern und ist ein Theil der lithurgischen Ordnung unsrer Gottesdienste. Im Meßgesang der Griechischen und auch der Römischen Kirche fand es von frühe an eine bleibende Stelle. Luther fügte das Nicänische Glaubensbekenntniß der evangelischen Gottesdienstordnung ein und schon a. 1524 gab er ihm die Gestalt eines Kirchenliedes, und zwar dieselbe, die wir heute noch haben. Von 1524 an bis auf diesen Tag und wohl so lange als Gottes Wort und Luthers Lehre nicht vergangen sind, ward und wird „der Glaube" jeden Sonntag vor oder nach der Predigt in Wittenberg gesungen. Und nicht blos am Sonntag und in der Kirche, sondern auch bei Begräbnissen und auf dem Kirchhof ward das Lied regelmäßig angestimmt. Luther gab a. 1542 „Christliche Gesänge zum Begräbnis" heraus, unter denen auch „der Glaube" nicht fehlte. Am Grabe der Entschlafenen sollte von der Gemeinde bekannt werden, daß Jene im Glauben heimgefahren seien und auch die Lebenden es glaubten, daß „das Fleisch soll auch wieder leben." Schon a. 1525 erklang das Lied an einem Bekennergrabe; bei der Bestattung des Kurfürsten Friedrich des Weisen wurde es angestimmt. Ohne Zweifel ertönte es auch beim Leichenbegängniß Luthers

selber in der Wittenberger Schloßkirche am 23. Februar 1546.

In der alten Kirche, ehe die Gemeinde mundtodt gemacht war, wurde „der Glaube" (Credo in unum Deum) ebenfalls bei den Beerdigungen gesungen. Kam man an die Worte „Ich warte auf die Auferstehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt," so hob die ganze Versammlung die Hand und deutete mit zwei Fingern auf den Leib, damit anzudeuten, daß der gegenwärtige Leib zum ewigen Leben auferweckt werden würde. In der Reformationszeit und noch lange hernach ward der Sarg bei den Worten „das Fleisch soll auch wieder leben" in die Gruft gesenkt.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Als Bekenntnislied hat sich „Wir glauben all an Einen Gott," schön bewährt. Im Jahre 1585 mußten zu Mecheln in Belgien zwei Brüder um des Evangeliums willen den Feuertod erleiden. Der Qualm durfte sie nicht ersticken und die Flamme nicht verzehren, ehe sie das Lied mit freudiger Stimme zu Ende gesungen. Johann Hussens treuer Freund, Hieronymus von Prag, starb a. 1416 auf dem Scheiterhaufen, weil er seines, ein Jahr zuvor verbrannten Freundes Lehre nicht verdammen wollte. Ueber die Todesfurcht siegte der kranke Mann durch das Singen des Credo.

2. **In Schweden** wird nach alter Verordnung das Lied bei jedem Hauptgottesdienst gesungen, wobei die ganze Gemeinde sich erhebt. Wer sitzen bleibt, sagt damit, daß er den Glauben der ganzen Christenheit nicht theile.

3. **Er will uns allzeit ernähren.**—Ein reicher **Edelmann** in der deutschen Grafschaft Nidda hatte einen einzigen Sohn, dem er gern eine züchtige, fromme Hausfrau geben wollte. Der Sohn konnte sich aber nie recht dazu entschließen, weil er immer fürchtete, er werde sie nicht ernähren können. Eine Zeit darauf will sich eines Bauern Knecht mit einer Magd verheirathen; da aber Beide unter der Leibeigenschaft des Grafen standen, mußten sie bei demselben um Erlaubnis anhalten. Als sie deshalb miteinander vor dem Edelmann erschienen, fragte sie dieser: „Wie viel Geld bringt ihr zusammen?" Der Knecht antwortete: „Ich habe mir 15 Thaler an meinem Lohn erspart und meine Braut 6 Thaler, das ist unser ganzes Vermögen."— „Wie willst Du aber mit 21 Thalern eine Frau ernähren? Ich weiß einen jungen Mann, der hat mehr als 21,000 Thaler und getraut sich doch nicht, eine Frau zu ernähren." — „O!" sagte der fromme Knecht, „der muß nie in der Kirche gewesen sein und gesungen haben: „Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren!"" – Darauf sieht der Edelmann seinen Sohn, der tief beschämt vor ihm steht, ernst an und spricht: „Mein Sohn, du hast mich viel

gekostet, daß ich dich zu einem brauchbaren Menschen habe erziehen lassen; aber das Beste und Höchste hast du nicht gelernt, nämlich Gott zu vertrauen. In dieser Kunst wirst du von einem armen Knecht übertroffen." Das wirkte.

4. Als einst beim Pfarrer Woltersdorf ein junger Weber, Namens Paul, sich zum Aufgebot seiner Verehelichung meldete, fragte der Pfarrherr diesen: „Kann Er denn auch eine Frau ernähren?" „Ja wohl," antwortete Paul, „Herr Prediger, ich denke: „Wir glauben all an Einen Gott."" — „Lieber Freund," entgegnete Woltersdorf, „das geht sehr hoch!" — „Der wird uns allzeit ernähren," fuhr Paul fort. „Nun, das geht sehr tief," schloß Woltersdorf, „da kann Er in Gottes Namen heirathen. Ich wills Ihm glauben, daß Er auch eine Frau ernähren kann!"

5. Der im Jahre 1782 verstorbene Christian Gottfried Struensen, Rektor der Domschule zu Halberstadt, kam einmal in eine nicht geringe Noth. Er war sonst ein Mann von festem Wesen und frohem Glauben, daß ihn nicht leicht Etwas außer Fassung brachte. Aber diese Noth nahm sein Herz ein und erfüllte ihn mit ängstlichen Sorgen. In solcher gedrückten Gemüthsstimmung kommt er in die Domkirche und hört da gerade die Worte singen: „Er wil uns allzeit ernähren." Da fühlt er sich mächtig getroffen und tief beschämt, aber auch im kindlichen Vertrauen so innig gestärkt, daß er am Ende seines Lebens noch versicherte,

er sei in der Folge durch keine Noth mehr so gebeugt worden, weil er dessen, was er da vernommen und empfunden, nie mehr habe vergessen können.

6. Fortunatus, Schulmeister zu Niemegen, kam zum Bürgermeister der Stadt und bat um Vermehrung seines Jahrgeldes, weil die Zahl seiner Kinder nun so groß geworden sei, daß er nicht mehr wisse, seine Familie zu ernähren. Als sich nun der Bürgermeister darüber bedachte und nicht recht auf diese dringende Bitte eingehen wollte, da faßte sich Fortunatus in Gott und sprach: „Doch warum bemühe ich den Herrn Bürgermeister um dieser Sache willen? Giebt mir Gott viele Kinder, so macht Er sich selbst viele Sorgen, denn so lautet's ja: „Er sorget für uns, hüt und wacht, es steht Alles in seiner Macht!"" Drauf ging er, ohne der Antwort zu harren, getrost und fröhlich seines Weges.

7. Die ganz' Christenheit auf Erden.—Ein Schlesischer Pfarrer erzählt: „Ich habe einen alten Kirchvater (Aeltesten) einfältig in treuer, glaubiger Weise treu auf seinem Platze. Wenn wir nun zusammen in der Sakristei sind und die Gemeinde singt: „Wir glauben all'" und sie hat im letzten Vers die vier ersten Zeilen gesungen, dann tritt gewöhnlich der Kirchvater zu mir und spricht, mir anzudeuten, daß es nun Zeit sei, zum Altar zu treten: „Herr Pastor, nun kommt die ganze Christenheit." Und dies Wort dringt mir dann allemal wundersam in's Herz; erinnert mich's

doch an mein mächtig Amt in der ganzen großen Christenheit für die ganze große Christenheit. Mit meiner Gemeinde kommt die ganze Christenheit, auch die nun schon triumphirende am Stuhl des Lammes, mir entgegen, mir armen Menschenkinde mit blödem Herzen und matten Lippen. Und dann seufze ich wohl aus Herzensgrund: „Ach, daß sie nicht vergebens käme, die ganze Christenheit! HErr hilf, HErr sei mit mir, daß sie Dich bei mir durch mich finde!"

8. Das Fleisch soll auch wieder leben.—Barbara Seemann, ein frommes christliches Weib, hat a. 1579 zu Leipzig kurz vor ihrem Ende ihren Mann und ihre Kinder zu sich ans Bett kommen lassen und gesagt: „Gönnet mir den Himmel! Ich warte auf den HErrn JEsum, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, daß er komme und sie heimhole. Das blutflüssige Weib hielt sich an des HErrn Saum und glaubte; ich will Ihn selber fassen und nicht lassen, Er wird mich mitnehmen zur himmlischen Hochzeit." — Als die Todesangst näher kam, sprach sie: „Nun bin ich durch die Wüste, jetzt gehe ich durch das Rothe Meer, bald will ich aussteigen in das gelobte Land. — Liebe Kinder, so oft ihr in der Kirche den Glauben und in demselben die Worte singen höret: „Das Fleisch soll auch wieder leben," so denket an eure liebe Mutter, die ihr und die euch in diesem Fleisch wiedersehen wird."

* * *

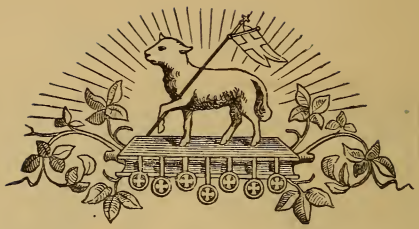
Die Melodie.

Nach dem Zeugnis des Johannes Walther und des Rathes von Winterfeld ist die großartige Singweise unsres Liedes von Luther selbst erfunden und zugleich mit den Worten 1524 erschienen. Sie wird trotz ihrer Schwierigkeit in manchen Gemeinden noch gesungen; aber sie übersteigt der meisten Singvermögen. Nicht umsonst hat Dr. Palmer den Seufzer ausgestoßen: „Wollte Gott, wir könnten solche grandiose Choräle mit unsern Gemeinden singen. Vielleicht, wenn es wieder buchstäblicher wahr wird, daß wir alle an Einen Gott glauben, lernen wir das auch wieder besser!" — An vielen Orten wird eine leichtere, aber durchaus würdige und ansprechende Melodie von a. 1790, deren Setzer J. Chr. Kittel ist, gesungen.

Anmerkung.

Die einzelnen Verse dieses Trinitatisliedes, welche gänzlich den drei Artikeln des Glaubens entsprechen, enthalten das Bekenntnis unseres Glaubens an den **Vater** (Vers 1), an den **Sohn** (Vers 2), und an den **Heiligen Geist** (Vers 3).

Lamm Gottes unschuldig.



O Lamm Gottes.

Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

1.

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm d. Kreuzes geschlachet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du wurdest verachtet:
All Sünd hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu.

2.

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm d. Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl Du wurdest verachtet:
All Sünd hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu.

3.

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm d. Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl Du wurdest verachtet:
All Sünd hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Gieb uns Deinen Frieden, o Jesu.

Nic. von Hofe (Decius) 1531.

I. Die Entstehung des Liedes.

Es ist das Wort Johannes des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" von den frühesten Zeiten an in der christlichen Kirche gesungen worden. Die griechische Kirche stimmte es beim Morgengebet an. Von der morgenländischen Schwester entlehnte es die abendländische, römische Kirche. Papst Gregor der Große, der um den Kirchengesang hochverdiente Bischof von Rom, ließ das Agnus Dei (Lamm Gottes) beim Abendmahl vom Priester singen. Einer seiner Nachfolger, Sergius I., erlaubte dem Volk, das Agnus Dei mitzusingen. Papst Hadrian I. aber nahm es dem Volk wieder und wies es dem Chor allein zu, und ein Chorstück, bei der Messe gesungen, ist es in der römischen Kirche bis heute geblieben.

O Lamm Gottes.

Als Dr. Martin Luther seine deutsche Gottesdienstordnung, die „Deutsche Messe," plante, schrieb er an Nicolaus Hausmann:

„Ich wollt auch, daß wir viel deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messen singe. Denn wer zweifelt daran, daß solche Gesänge, die nur der Chor allein singet, oder antwortet auf des Bischofs oder Pfarrherrn Segen oder Gebet, vorzeiten die ganze Kirche gesungen hat? — Aber es fehlet uns an deutschen Poeten und Musicis, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, die christliche und geistliche Gesänge, wie sie Paulus nennet, machen könnten, die es werth wären, daß man sie täglich in den Kirchen Gottes brauchen möge."

Luthers Wunsch sollte nicht unerfüllt bleiben. Im Jahre 1526 erschien die „Deutsche Messe" und in der Abendmahlsliturgie heißt es: „Darnach segne man den Kelch und gebe denselben auch und singe das deutsche Agnus Dei!" Dieser alte Meßgesang war kurz vorher von einem andern Nicolaus, Nic. von Hofe, genannt Decius, (dem Dichter des Liedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr,") in's Deutsche übertragen und später von ihm selbst mit der heute noch gebrauchten schönen Singweise versehen worden. In der lutherischen Kirche, wie auch in einigen Zweigen der reformirten, ist „O Lamm Gottes" das stehende Abendmahlslied geworden. Wie es auch zu den andern Zeiten sich als ein Tröster in der Noth und zur Stärkung des Glaubens erweisen kann, zeigen uns die nachstehenden Segensspuren.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. **Ein Bekenner.**—In seinen „Goldnen Aepfeln in silbernen Schalen" berichtet Pastor Ludwig Harms folgende Geschichte: „Vor langer Zeit trug sich hier in Hermannsburg eine kleine Geschichte zu, nämlich im Jahre 1717, welche ein hiesiger Prediger, Namens Christoph Gabriel Stock, erzählt, der von 1687 bis 1729 hier Pastor gewesen ist. Damals war der große türkische Krieg, in welchem der fromme und tapfere Feldherr, Prinz Eugen, so herrliche Siege über die Türken davontrug. Aus allen deutschen Ländern befanden sich Hilfstruppen bei dem kaiserlichen Heere, auch aus unserm Lande waren etliche mitgezogen, und namentlich aus unserm Dorfe ein Herr von Staffhorst mit zwei Reitersknechten, von welchen der eine Peter Paasch und der andere Hans Püffel hieß. In der großen Schlacht bei Belgrad, welche die Deutschen gewannen, hatte Hans Püffel seinen Tod gefunden, indem er seinen hart bedrängten Herrn aus den Händen der Türken los hieb. Bei dem darauf folgenden Sturm auf Belgrad war der Herr von Staffhorst gefallen, nachdem er bereits in die Stadt eingedrungen war. Peter Paasch, voll Schmerz über den Tod seines geliebten Herrn, hatte die fliehenden Türken so unvorsichtig verfolgt, daß er außerhalb der Stadt von den Fliehenden umzingelt und

gefangen genommen wurde. Sie banden ihn an seines Pferdes Schweif, ein Türke setzte sich auf das Pferd und Paasch mußte nackt und barfuß nebenanlaufen, denn die Türken hatten ihm Alles abgenommen. Spät Abends machten sie in einem Walde Halt, wo sie sich vor den Christen in Sicherheit glaubten, und nun sollte an dem gefangenen Christen eine ausgesuchte Rache genommen werden, denn die Türken hatten gesehen, wie Paasch mehrere Türken niedergehauen hatte im Kampfe. Sie legten zuerst zwei Stecken in Form eines Kreuzes über einander, spieen dies Kreuz an und wollten Paasch durch Schläge und Martern zwingen, das Kreuz auch anzuspeien. Paasch aber, der vom Pferde wieder losgebunden war und von dem man sich keines Widerstandes versah, schlug jeden Türken, der das Kreuz anspie, ritterlich hinter die Ohren, bis man ihm wieder Hände und Füße zusammenband. Nun wurde er mit Messern und Dolchen gestochen, um ihn zum Anspeien des Kreuzes zu zwingen, und als das Alles nichts half, nagelte man ihm beide Hände über den Kopf an einen Baumstamm fest und wollte ihn mit Peitschenhieben, Stockschlägen und beigebrachten Wunden zwingen, den Namen Muhammed auszusprechen. Aber so oft man ihm diesen Namen vorsprach, sagte er: Jesus Christus. Da entschlossen sich die Feinde Christi, zu seinen Füßen ein Feuer anzuzünden und ihn so entweder zum Verleugnen zu bringen, oder ihn unter Feuerqualen sterben zu lassen. Da nun Paasch sah, daß sein Tod nahe war, so betete

er mit andächtiger Stimme ein Vaterunser und dann den Glauben, und der HErr gab dem tapfern Kriegsmann solchen Frieden in's Herz, daß er sogar für seine Mörder beten konnte, wie der HErr gethan und der heilige Stephanus. Kaum aber hatte er ausgebetet, so wurde er mit so hoher himmlischer Freudigkeit erfüllt, daß er sich nicht enthalten konnte, mit andächtiger, Alles übertönender Stimme den alten, herrlichen Passionsgesang anzustimmen:

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Eben hatte er den dritten Vers zu Ende gesungen und mit den Worten: „Gieb uns Dein Frieden, o JEsu," geschlossen, da ertönte draußen vor dem Walde heller Trompetenklang, deutsche Reiter brachen in den Wald, die Türken stoben auseinander und mit Staunen sahen die Reiter den angenagelten Paasch und das Feuer zu seinen Füßen. Sie machten ihn eilends los und ohnmächtig fiel er in ihre Arme. Nachdem sie seine vielen Wunden verbunden, ihn gereinigt und mit Kleidern versehen hatten, kam er wieder zu sich und seine erste Frage war: Wie hat Gott euch gerade zur rechten Stunde hergesandt? Sie antworteten: Wir waren zur Verfolgung der Türken ausgesandt, da hörten wir im Walde den Gesang „O Lamm Gottes unschuldig." Das ist ein Christ, riefen wir und jagten hinein in den Wald; das Lamm Gottes, dem du vertrautest, hat dich gerettet. Sie brachten nun Paasch nach Belgrad. Die

Geschichte kam vor die Ohren des frommen Prinzen Eugen, der ließ ihn auf's Beste verpflegen, besuchte ihn selbst einigemal und freute sich an seinem kindlichen, einfältigen Glauben, und schickte ihn dann, da er zum Kriegsdienste nicht mehr taugte, in's Vaterland zurück. Pastor Stock sagt, er habe noch zehn Jahre auf Paaschen Hof in Bonstorf, aus welchem er stammte, gelebt und die Wundenmale des HErrn JEsu an seinem Leibe getragen zur Stärkung der Gemeine im Glauben und im Jahre 1728 sei er im Glauben gestorben, nachdem er eben gesungen „O Lamm Gottes unschuldig." Das war auch ein Bekenner. Der HErr JEsus präge uns doch an diesem Beispiele den Spruch ein: Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater!

2. Auf dem Sterbebette.—Dr. Theodor Fliedner, der Erneuerer des Diakonissenamts in der evangelischen Kirche und Begründer der Anstalten in Kaiserswerth, lag im Herbst 1864 auf dem Sterbebette. Je näher er sein Ende herankommen sah, desto mehr hat er, fern von aller Selbstgerechtigkeit, sich gestärkt durch den Glauben an die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch den Blick auf JEsu Versöhnungsblut, ohne welches wir verzagen müßten. Mit väterlichem Segen verabschiedete er sich von den Seinen. Als er im finstern Thale zu wandern begann, da sangen die Umstehenden: „O Lamm Gottes unschuldig," knieten nieder und flehten für ihn um ein seliges Ende. Mehreremal gab

der Sterbende seine Zustimmung zu erkennen und eilte, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken, hinüber zum ewigen Frieden.

3. Im letzten Kampf.—Aehnlich ist der Heimgang des lutherischen Pfarrers Wilhelm Löhe, in Neuendettelsau, gewesen. In einer 35jährigen Arbeit an seiner Gemeinde und für die lutherische Kirche hatte er einen herrlichen Kranz von Anstalten in jenem fränkischen Dörflein entfaltet. Am Ende des Jahres 1871 nahte sein Feierabend. Doch erholte er sich von seiner Schwäche so, daß er am Neujahrstage 1872 aufstehen und die zahlreichen Glückwünsche der Seinen in altgewohnter Weise entgegennehmen konnte. Nachmittags wurde er vom Schlage gerührt. Als sein letztes Stündlein zu kommen schien, beteten sie den 90. Psalm, knieten nieder und stimmten unter Thränen das Lied an: „O Lamm Gottes unschuldig." Unter diesen Klängen hatte Löhe, wie seine Mutter zuvor, zu scheiden gewünscht. Erst am Abend des andern Tages begann der letzte Kampf, und die Seinen stimmten dasselbe Lied nochmals an. Darauf ist er im Frieden entschlafen. In der Stille der Nacht aber verkündigte der im Pfarrhofe gesungene und von Posaunen begleitete Choral: „Wachet auf! ruft uns die Stimme" der Gemeinde, daß ihr Hirte in den Freudensal des himmlischen Jerusalems eingegangen sei. Drei Tage hernach wurde er unter Absingung des Pilgerliedes „HErr JEsu Christ, meins Lebens Licht," zu Grabe getragen und, nachdem die

Lehrer des Distrikts zum Schluß der liturgischen Einsegnung den Lieblingschoral des Entschlafenen, „HErr, wie Du willt, so schick's mit mir," gesungen hatten, wurde seine irdische Hülle in die Gruft versenkt.

Anmerkung.

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis—lauten die Worte des römischen Meßgesanges. Im 12. Jahrhundert kam die dreimalige Wiederholung der Worte auf. Der Bischof Wilhelm Durand (gest. 1270) gibt folgenden Grund an: „Bei der dreimaligen Wiederholung sollen wir bedenken, wie der HErr JEsus unsere Sünden 1.) weggetragen, 2.) die Strafe selber getragen, 3.) uns in der Predigt des Evangelii und im hochheiligen Abendmahl Sein Verdienst in's Herz getragen habe." Der Zusatz in Vers 3: dona nobis pacem — Gieb uns dein Frieden — statt des miserere nobis entstand durch den Friedenskuß, womit sich alsdann die Gemeinde zu begrüßen pflegte.

Köstlin, der neueste Biograph Luthers, ist der Ansicht, daß Nicolaus (Decius) von Hofe das deutsche Agnus Dei schon 1526 in Braunschweig gedichtet habe. Koch und Lauxmann führen an, daß er es 1530 in Stettin in niederdeutscher Mundart „O Lamm Gottes unschüldich" geschrieben. Es erschien in derselben Mundart im Rostocker Gesangbuch „Geystlik leder" Anno 1531 und hochdeutsch im Leipziger Gesangbuch Anno 1539.

Daß Nicolaus, der „ein guter Harfenspieler und Musikus gewesen," die Singweise selbst erfunden, wird von Niemand bestritten. Ph. Wackernagel weist ihr das Jahr 1540 zu, im Druck erschien sie zuerst Anno 1545 in Spangenberg's Kirchengesängen, in ihre gegenwärtige Form wurde sie Anno 1557 umgebildet. Sebastian Bach hat das Agnus Dei Nicolaus' in seine Matthäuspassion aufgenommen.

Eine feste
Burg
ist
unser Gott
Martin
Luther

Lehrer des Distrikts zum Schluß der liturgischen Einsegnung den Lieblingschoral des Entschlafenen, „HErr, wie Du willt, so schick's mit mir," gesungen hatten, wurde seine irdische Hülle in die Gruft versenkt.

Anmerkung.

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis—lauten die Worte des römischen Meßgesanges. Im 12. Jahrhundert kam die dreimalige Wiederholung der Worte auf. Der Bischof Wilhelm Durand (gest. 1270) gibt folgenden Grund an: „Bei der dreimaligen Wiederholung sollen wir bedenken, wie der HErr JEsus unsere Sünden 1.) weggetragen, 2.) die Strafe selber getragen, 3.) uns in der Predigt des Evangelii und im hochheiligen Abendmahl Sein Verdienst in's Herz getragen habe." Der Zusatz in Vers 3: dona nobis pacem — Gieb uns dein Frieden — statt des miserere nobis entstand durch den Friedenskuß, womit sich alsdann die Gemeinde zu begrüßen pflegte.

Köstlin, der neueste Biograph Luthers, ist der Ansicht, daß Nicolaus (Decius) von Hofe das deutsche Agnus Dei schon 1526 in Braunschweig gedichtet habe. Koch und Lauxmann führen an, daß er es 1530 in Stettin in niederdeutscher Mundart „O Lamm Gottes unschüldich" geschrieben. Es erschien in derselben Mundart im Rostocker Gesangbuch „Geystlik leder" Anno 1531 und hochdeutsch im Leipziger Gesangbuch Anno 1539.

Daß Nicolaus, der „ein guter Harfenspieler und Musikus gewesen," die Singweise selbst erfunden, wird von Niemand bestritten. Ph. Wackernagel weist ihr das Jahr 1540 zu, im Druck erschien sie zuerst Anno 1545 in Spangenberg's Kirchengesängen, in ihre gegenwärtige Form wurde sie Anno 1557 umgebildet. Sebastian Bach hat das Agnus Dei Nicolaus' in seine Matthäuspassion aufgenommen.

Eine feste
Burg
ist
unser Gott

Ein feste Burg ist unser Gott.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke. Ps. 46.

1.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

2.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst Du, wer Der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß Er behalten.

3.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben:
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Dr. Martin Luther

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

Im Jahre 1529 versammelte sich in der alten Kaiserstadt Speier ein Reichstag deutscher Nation. Kaiser Karl V. war nicht zugegen; er war in Italien, machte Frieden mit dem Papste und warb um die Freundschaft des Franzosenkönigs, um Bundesgenossen zu haben im Kampf mit den Evangelischen, auf deren Unterwerfung er es abgesehen hatte. Die kaiserlichen Gesandten legten dem Reichstag ein Schreiben ihres Gebieters vor, worin die Evangelischen Anführer genannt wurden und ihnen zugemuthet wurde, sich wiederum unter die Herrschaft der Bischöfe zu stellen und dem Meßopferdienst neuen Eingang zu verschaffen. Gegen solches Ansinnen erhoben die Evangelischen Einsprache. Fünf Fürsten und vierzehn Reichsstädte legten dem Reichstag eine Protestation vor, worin sie erklärten:

„In Sachen, welche Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit betreffen, ihres Gewissens halber vor Allem Gott den HErrn ansehen zu müssen und daher dem kaiserlichen Mandat nicht Folge geben zu können."

Des Kaisers Stellvertreter Ferdinand drohte, diese Unbotmäßigkeit mit Gewalt zu brechen und zu strafen. Die „Protestanten" schlossen ein Schutzbündniß unter sich gegen Jeden, der sie des Evangeliums wegen angreifen würde. Philipp Melanchthon kehrte von schweren Sorgen gequält nach Wittenberg zurück. Auf **Luther** machte der ungünstige Ausgang des Reichstages geringen Eindruck; er hatte nichts Besseres erwartet. „Was er aber damals," sagt Köstlin, „über die große Macht und viele List und grausame Rüstung des alt bösen Feindes empfunden und wie er darüber im Vertrauen auf JEsum Christum den HErrn Zebaoth zu trotzigem Kampfesmuth und froher Siegesgewißheit sich erhoben hat, das hat er ausgedrückt in seinem Liede über den 46. Psalm: „Ein feste Burg ist unser Gott, Ein gute Wehr und Waffen." Um die Zeit des Speierschen Reichstages hat Luther das Lied gedichtet, in den Druck gegeben und selbst in die Singweise gekleidet, in welcher es seither als der gewaltigste Gesang der Kirche der Reformation erklungen ist."

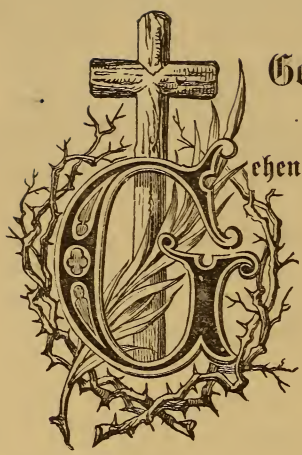
Das Jahr darauf zog der fromme Kurfürst nach Augsburg zu einem neuen Reichstag. Seinen Luther ließ er auf der Feste Coburg zurück, damit dem Geächteten kein Leid geschehe. Veit Dietrich von Nürnberg

war dem Herrn Doctor als Diener (Famulus) gefolgt. Der erzählte später dem Dr. Selnecker, daß Luther zu Coburg auf der Feste den „Deutschen 46. Psalm" während des Reichstages täglich gesungen habe, mit der Laute am Fenster stehend und gen Himmel blickend. Luther war ferne von Augsburg, aber mit seinem Singen und Beten hat er der Evangelischen Sache beim Reichstag große Hilfe gethan.

Der **Inhalt** dieses Meisterliedes für alle Zeiten ist etwa folgender: In Vers 1 stellt der Sänger unsre feste Burg und ihren Belagerer hin: Gott, den Helfer, und den bösen Feind; dort die Kraft des Himmels für die Kirche, hier der listige Anlauf gegen sie. — Vers 2: Wir sind nichts, aber unser Bundesgenosse ist alles: JEsus Christus unsere Zuversicht, der starke Gott. — Vers 3: Darum keine Furcht vor dem höllischen Heer, denn Christus sagt: Der Fürst dieser Welt ist gerichtet! „Ein Wörtlein kann ihn fällen;" wie David den Goliath mit einem Stein erlegte, so muß der böse Feind einem einzigen Glaubenswort erliegen. — Vers 4. Und so haben wir guten Muth auf dem guten Grund. Was bleibt, ist doch größer, als was weicht; der HErr und Sein Reich bleiben ewiglich. — Noch kürzer gefaßt: Vers 1 zeigt uns die angefochtene Burg. Vers 2 die Vertheidigung der Burg, Vers 3 den freudigen Muth und Vers 4 den frommen Entschluß der Burgbewohner.

II.

Geschichte des Liedes.



Gehen wir nun an der Hand der Geschichte den lichten Segensspuren des Liedes, das ein Altvater „der Evangelischen Kirche Schutz und Trutz" genannt, mit treuem Sinne nach.

1. In Franken.—Schon im Jahre 1532 war das Lied überall bekannt. Zu Schweinfurt in Franken stimmte es das Volk wider den Willen des Priesters in der Kirche an und die Kinder sangen es Abends auf der Gasse, worauf bald die Reformation daselbst erfolgte.

2. Glaubensmuth.—Das Jahr nach Luther's Tod, 1547, steht in der Geschichte der Evangelischen Kirche mit Blut verzeichnet. Kaiser Karl V. überzog die lutherischen Länder mit Krieg und nahm das Haupt der Evangelischen, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, gefangen. Ueber die andern Fürsten des protestantischen Bundes wurde die Reichsacht ausgesprochen. Unter ihnen war auch der alte Wolfgang,

Fürst von Anhalt, der im Jahre 1530 mit in Augsburg gewesen war und dort die prophetischen Worte über sich selbst ausgesprochen hatte, als der Kaiser mit seiner Ungnade drohte:

„Ich habe guten Freunden und Herren zu Gefallen manchen schönen Ritt gethan. Warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöser JEsu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Dransetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in das himmlische Leben eilen?“

Als der Achtbrief angelangt war, wodurch sein Land einem spanischen Günstling geschenkt und er selbst vogelfrei erklärt wurde, setzte er sich auf seinem Schlosse zu Bernburg zu Pferde, ritt durch die bestürzte Stadt und sang zum Abschied auf dem Marktplatz mit heller Stimme: „Ein feste Burg,“ und mit besonderem Nachdruck die vier letzten Zeilen des vierten Verses: „Nehmen sie den Leib u. s. w.“ Nachher verbarg er sich längere Zeit in Müllerstracht in der Mühle zu Körau, bis er 1552 durch den Passauer Frieden wieder in den Besitz seines Landes eingesetzt wurde.

3. Zum Troste.—Als damals die Lutherstadt Wittenberg von den Spaniern besetzt wurde, mußten die Professoren Melanchthon, Jonas und Kruziger in die Verbannung ziehen. Sehr betrübt kamen sie in Weimar an. Da hörten sie ein Mägdlein das Siegeslied ihres theuren Freundes singen und als es an die

Worte kam: „Und wenn die Welt voll Teufel wär,“ da wurde es ihnen zu großem Trost. Melanchthon aber sprach zu der Sängerin: „Singe, liebes Töchterlein, singe; Du weißt nicht, was für große Leute Du jetzo tröstest.“

4. Auch den Himmel verboten?—Im Jahre 1548 lag der Kurfürst Johann Friedrich noch immer gefangen in Augsburg. Die lutherischen Prediger dieser Stadt waren vom Kaiser abgesetzt und des Landes verwiesen worden. Sie kamen zum Kurfürsten und berichteten ihm, daß sie nicht allein aus dem Dienst, sondern auch aus dem Reich verjagt seien. Auf dies fing der Kurfürst an zu weinen, daß ihm die Thränen zur Erde flossen, stand auf, ging an's Fenster, wandte sich aber bald wieder zu ihnen und sagte: „Hat euch denn der Kaiser das ganze Römische Reich verboten?“ — „Ja.“ — Dann fragte er: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?“ — „Nein.“ — „Ei,“ fuhr er fort, „so hat es noch keine Noth: ‚Das Reich und der Himmel muß uns doch bleiben.‘ So wird Gott auch ein Land finden, daß ihr sein Wort könnt predigen.“ Er ließ darauf seine Satteltasche herbringen und sprach: „Darinnen ist Alles, was ich auf Erden habe; daraus will ich euch einen Zehrpfennig verehren, den theilet unter eure Brüder und Kreuzgesellen. Wiewohl ich auch ein armer gefangener Fürst bin, so wird mir doch Gott was wieder bescheeren.“

5. Gustav Adolf.—Nach der Wehr und Waffe des Lutherliedes griff der fromme Held Gustav Adolf von Schweden, da er am 7. September 1631 den Kaiserlichen unter Tilly bei Leipzig gegenüberstand. Am Morgen vor dem Beginn der Schlacht ließ der König sein ganzes Heer das Lied von der festen Burg und dem Helfer in aller Noth anstimmen. Sodann gab er dem Heere die Losung: „Gott mit uns." In der Mittagsstunde begann die Schlacht. Wind und Sonne waren anfangs den Kaiserlichen günstig, allein der HErr stritt für Israel. Tilly wurde gänzlich geschlagen und mußte eiligst das Schlachtfeld räumen. Gustav Adolf aber kniete mitten unter Todten und Verwundeten nieder, dankte dem HErrn Zebaoth für den erhaltenen Sieg und rief: „Das Feld muß Er behalten." — Vierzehn Monate später, am 6. November 1632, stand Gustav Adolf wieder in der Nähe von Leipzig, bei Lützen, den Kaiserlichen unter Wallenstein gegenüber. Hier war es ihm beschieden, im Unterliegen zu siegen. Vor dem ersten Morgengrauen stellte er sein Heer in Schlachtordnung auf und ließ es sein Lieblingslied anstimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott." (Schwedisch: „War Gud är oß en wäldig borg.") Ein dichter Herbstnebel lagerte auf der Ebene. Die Heere standen unbeweglich. Diese Zeit benutzte der König zu geistlicher Rüstung. Im Angesicht der Seinen kniete er nieder zu inbrünstigem Gebet; er stimmte ein geistliches Lied an und nachher noch ein

zweites, das er selbst noch verfaßt hatte: „Verzage nicht, du Häuflein klein" (Schwedisch: „Förfäres ej, du lilla hop.") Unter Pauken- und Trompetenschall fiel das ganze Heer ein. Als um 10 Uhr die Sonne durch den Nebel brach, gab Gustav Adolf das Zeichen zum Angriff. Er faltete die Hände, blickte nach oben und rief: „Nun wollen wir dran! Das walt der liebe Gott! JEsu, hilf mir heute streiten zu Deines heiligen Namens Ehre!" Die Seinen behielten nach heißem Kampf den Sieg, er selbst aber fand auf der Wahlstatt den Heldentod.

6. Als Sterbelied.—Die gewaltige Lutherweise erklang gar oft im furchtbaren dreißigjährigen Kriege. Einst wurde sie als Sterbelied einem uralten Schulmeister von seiner lieben Orgel gesungen. Als Anno 1627 der katholische Heerführer Tilly über die Elbe in Holstein eindrang, zwangen die viehischen Kroaten den Kantor Johann Jüngling zu Bovenau, welcher zu Wittenberg einige Jahre lang der Hausgenosse Dr. Luthers gewesen war und nun im 105. Jahre seines Alters stand, auf der Orgel zu spielen. Aus Eifer für seinen ehemaligen Lehrer wählte er das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott." Da rissen ihn die Unmenschen von der Orgelbank, schleppten ihn an den Haaren durch die Kirche und ermordeten ihn vor dem Altar.

7. Der Thürmer.—Bessern Ausgang nahmen diese Töne aus Thürmersmund zur selben Zeit. Ulrich Gast, der 40 Jahre lang Schulmeister in dem fränkischen Städtlein Sommerhausen gewesen ist, erzählt:

„Es war im leidigen dreißigjährigen Krieg, daß am 8. September 1634 die Reiter des Grafen Piccolomini das ganze Städtlein ausgeplündert und die Leute greulich mißhandelt hatten. Kaum waren Die fort, so kam die Nachricht, daß in Kurzem Kaiser Ferdinandus an der Spitze seiner Armee hier durchkomme; und weil man sich dann nichts Besseres, sondern nur noch Schlimmeres versah, so beschlossen die Meisten, zu flüchten, die einen über den Main in die Gäu, die andern in die Gegend von Kitzingen. Vor dem untern Thore trennten wir uns darum in zwei Haufen. Als wir nun rechts wandten und ich das Wehklagen der Leute hörte, von denen einige ihre Kinder, andere ihre Kranken trugen, so fiel mir David ein, wie er auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom mit seinem Volke den Oelberg hinanzog und weinte; und als plötzlich ein kleines Getümmel entstand und die Hintersten auf die Vordersten drängten, weil Einer auf den Altenberg gestiegen war und das kaiserliche Kriegsvolk bereits von Ochsenfurt heranziehen sah, zog ich meinen Psalter aus der Tasche und betete dem Volke laut aus dem 27. Psalm vor. Es ward eine große Stille unter dem Haufen bei solchem Gebet, und Alle hörten andächtig zu, Manche auch kehrten sich um beim vierten Verse dieses Psalmgebets und schauten nach dem Gotteshause, in dem sie getauft und zum Nachtmahl gegangen waren, und befahlen es in den Schutz des Allmächtigen. Als aber der Thürmer anhub zu singen den vierten Vers aus dem Liede: „Ein feste Burg,"

da stimmte alles Volk vom Gipfel bis zum Fuß des Berges mit lauter Stimme ein, daß Mancher, dem der Abschied sauer geworden, sich wunderbar und wie von Gott selbst gestärkt und getröstet fühlte, und unter uns nun große Freudigkeit bei diesem Leide ward. Der Amtskeller aber trat zu mir und sagte, während ihm die hellen Thränen aus den Augen rannen, er habe nicht gemeint, daß Singen und Beten die Herzen also trösten könne im Unglück, worauf ich erwiderte, darum eben sende es der HErr, daß man singen und beten könne."

8. Der Sprung von der Höhe.—Noch Eins aus jenen Zeiten. Ein schwedischer Trompeter hatte in einem Treffen wider die Kaiserlichen dem Fähnrich, der vom Pferde sank, die Fahne abgenommen und war damit durch die feindlichen Haufen davongejagt. Auf's Heftigste von den nachsetzenden Kaiserlichen verfolgt, kommt er auf der Flucht eine Anhöhe hinan, auf welchem ihm mit einem Male der Weg abgeschnitten ist. Hinter der Anhöhe nämlich fließt ein stark angeschwollener Waldstrom, gegen welchen der Hügel eine steile Wand bildet, die man nicht hinabklettern kann; die Feinde wissen das und kommen mit höhnendem Triumphgeschrei von allen Seiten herzu. Da ruft der Trompeter kurz besonnen: „Hilf mir, mein Gott!" spornt sein Pferd zum Sprunge von der Höhe herab mitten hinein in den Waldstrom und arbeitet sich unverletzt mit demselben hindurch an das jenseitige Ufer. Die Feinde stehen starr vor Staunen und senden ihm Schüsse und Verwünschungen aus der

Höhe nach; denn seinen Sprung will ihm Keiner nachthun. Der Schwede aber, als er an das jenseitige Ufer angekommen, wendet sein Pferd, schwenkt mit der einen Hand die gerettete Fahne, mit der andern setzt er die Trompete an den Mund und schmettert ihnen laut, daß Wald und Ufer erklingt, hinüber die Weise des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott!"

9. Auch im großen Krieg von 1870 haben die Deutschen Musiker sich gerne an Luthers Töne gehalten. — Beim Ausbruch des Krieges waren in einem großen Sale in Berlin wohl an 3000 Menschen in einem Concert, das für vaterländische Zwecke gegeben ward, Es wurden patriotische Weisen gespielt und die Zuhörer stimmten begeistert ein. Schon einige Male hatte sich in den Pausen der Ruf hören lassen: Pariser Einzugsmarsch! Gegen das Ende nahm das Rufen zu; ja Einer ging zum Direktor und bat in Aller Namen um diesen „Marsch." Der Kapellmeister nickt. Alles ist gespannt, wie er den Taktstock erhebt und aufschlägt. Voll setzen die Musiker ein und — feierlich braust der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott" durch den Sal. Tiefe Stille herrscht. Mitzusingen hat Keiner gewagt, aber Thränen standen in manchen Augen. Es war wohl Keiner, der's nicht mit dem wackern Tonmeister gefühlt hätte: das ist der rechte Einzugsmarsch nach Paris!

10. In Frankreich.—Als das Reformationsfest 1870 kam, befand sich eine Abtheilung Preußischer Landwehr in Epernay, einer Stadt in der französischen

Provinz Champagne. Man wählte sich einen stattlichen Keller zur Feier. Das war ein hoher gewölbter Raum über der Erde, in der Größe einer Dorfkirche und mit Emporen versehen. Durch den Dienst der Diakonissen war ein freundlicher Altar hergerichtet, auf demselben das Krucifix, vor demselben Trommeln und Fahnen, ringsum die Soldaten. Der Feldprediger schreibt: „Es war ein ergreifendes Gefühl, als die Hornisten mitten im katholischen Frankreich, dessen Boden das Blut so vieler Tausende von Märtyrern des Evangeliums getrunken, das alte Kampf- und Siegeslied unsrer Kirche: „Ein feste Burg ist unser Gott" bliesen und wir Alle unter dem frischen Eindruck der am Tage zuvor eingetroffenen Siegesnachricht von der Uebergabe der Festung Metz einstimmten. Ich wählte Luthers Wort zu Worms, „Hie stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir, Amen," zum Thema meiner Rede. Das Reformationsfest im Champagnerkeller war eine schöne Feier."

11. In Elsaß.—Als die Bewohner eines Elsäßischen Dorfes vor dem einrückenden Preußischen Heere in den nahen Bergwald flüchteten und durch kein beruhigendes Zureden ihres Pfarrers zur Rückkehr zu bewegen waren, da spielte die Regimentsmusik auf Befehl des Obersten, daß es in der Ferne wiederhallte, zuerst: „Ein feste Burg ist unser Gott;" dann „Was Gott thut, das ist wohlgethan" und „JEsus, meine Zuversicht." Voll und immer voller tönte der Gesang

der Preußischen Männer und droben im Wald wich das Entsetzen vor dem zurückkehrenden Vertrauen. Nah und immer näher kamen die geflüchteten Dorfbewohner und sagten sich alsbald: Leute, die solche Lieder blasen und singen können, werden uns nichts Uebels thun: sie sind Fleisch von unserm Fleisch.

12. In Afrika.—Das Lied macht immer einen gewaltigen Eindruck, wo es mit Inbrunst von der andächtigen Gemeinde angestimmt wird. Selbst ein Afrikanischer Schwarzer verwunderte sich über die Kraft dieses Gesanges, als er ihn vernahm. Missionar Christaller, lange Jahre in Westafrika thätig, befand sich einmal in Begleitung seines Sprachgehilfen auf der Reise und sang, über die heiße Ebene dahinschreitend, zu seiner eigenen Erbauung unter andern Liedern „Ein feste Burg." Sein Begleiter ward davon tief ergriffen und bemerkte, nachdem er den Urheber erfahren hatte: „Der Luther muß doch ein rechter Kraftmann gewesen sein; man fühlt dies den Liedern ab, die von ihm sind." Die Christen Westafrikas haben das Lutherlied zu ihrem eigenen Gesang gemacht; es steht mit dem ursprünglichen Versmaß im Tyi-Gesangbuch und fängt also an: „Yen Nyame ne abankese." Als Schutz- und Trutzlied wurde es einst von den Schülern auf der Basler Missionsstation zu Akropong gesungen. Dort wurden die Christen wegen eines gewissen Anlasses von den Heiden bedrängt; es wurden Drohungen gegen sie ausgestoßen, man ließ sie kein Wasser mehr holen

und die Feinde machten Miene, sonst zu Thätlichkeiten gegen die Christen vorzugehen. Da versammelten sich einige Schulknaben, welche fürchten mußten, von ihren heidnischen Verwandten weggenommen zu werden, in ihrem Lehrzimmer und sangen aus freien Stücken zu ihrer Ermuthigung: „Yen Nyame ne abankese" u. s. w. Sie durften erfahren, daß Gott ihr Schutz sei und für sie streite; der gefürchtete Ausbruch unterblieb.

13. In Indien.—Auch nach Indien ist das Lutherlied gedrungen. Als der Basler Inspektor Josenhans das Südindische Missionsgebiet besuchte, kamen ihm die Gemeinden singend entgegen. „Unvergeßlich bleibt es mir," schrieb er, „wie die Schüler mir zum Abschiede anstimmten: „Ein feste Burg ist unser Gott!" Den Eindruck kann ich nicht beschreiben, den es macht, wenn man so eine Heidengemeinde vor sich knieen sieht. Obgleich ich ihre Sprache nicht verstand, so habe ich doch lebendigen Segen in den Kirchen und Schulen empfangen; ich habe es ihren Gesichtern abgelesen, ihren Thränen angesehen, daß der Geist des HErrn unter ihnen ist." "

14. Zur Weihe.—In der lieben alten Heimat und in diesem Abendlande wird das Lutherlied gerne bei der Einweihung neuer Kirchen gesungen, und auch in fremden Ländern, wo unsre Glaubensgenossen in der Zerstreuung (Diaspora) leben, wird es bei solchen seltenen Festen nimmer vergessen. Am letzten Tage des Jahres 1871 wurde zu Sevilla im finstern Spanien

eine ehemalige Jesuitenkirche, ein hohes, schönes Gebäude, zu einem Evangelischen Gotteshaus geweiht, und zum guten Schluß stimmte die Gemeinde in Spanischer Sprache „Ein feste Burg" an. Am 28. April 1872 erklang „Ein feste Burg" als Weihegesang zu Theresopolis in Brasilien, wo die Deutschen Kolonisten, zur hübsch geschmückten neuen Kirche ziehend, das als theuren Schatz aus der fernen Heimath mitgenommene Lied vom ersten bis zum letzten Vers durchsangen. Ja bis auf den hohen Dom St. Petri zu Rom hat sich das Lutherlied geschwungen! Als der Missionar Woltersdorf auf seinen Reisen für Israels Bekehrung nach Rom gekommen war und die Kuppel der gewaltigen Peterskirche erstiegen hatte, konnte er sich's nicht versagen, von der höchsten Höhe des Papsttempels herab seinen evangelischen Glauben in den Dom hineinzurufen. Er stimmte „Ein feste Burg" an und seine Begleiter stimmten mit ein.

15. Zur Stärkung.—Ein Lehrer in Schlesien hatte sich's zur jährlichen Gewohnheit gemacht, in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 10. November (Luther's Geburtstag) seinen Schülern die Reformationsgeschichte zu erzählen und mit dem Lutherlied diese Arbeit festlich abzuschließen. Der 10. November 1857 war ein freundlicher Herbsttag und durch die geöffneten Fenster drangen die Klänge „Ein feste Burg" auf den Marktplatz hinüber. Kaum aber waren sie verklungen, so riefen die Kinder: „Es klopft Jemand an der Thüre! Ein

alter Mann in einem abgetragenen Rock trat herein und sagte, sein weißes Haupt entblößend: „Ich danke Ihnen für die Herzenserquickung, die sie mir durch das schöne Lied bereitet haben.“ Auf die Frage, warum es ihn so erbaut hätte, sagte er: „Wie sollte dieses Lied nicht gestärkt haben; ist doch der liebe Gott auch meine feste Burg gewesen, habe ich doch im Gefängnis mich oft mit den schönen Worten getröstet: „Er hilft uns treu aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen,“ und Er hat mich auch endlich frei gemacht.“ — Aus seiner Erzählung ergab sich, daß er, wegen Mords verurtheilt, achtzehn Jahre im Gefängnis gesessen war, bis endlich ein reicher Gutsbesitzer auf dem Todtenbette seine Schuld bekannt und damit ihm die Freiheit verschafft habe. Obwohl erst 48 Jahre alt, hatte er das Aussehen eines 60jährigen Greisen und stand nun verlassen in der Welt. Auf dem Wege, dem König ein Gnadengesuch zu überreichen, habe er die lieblichen Töne vernommen. — Tief ergriffen von dieser Erzählung stimmten nun die achtzig Kinder den ganzen Choral nochmals an und er selbst brach beim letzten Vers in lautes Weinen aus, besonders bei den Worten: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, Laß fahren dahin!“

16. In Spanien.—„Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein Dank dazu haben,“ hat ein Bibelbote in Spanien einst mit besonderer Andacht gesungen. Er hatte eine Bibel an einen Krämer verkauft, und der Priester, der es erfuhr, hatte geboten, sie zu verbrennen.

Allein der Krämer verwendete die Blätter der zerrissenen Bibel, seine Waaren drein einzuwickeln; und siehe da, bald kommt einer der Kunden nach dem andern und fragt, ob er nicht noch mehr solcher Blätter oder gar das Buch habe, aus welchem die Blätter stammen. Der Krämer antwortet einfach: „Ich habe das Buch dem lahmen Ketzer, der vor einigen Tagen hier war, abgekauft, und der Priester hat es mir zerrissen, weil es dem Heile meiner Seele schaden würde, es zu lesen.“ Nach wenigen Tagen kommt der Bibelbote wieder durch's Dorf; und wie ist er erstaunt, als die ganze Einwohnerschaft ihn freudig umringt und in wenigen Stunden ihm sein Vorrath von Bibeln und Bibeltheilen abkauft. Als er den Grund dieses unerwarteten Geschäftes erfuhr, lobte er Gott in seinem Herzen und dachte an das Liedeswort, das die Erzählung einleitet.

17. Die Jesuiten.—Ehe Kaiser Joseph II. zur Regierung gelangte, hatten die Jesuiten, diese Erzfeinde des Evangelischen Glaubens, gewonnenes Spiel im Lande Oestreich. Unter der vielgerühmten Maria Theresia geschah es öfters, daß in Linz an der Donau lutherische Männer und Weiber herbeigeschleppt und auf Schiffe gepackt wurden, um sie in die untersten Gegenden Ungarns zu führen. Die kleinen Kinder riß man von der Brust und aus den Armen der Mütter, damit „ihre Seelen gerettet und nicht sammt denen der Eltern als Ketzer verdammt würden,“ wobei man es den Müttern freistellte, ob sie bei ihren Kindern bleiben und

dem katholischen Glauben folgen, oder von ihnen für die ganze Lebenszeit scheiden wollten. Die Mütter weinten bitterlich am Halse ihrer Kinder, blickten dann nach oben, wanden sich los, eilten zu dem Haufen der andern Glaubenskämpfer, die sich in die Verbannung abführen ließen und sangen herzerschütternd: „Nehmen sie den Leib" u. s. w.

18. Die Salzburger. — Fünfzig Jahre früher, im Jahre 1727, war Leopold Firmian Erzbischof von Salzburg geworden. Er war ein Mann von stolzem Sinne, hartem Herzen und finsterm Angesicht. Er und sein Minister faßten gleich nach ihrem Regierungsantritt den Entschluß, die Evangelischen zur Verleugnung ihres Glaubens zu zwingen oder aus dem Lande zu vertreiben. Der Minister hoffte dabei eine schöne Summe Geldes von dem Vermögen der Ketzer zu gewinnen; der Erzbischof wollte sich in der Gunst seines Herrn und Meisters, des Papstes, festsetzen. Auf Befehl der Regierung durchzogen ganze Haufen Jesuiten unter dem Namen „Bußprediger" das Land. An den Ortspriestern hatten sie tüchtige Gehilfen. Bei Tag und bei Nacht drangen sie in die Häuser ein und durchsuchten Kisten und Kasten nach lutherischen Büchern. Wehe dem, der als Evangelischer erkannt wurde; über ihn erging ein furchtbares Gericht. Er wurde öffentlich in der Kirche dem Teufel übergeben, aller christlichen Rechte beraubt und wenn er starb, wurde seinem Leichnam die Ruhestätte in geweihter Erde versagt. Nach vergeblichen Versuchen, die Evan-

gelischen von ihrem Glauben abwendig zu machen, wurden kaiserliche Soldaten herbeigerufen. Nun erreichte das Quälen eine ungeheure Höhe. Die Soldaten quartierten sich in die Ketzerhäuser ein, wirthschafteten darin auf's gräulichste und begingen unnennbare Unthaten. Am Schlusse des Jahres 1731 fingen die Evangelischen an auszuwandern, unter Zurücklassung von Hab' und Gut. Die Meisten zogen nach Preußen. Der fromme König Friedrich Wilhelm I. hatte ihnen Kommissäre entgegengesandt, die, wo es noth war, für ihre Bedürfnisse sorgten und sie führten. Auf ihrem Wanderzuge durch das Evangelische Deutschland wurden sie überall mit großer Liebe aufgenommen. In Gera in Thüringen wurde durch die Nachricht von der Ankunft der Salzburger die ganze Stadt in Bewegung gesetzt und Tausende eilten den Gästen entgegen. Je länger sie verzogen zu kommen, desto größer wurde die Ungeduld der Geraer. Endlich, schon in der Dämmerung, tönte über die stillen Fluren das Lied hin: „Ein feste Burg ist unser Gott." Mit lauter Freude bewillkommnete man die müden Pilger und es entstand ein schöner Wettstreit, indem jeder Einwohner einige Salzburger Exulanten in sein Haus zur wohlbereiteten Erquickung führen wollte. Tief in die Nacht hinein wallte das erregte Volk in den Straßen auf und ab und wie aus den Häusern die altbekannten Kernlieder ertönten, da stimmte in frommer Begeisterung auch das Volk auf den Straßen mit ein. Am andern Morgen wurde ein

feierlicher Gottesdienst in der Stadtkirche gehalten. Nach der Kirche hub ein rühriges Leben auf dem Marktplatz an. An den Brunnen stunden die Mägde, wuschen und glätteten mit emsigen Händen; die Frauen hatten ihre Schränke geöffnet und aus ihren Linnenschätzen Altes und Neues hervorgeholt; sie nahmen den fremden Müttern ihre Säuglinge vom Arme und hüllten sie sorglich in frische Wäsche und Betten ein, oder waren von Kinderhaufen umringt, die sie unter freundlichen Gesprächen mit anmuthiger Geschäftigkeit anzogen und aufputzten. Als die Stunde der Weiterreise kam, begleitete das Volk die lieben Wanderer zum Thore hinaus und sang mit ihnen zum Abschied das Lutherlied.

19. Der Paß.—Ein in jener bösen Zeit aus Ungarn vertriebener Lutheraner, der im Kirchendienst gestanden und nun ein Bettler war, zeigte das Lutherlied, wo er einkehrte und Herberge suchte, als Geleitsbrief und Reisepaß vor, worauf er überall gute Aufnahme fand und glücklich nach Preußen kam.

20. In Mähren.—Wie in Salzburg und Ungarn, so wüthete auch in Böhmen und Mähren die Oestreichische Regierung in unbegreiflicher Blindheit wider ihre besten Unterthanen, die Evangelischen. Im Jahre 1723 war im Mährischen Dorfe Kunewalde durch das Lesen des Wortes Gottes eine Erweckung entstanden und die Erweckten versammelten sich gerne im Hause des Wagners David Nitschmann zur Erbauung. Als eines Sonntags dessen Sohn Melchior den Brüdern die Herr-

lichkeit des Evangeliums anpries, trat plötzlich der Amtmann herein und nahm den Leuten ihre Bibeln und Gesangbücher weg. Da fingen die Männer einmüthig zu singen an: „Ein feste Burg ist unser Gott!" — und wie gejagt eilte der Beamte mit seiner Beute zum Hause hinaus. Des andern Tages aber wurden zwanzig Hausväter in's Gefängniß geworfen, aus dem sie später theils entflohen, theils nach schweren Leiden zur Auswanderung freigelassen wurden. Es sind dies jene Mährischen Brüder (Moravians), die Herrnhut gründen halfen.

21. In der Sturmflut.—Am 12. und 13. November 1872 wurden die Küsten und Inseln der Ostsee von einer so schrecklich verheerenden Sturmflut heimgesucht, wie sie seit Menschengedenken nicht erlebt worden. Manche Ortschaften wurden fast gänzlich zerstört, viel Vieh und viele Menschen kamen in den plötzlich hereingebrochenen Fluten um. Doch wurden auch viele Fälle göttlicher Bewahrung und wunderbarer Errettung berichtet. Obwohl, um mit dem hier buchstäblich gewordenen 46. Psalm zu reden, das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einzufallen drohten, so erwies sich doch der HErr Zebaoth, der Gott Jakobs, auch in jenen großen Nöthen als Zuversicht und Stärke, als Schutz und Hilfe. Das über diesen Psalm gedichtete Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" ward damals für eine in der äußersten Todesgefahr schwebende Familie ein wunderbarer Trost. Es ist wohl

noch nie unter solchem Brausen und Toben des Meeres angestimmt worden, wie dort in Klein-Zicker, einem Dorfe auf der Insel Rügen. Da wurde schon am 12. November ein Haus von den über das Land hereingebrochenen Fluten erreicht und umgeben. Die Bewohner konnten nicht entfliehen. Es konnte auch Niemand zu ihnen gelangen. Das Wasser um das Haus her stieg höher und höher und der Wellenschlag wurde immer fürchterlicher. Eine schreckliche Nacht verbrachten die Leute in ihrem dem wüthenden Elemente preisgegebenen Hause. In der Frühe des andern Tages mußten sie sich auf den abgedeckten Hausboden flüchten. Da standen sie nun bei einander, starrend von Kälte und Nässe, jeden Augenblick den Einsturz des umbrausten Hauses und damit den gewissen Tod in den Wogen erwartend. In dieser schrecklichen Lage erhoben sie ihre Stimme und sangen das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott." Und siehe, die Familie durfte erfahren, daß das Vertrauen auf den Herrn Zebaoth nicht zu Schanden werden läßt, und daß Psalm 46, 4 noch immer fest steht: „Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe." Der Sturm ließ, wie der Zeitungsbericht sagte, plötzlich nach und wandte sich, die Wasser begannen zu fallen und die Leute sammt ihrer Wohnung wurden erhalten.

Im Jahre 1869 wurde zu Boston ein „Riesen-Musikfest" gefeiert. Die gewaltigsten Tonmassen mußten da zusammenhelfen, um den Helden unter den Chorälen mit möglichst

großer Wirkung darzustellen. Nicht weniger als 10,000 Sänger stimmten die majestätische Weise an und 11,000 Instrumente gaben dazu eine beispiellos hallende und brausende Begleitung.

In fünf Sprachen und doch in Einem Geist wird „Ein feste Burg" im lutherischen Zion Amerika's gesungen: Gott der HErr schaffe in Gnaden, daß von all den singenden Gemeinden — seien sie Deutsche, Engländer, Schweden, Norweger, Dänen — in Wahrheit gesagt werden könne: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

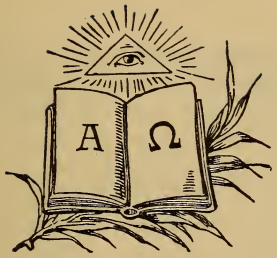
Anmerkung über Abfassung und Melodie.

Zeit der Abfassung.—Das Lied „Ein feste Burg," das 27. Lied Luthers der Zeitfolge nach, erscheint zuerst in dem Joseph Klugschen Gesangbuche von 1529, danach im Augsburger Gesangbuche von 1530. Die unbestrittene Thatsache, daß das Lied erst und schon 1529 im Druck erschienen, wirft die vielen scharfsinnigen Ausführungen seiner muthmaßlichen, wahrscheinlichen oder gar gewissen Entstehung in Worms 1521 oder Coburg 1530 über den Haufen.

Philipp Wackernagel sagt in seinen „Geschichtlichen und literarischen Anmerkungen" zum Liede „Ein feste Burg ist unser Gott" Folgendes: „Dies Jos. Klugsche Gesangbuch aber lehrt uns nunmehr das Richtige, daß nämlich das Lied nach beendigtem Reichstag zu Speier entstanden, und daß Luther mit demselben nicht nur lauter als die Stände, nämlich im Namen des ganzen evangelischen Volks, das dies Lied von Stund an als sein Lied sang, gegen die Beschlüsse protestirt, sondern auch zugleich für alle Zeiten, auch für die unsrige, dem Irrwahn allen Grund genommen, als sei das Wesen der evangelischen Kirche die Protestation; sein Lied fügt jener admi-

nistrativen Protestation der Stände den Ausdruck dessen hinzu, was der Kirche in solchen Anfechtungen ziemt: ihr Auge auf zu den Bergen zu heben, von welchen ihr Hilfe kommt, Zuflucht bei Dem zu suchen, Der Burg und Waffe ist, mit freudiger Zuversicht allein auf Ihn zu bauen und alles Leid zu tragen, da der Feind ihr das Reich nicht nehmen und das Wort nicht stürzen kann." (Luthers geistliche Lieder, S. 155—158.)

Melodie.—Katholischer Seite hat man den Versuch gemacht, die eigne Erfindung der Singweise Luthern abzusprechen. Diese Albernheit hat nur dazu geholfen, die Echtheit der Lutherschen Melodie sicher zu stellen. „Die Weise," sagt der berühmte Kenner der Kirchenmusik, Winterfeld, „ist ein Werk der edelsten Begeisterung, der kühnsten, gläubigsten Zuversicht, wie das Lied selber, und mit ihm so fest verwachsen, daß sie nur mit ihm zugleich entstanden sein kann." Die lutherischen Tonmeister der Reformationszeit wie auch des 17. und 18. Jahrhunderts haben die Melodie vielfältig bearbeitet. Seth Calvisius (um 1600) sagt von ihr, „es sei unter vielen andern aus der freudigen Melodey des schönen Psalms ‚Ein feste Burg' zu vernehmen, daß der Heilige Geist ihr Direktor und Werkmeister gewesen." Sebestian Bach hat um 1717 über das Lied eine herrliche Cantate geschaffen. Der Curiosität wegen sei noch erwähnt, daß der Jude Meyerbeer die Melodie in seine Oper „Die Hugenotten" verwebt hat. Richtig ist, daß die Hugenotten, soweit sie lutherisch waren, das Lied gekannt und geliebt haben.



Vater unser im Himmelreich.

Vater unser im Himmelreich.

Das Vaterunser. Mt. 6, 9–13 und Luc. 11, 2–4.

Vater unser im Himmelreich,
Der Du uns alle heißest gleich
Brüder sein und Dich rufen an,
Und willst das Beten von uns han,
Gieb, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Herzensgrund.

Geheiligt werd der Name Dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach Deinem Namen würdiglich.
Behüt uns Herr vor falscher Lehr,
Das arm verführet Volk bekehr.

Es komm Dein Reich zu dieser Zeit
Und dort hernach in Ewigkeit.
Der heilig Geist uns wohne bei
Mit seinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm Dein Kirch erhalt.

Dein Will geschch, Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Lieb und Leid.
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider Deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Und was man darf zur Leibesnoth,
Behüt uns Herr vor Unfried u. Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Frieden stehn,
Der Sorg und Geizens müßig gehn.

All unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht
Zur linken und zur rechten Hand,
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohl gerüst
Und durch des heilgen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös;
Es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth,
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in Deine Händ.

Amen, das ist, es werde wahr,
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han,
Auf Dein Wort in dem Namen Dein,
So sprechen wir das Amen fein.

Dr. M. Luther.

I. Lob und Inhalt des Liedes.

as Vaterunser kurz ausgelegt und in Gesangweise gebracht durch Dr. M. Luther erschien als ein Einzeldruck im Jahre 1539. Wir besitzen noch die eigene Handschrift Luther's von diesem Liede und erkennen daraus, mit welch großer Sorgfalt Luther seine Lieder verfaßte und verbesserte.

Oft und viel ist dieses Lied für Luther's bestes Lied gehalten worden, für einen „rechten Ausbund seiner Gabe, eine Sache treffend, geistreich und volksmäßig auszudrücken." Es ist ihm auch alle Anerkennung widerfahren. Johann Weiß, ein alter päpstlicher Magister zu Köln am Rhein, pflegte zu sagen, wenn Luther mehr nicht gethan und geschrieben hätte, denn daß er das einzige Lied gemacht, so könnte ihm doch die Welt nicht genugsam verdanken noch vergelten. „Es

ist mehr und auch tröstlichere Theologie und reine Lehre in diesem Liede begriffen, denn in aller Schultheologen (Scholastiker) Bücher, die ich mein Leben lang gelesen und ich glaube nicht, daß alle Pfaffen zu Köln, Wien und Mainz, wenn sie sich alle zusammenthäten, ein solches Lied machen könnten." Ein Anderer äußerte sich: „Man mag davon sagen, was jener vornehme päpstliche Doktor in Venedig, der, als er Luther's Erklärung des Vaterunsers las, ohne den Verfasser zu kennen, ausrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen und selig sind die Brüste, die dich gesäuget haben!"" Der reformirte Professor Scultetus hat so geurtheilt: „In der That hat Lutherus mit diesem Lied erwiesen, daß er mit Recht der Orpheus Germanorum (der göttliche Sänger der Deutschen) konnte genannt werden." — Da hören wir das ein- und allstimmige Zeugniß, daß Luther's Vaterunserlied ein schöner Nachhall des rechten hohen Gebetes der Kirche ist.

Inhalt.—Wer das dritte Hauptstück inne hat, wird den Gedankengang des Vaterunserliedes sofort verstehen. Vers 1 stimmt mit der Anrede überein, stellt neben die Kinder die Brüder und ermahnt zum Herzensgebet. Vers 2 betet die 1. Bitte und fügt den Seufzer um Bekehrung des armen verführten Volkes bei. Vers 3 ist die 2. Bitte, die sich über die vom Satan angefochtene Kirche ausdehnt. In Vers 4 haben wir die 3. Bitte, zu deren erbetenen Gaben auch Geduld und Gehorsam gerechnet werden. Vers 5 spricht die

4. Bitte aus und schließt sie mit dem Wunsche, daß wir der Sorg und Geizens müßig gehn. Vers 6 enthält die 5. Bitte und fleht um Kraft, daß wir einander in Lieb und Einigkeit dienen mögen. In Vers 7 ist die 6. Bitte um Bewahrung in Versuchung durch Glauben und des Heiligen Geistes Trost. Vers 8 redet in den Worten der 7. Bitte, deren Ziel ist, daß Gott unsre Seele in Seine Hände nehme. Der 9. Vers schmückt das Amen aus, das der HErr dem Gebete zur Stärkung des Glaubens beisetzt. Beten wir auf Sein Wort in dem Namen Sein, „so beten wir das Amen fein."

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Vater unser im Himmelreich.—Das erste Wort „Vater" ist ein Glaubenswort, das Wort „unser" ein Liebeswort, das dritte: „im Himmelreich" ein Wort der Hoffnung. Also folgt Glaube, Liebe, Hoffnung auf einander.

2. „Geheiligt werd der Name Dein."—Pachomius, ein heidnischer Jüngling, ward unter Kaiser Konstantinus zum Soldaten ausgehoben. Einst, als die Rekruten am späten Abend in eine Stadt einzogen, eilten sogleich ungeheißen einige Männer herbei, welche den ermatteten, hungrigen Soldaten Lebensmittel brachten und freundlich Muth zusprachen. Verwundert über

diese zuvorkommende Freundlichkeit fragte Pachomius, wer diese Leute seien? Er hörte, das seien Christen, die Jedermann, besonders den Fremdlingen, Gutes zu thun sich bemühten. Begierig forschte er ihrer Religion nach, und in der Stille wandte er sich zu Gott und betete: „Wirst Du mich diese heilbringende Religion der Liebe erkennen lassen und aus meiner gegenwärtigen Noth befreien, so will ich mein ganzes Leben Deiner Ehre und Deinem Dienste weihen!" — Bald darauf siegte Konstantin und entließ einen Theil seiner Soldaten, auch den Pachomius, der nach einem Dorfe bei Thebä eilte, um dort den Unterricht im Christenthum zu suchen. Bald wurde er getauft und wirkte mit großem Segen unter seinen Brüdern.

3. **„Es komm Dein Reich."** — Da Luther sein Werk begonnen, reiste ein junger Fürst aus Deutschland nach Compostella in Spanien wallfahren, seine Sünden zu büßen. Als er nun daselbst einem alten Mönch beichtet und sein Vorhaben ihm entdeckt, sagt der Mönch zu ihm: „Ja, mein Sohn, warum läufst Du so weit nach dem, was Du zu Hause viel näher hast? Ich habe neulich gesehen eine Schrift eines Augustinermönches, Luther, darin er gewaltig lehrt und aus Gottes Wort erweiset, daß der Mensch in keinem andern Mittel das Himmelreich erlangen könne, als durch den Glauben an JEsum Christum. Bleibe bei dem, so ist Dir schon geholfen!" Da Melanchthon auf seinem Sterbebett (am 18. April 1560) von seinem Schwiegersohn Peucer gefragt

ward, ob er etwas begehre, hat er geantwortet: „Nichts als den Himmel!“

4. „Dein Will geschehe, HErr Gott.“—Einer klagte einst dem Dr. Luther: „Es will nimmer hinaus, noch gehen, wie ich wohl wollte.“ Luther antwortete: „Ja, das ist auch eben recht. Warum habt ihr euren Willen eurem HErrgott übergeben und betet alle Tage: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel?“ Will's Gott ist ein gut Wort von Alters her.

5. „Gieb uns heut unser täglich Brot.“—„Habt denn ihr so gar viel dem HErrgott zu danken,“ sagte der reiche Wirth zu seinem Nachbarn, dem armen Weber, „weil ihr jeden Abend singt: Nun danket alle Gott? Euer Handwerk wirft wenig ab und ihr habt eine starke Familie zu ernähren, da muß es doch knapp genug bei euch hergehen.“ „Ist wohl wahr, Herr Nachbar,“ sagte der Weber, „aber mit dem Danken verhält es sich so: für das, was wir haben, danken wir Gott, weil es uns wohl thut, und für das, was wir nicht haben, danken wir Gott, weil wir's nicht brauchen.“ Zufrieden sein ist große Kunst, zufrieden scheinen bloßer Dunst, zufrieden werden großes Glück, zufrieden bleiben Meisterstück.

6. „All unser Schuld vergieb uns, Herr.“—Abraham Buchholz pflegte zu sagen: „Wollte Gott, wir mißfielen uns so im Leben, wie wir uns mißfallen im Sterben, wir würden diese Bitte herzlicher beten.“

Zwei benachbarte Gemeinden wollten einst einen

Prozeß mit einander beginnen und alles Reden zum Vergleich und alle Vorschläge zur Güte wollten nicht helfen, denn sie waren von Alters her einander nicht gut und jede war der Meinung, von der andern sei ihr das größte Unrecht widerfahren und jetzt sollte es einmal Ernst werden. Da nun die beiden zum letzten Male beisammen waren und die Klage nun beginnen sollte, stand in der einen Gemeinde ein alter Bauer auf, der bisher vergeblich zum Vergleich gerathen, und sagte: „Brüder, es ist eine wichtige Sache, die wir jetzt vorhaben! Unsre Vorfahren haben eine solche allzeit mit Gebet angefangen. Ist sie gut, müssen wir's auch können. Zieht die Hüte ab und betet mit mir ein Vaterunser!" Er fing an vorzubeten und als er an den Schluß der fünften Bitte kam: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern," erhob er seine Stimme und schaute sich um unter den Betenden. Da verstummten sie und wollten nicht weiter beten, endlich sprachen sie: „Er hat Recht, Friede, Friede soll sein!" und als dieser Beschluß gefaßt war, reichten sie sich die Hände und beteten nun mit leichtem Herzen noch einmal ein Vaterunser.

7. „Führ uns, HErr, in Versuchung nicht."—Die Alten, um des Teufels listige Art und feine Kunst darzustellen, erzählen ein Märlein, wie vor Zeiten einst der Teufel in eines Krämers Gestalt sich verkleidet, Hoffart feil gehabt und ausgerufen habe: „Wer will Hoffart kaufen, der komme herzu, ich will sie wohlfeil

geben!" Da solches die Leute gehört, hatten sie gesagt: „Behüte Gott, sollten wir Hoffart kaufen? Hoffart ist eine Todsünde." Da sei ein böses Weib zu ihm gegangen und habe gesagt: „Du Narr, meinst Du, daß man Dir Hoffart abkaufe, wenn Du sie beim rechten Namen nennst? Du mußt sagen, Du habest Sauberkeit zu verkaufen, was gilt's, es werden dann Kaufleute genug kommen." Der Teufel folgt ihr und wird im Augenblick all' seine Waare los.

„Im Glauben fest und wohlgerüst."—Ein gottesfürchtiger Greis sagte zu einem kranken Jüngling: „Lieber Sohn, bekümmere Dich doch nicht über Deines Leibes Schwachheit, denn einem frommen Christen gebühret, daß er hierüber Gott danksage. Bist Du ein Eisen, so wirst Du durch solch Feuer den Rost verlieren; bist Du aber Gold, so wirst Du durch solch Feuer geläutert werden zu größerer Herrlichkeit. So Dich denn Gott nun also will heimsuchen, sollst Du Seinem Willen nicht mit Ungeduld widerstehen, sondern Geduld haben und Gott bitten, daß Er's mit Dir schaffe nach Seinem Rath und Gefallen."

8. **„Von allem Uebel uns erlös."**—Vom Uebel: Der Weg zum Himmel geht durch Kreuzdorn. — Ein Altvater rief inniglich und sehnlich Gott an und bat Ihn unabläßig, Er wolle ihn doch den HErrn Christum einmal sehen lassen. Da erschien ihm endlich ein schönes, liebliches Kindlein, mitten in einem Dornstrauch sitzend. Da verstand der Altvater, daß ihm das Kind

nicht werden möchte, als nur durch viele Leiden, daß nämlich Christus unter den Dornen der Trübsal versteckt sei und wer zu Ihm kommen wolle, die Dornen darum nicht scheuen dürfe.

Ein seligs End.—Es waren einmal drei Brüder, davon lebte der älteste in großem Reichthum und hohen Ehren, der zweite hatte so viel, daß man ihn nicht gerade arm nennen konnte, dabei jedoch Kreuz und Anfechtung genug, der jüngste Bruder aber war an den Bettelstab gerathen und Hohn und Spott folgten ihm nach, wohin er auch gehen mochte. Da meinten die Leute, es sei nicht schwer zu sagen, welcher von den Dreien der Glücklichste sei und wünschten sich zu sein wie der älteste. Als aber die drei Brüder einst beisammen waren, fuhr eine Hand aus der Wand und schrieb über den ältesten: Gott hat Deiner vergessen; über den andern: Deiner gedenkt Gott! und über den dritten: Siehe, in Seine Hände hat Er Dich gezeichnet! Nach einiger Zeit ist der älteste mit großer Seelenangst dahingefahren, der andre ist mit viel Wehklagen, großen Schmerzen und reichlichem Herzenstrost verschieden, der dritte ist ohne alle Qual mit großen Freuden entschlafen. Das Ende gibt den Ausschlag.

9. **„Amen, das ist, es werde wahr."**—Amen soll Dir sagen: Lebe drauf, bete drauf, leide drauf, stirb drauf!

* * *

Erhalt uns, Herr.

HErr, laß mir Deine Gnade widerfahren, Deine Hilfe nach Deinem Wort: daß ich antworten möge meinem Lästerer; denn ich verlasse mich auf Dein Wort.

Ps. 119, 41.

1.

Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort,
Und steur des Papsts u. Türken Mord,
Die JEsum Christum, Deinen Sohn,
Wollen stürzen von Deinem Thron.

2.

Beweis Dein Macht, HErr JEsu Christ,
Der Du Herr, aller Herren bist:
Beschirm Dein arme Christenheit,
Daß sie Dich lob in Ewigkeit.

3.

Gott heilger Geist, Du Tröster werth,
Gieb Deim Volk einrlei Sinn auf Erd,
Steh bei uns in der letzten Noth,
Gleit uns ins Leben aus dem Tod.

I. Entstehung und Inhalt des Liedes.

Wie bekannt sah es um das Jahr 1542, da dieses Lied zum ersten Mal in der evangelischen Kirche gesungen ward, übel aus mit der Herrlichkeit des deutschen Reiches. Der **Römische Papst** sann auf nichts Anderes als auf die gänzliche Ausrottung der lutherischen Ketzerei. Die gewaltige Bekenntnißschrift der Schmalkaldischen Artikel hatte ihn zum gefräßigsten Zorn entflammt. In dem undeutschen Kaiser Deutschlands, Karl V., fand er einen willfährigen Diener, der nur zu gerne die evangelischen Lande mit Krieg überzogen hätte, wäre er nicht durch seine wiederholten Zwistigkeiten mit dem Franzosenkönig aufgehalten worden. Und kam er einmal so weit, daß er freie Hand zu haben glaubte, so fielen die **Türken** in seine südöstlichen Länder ein und er mußte sich dieser noch viel mächtigeren Feinde erwehren. Sein eignes Heer war den zahllosen Scharen des Sultans nicht gewachsen. Von denselben Reichsfürsten,

die er als Ketzer behandelte und um Land und Leute bringen wollte, mußte er sich Hilfstruppen erbitten. Die lutherischen Fürsten hatten das göttliche Gebot von der Obrigkeit und der Nächstenliebe so gut inne, daß sie ohne Zaudern dem Kaiser kräftigen Beistand leisteten. Nicht allein sandten sie ihre wohlgewaffneten Scharen an die bedrohten Grenzen, sondern schrieben in ihren Ländern eine Türkenkriegssteuer aus. Schmachvoll aber ist es, was uns die Geschichte berichtet. Die lutherischen Hilfsvölker wurden wohl in's vorderste Treffen gestellt, dann aber schlecht behandelt und verpflegt. Das lutherische Geld ward nach der Klage des Kriegshauptmanns Schertlin „verfinanzieret" und zu andern Dingen verwendet. Kein Wunder, daß die Türken dem kaiserlichen Heere eine Niederlage nach der andern bereiteten, es Schritt für Schritt zurückdrängten und Anstalten trafen, bis nach Wien und dann über Wien nach Deutschland einzudringen. Die Rede „wo der Türke seinen Fuß hinsetzt, da wächst kein Gras mehr" fand eine schauerliche Bestätigung. Städte und Dörfer wurden dem Erdboden gleich gemacht, die Einwohner grausam gemordet oder in die elendste Sklaverei geschleppt; der Name Christi wurde auf's Gräulichste gelästert. Hätten die Deutschen nicht so tapfer sich gewehrt und zuletzt, als Alles verloren schien, mit ihren Leibern eine unbezwingliche Mauer gebaut, so wäre der wüthende Strom des Verderbens vom Schwarzen Meere her bis nach der Elbe und dem Rheine hin gestürmt. Nicht blos die Tapfer-

keit hatten die Deutschen vor den Spaniern voraus, sondern auch den Glauben, daß sie auch als Kriegsleute in einem Gott wohlgefälligen Stande seien und man daheim in Sachsen und Hessen und Brandenburg für sie bete. Die Fürbitte der Kirche war die unsichtbare und doch so kräftige Macht, die ihnen zur Seite stand und dem trotzigen Feinde zurief: Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

Mit Wort und Schrift voll Kraft und Begeisterung half Dr. Luther streiten. In den Kirchen wurden wöchentlich, so lange die Türkennoth währte, Gebetsgottesdienste gehalten und zum HErrn der Heerscharen um Hilfe geschrieen. Eingedenk der Verheißungen, die der HErr dem Gebet aus Kindermund zugesprochen, mußten auch die Kinder mit zur Kirche kommen und mit den Alten die Hände falten und Amen sagen.

Für diese Gebetstunden dichtete Dr. Luther a. 1541: „Ein Kinderlied, zu singen über die zween Erzfeinde Christi und Seiner heiligen Kirche, den Papst und den Türken" — unser Lied „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort" in drei Versen. Im Jahre darauf ward es gedruckt und dann in die Gesangbücher eingerückt. Die Türkennoth stieg noch Jahrzehnte lang auf und nieder und so war Anlaß genug da, das Lied fleißig zu beten. Die Papstnoth blieb ein Uebel und der dreißigjährige Krieg war ein himmelschreiendes Zeugnis für den Grund der Bitte um

Erlösung von des Papstes Mord. Der sogenannte Statthalter Christi hat mehr Blutschulden auf dem Gewissen als der Türke.

Inhalt.—Den einfachen Gedankengang des Liedes zeichnet Nic. Selnecker, wenn er darauf hinweist, daß die drei ersten Bitten des Vaterunsers fein ordentlich begriffen seien: Vers 1 bitte man zu Gott dem Vater um die wahre rechtschaffene Lehre; Vers 2 zu Gott dem Sohne für das Reich und die Macht Christi; Vers 3 zu Gott dem Heiligen Geist für die Einigkeit der Frommen in diesem Leben, bis sie zu der ewigen Eintracht gelangen werden.

II. Zur Geschichte des Liedes.

1. Das Verbot.—Das Lied war natürlich den Päpstlichen arg zuwider. Als nach Luther's Tod die evangelischen Lande vom Kaiser und seinen Spaniern erobert und zu einer Religionsmengerei (dem Interim) gezwungen wurden, ward das Singen und Beten des Liedes unter Todesstrafe verboten. Ein Herzog von Baiern sagte zu seinen Hofleuten: „Meinetwegen mögt Ihr fressen, saufen und buben, werdet nur nicht lutherisch und singt das schandbare Lied „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort.“ “

2. Ein andrer Herzog, Ernst von Braunschweig, hatte eine bessere Meinung von dem Liede.

Als nach Karl's V. Tod der Spanische Gesandte an den Hof dieses lutherischen Fürsten kam und diesem zu Gefallen mit zur Kirche ging, hörte er das Lied singen. Er beschwerte sich darüber, doch der Herzog erwiderte: „Mein Prediger ist nicht darauf berufen, daß ich ihm sage, was er predigen und singen solle, sondern dazu ist er berufen, daß er an Gottes Statt aus Seinem Wort mir und all den Meinen sagen soll, was wir glauben und thun sollen, daß wir selig werden. Ihn sollen wir hören und ihm folgen als Gott und Christo selber. Darum weiß ich ihm das Lied zu singen nicht zu verbieten; wollt Ihr's nicht hören, so bleibet aus der Kirche oder ziehet heim."

3. **Der Sultan** der Türken verstand kein Deutsch und doch ward des Liedes einstmals vor ihm gedacht, wie der alte Thomas Schmidt erzählt. Das ging also zu: „Es ist ein allgemeines Geschrei, daß der türkische Kaiser seine Gelehrten soll zusammengefordert haben und sie gefraget, ob er auch werde Glück haben wider die Christen. Sollen sie geantwortet haben: zu Felde, da er gegen sie mit seinem Volk als Mensch wider Menschen streiten würde, würde er Glück haben; aber es wären noch viele junge Kinderlein in Deutschland, die stets zwitscherten: ‚Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord!' Die würden ihn ohn alle Wehr und Waffen schlagen und zurücktreiben. Das Geschrei sei wahr oder nicht, so wissen wir Christen doch, daß es so ist und geschehen muß."

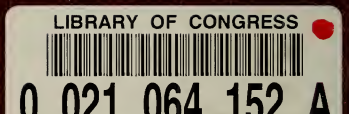
4. Die Kinder zu Magdeburg.—Unbarmherziger als die Türken ging der katholische Feldherr Tilly mit den Kindern der unglücklichen Stadt Magdeburg um. Er hatte die Stadt lange belagert und am 20. Mai 1631 in der Frühe erstürmt. Seine Soldaten wütheten schlimmer als wilde Thiere unter den überwältigten Einwohnern. Während des Straßenkampfes zogen die Schulkinder in Ordnung über den Markt hin, wohl um in einer Kirche Zuflucht zu suchen. Sie sangen dabei das Lied: „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort." Tilly hörte durch das Geknatter der Gewehre und das Stöhnen der Verwundeten hindurch den Gesang; grimmig sprengte er auf die Kinderschar zu und befahl seinen Croaten, die Sänger zu spießen und in die Flammen zu werfen. Den Fall Magdeburgs feierte der Papst durch ein Te deum.

5. Verjagt.—In demselben schrecklichen Religionskrieg war es, daß aus Deutsch-Böhmen alle lutherischen Prediger ausgewiesen und in ihren Kirchen die papistischen Götzenaltäre wieder aufgerichtet wurden. In Reichenbach hatte der 83jährige Magister Andreas Heisch nun schon 53 Jahre das Pfarramt verwaltet. Auch er mußte in's Elend ziehen. Während die Papisten mit allen Glocken läuteten, wankte der Greis am Wanderstabe zum Thore hinaus. Aber nicht allein; 2000 Menschen gaben ihm unter Weinen und Wehklagen das Geleite bis auf eine Höhe vor der Stadt. Dort standen sie stille. Magister Hirsch hielt eine bewegliche

Abschiedsrede über Ap. Gesch. 20, 17—38 und betete mit dem Volk. Dann stimmten sie das Lied an: „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort" und nahmen Abschied von einander.

6. Die lutherischen Glocken.—Und wiederum im 30jährigen Krieg hatte ein schwedischer Oberst den Bürgern von Eisfeld zwei wohltönende Glocken für ihre Stadtkirche verkauft; die Glocken aber stammten aus dem Kloster Banz. Zweimal, als katholische Soldaten in Eisfeld lagen, waren die Banzer Mönche mit Wagen und Seilen hingezogen, ihre Glocken wieder zu holen. Aber das erste Mal bekamen die Mönche mit einem gewissenhaften Croaten Händel, weil sie eine Thurmuhr obendrein mitnehmen wollten. Der Croat drang mit dem Säbel auf die frommen Männer ein und lief mit seinen Kameraden auf den Thurm. Da läuteten sie so heftig, daß die Mönche auf das Herabnehmen der Glocken verzichteten und die Thurmuhr entführten. Das zweite Mal ging's ihnen nicht besser, endlich nach dem Frieden wurde ihnen als Ersatz eine andre kleine angeboten. Als sie aber auf dieser die Inschrift sahen: „Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort," gingen sie kopfschüttelnd wieder nach Hause. Endlich verglich Herzog Ernst der Fromme die Sache, nahm als Dank die kleine Glocke für sich selbst und hängte sie in Gotha auf den Friedenstein auf.

BS
48
L W
Lutheran


LIBRARY OF CONGRESS
0 021 064 152 A